Eigene Vertretungen

Aachen: [illegible] 9, Fernsprecher 400; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444; Bocholt: Kaiserstraße 14, Fernsprecher 3247; Borken: Kampmannergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Str. 9, Fernsprecher 222; Burgsteinfurt: Lindenstraße 73, Fernsprecher 233; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher 378; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, Gronau: Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 209; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 309; Ochtrup: Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; Rheine: Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2752; Warendorf: [illegible]

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

[illegible] ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelv

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. [illegible]. Hauptschriftleitung: Münster, Gallitzinstraße [illegible]. Bezugspreis: Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2,45 RM. [illegible] bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld). Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal. Die Behinderung der Lieferung berechtigt den Bezieher nicht zu Schadenersatz oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigen: [illegible] mm Höhe 22 mm breit kosten 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. Postscheckkonto: Köln Nummer 421 14.

1. (89.) Jahrgang — Dienstag, den 30. Juli 1940 — Nummer 206

Freudentag für ganz Italien

Das verbündete Land feiert das Regierungsjubiläum seines Königs und Kaisers

Rom, 29. Juli.

Der 40. Jahrestag der Thronbesteigung durch Viktor Emanuel III. und das herzliche Glückwunschtelegramm des Führers stehen im Mittelpunkt der römischen Montagpresse. Das gesamte italienische Volk, so betonen die Blätter, feiert heute in entscheidenden Stunden seiner Geschichte 40 Jahre des Ruhmes seines Soldatenkönigs und entbietet ihm neben den Glückwünschen den Beweis seiner Ergebenheit, Treue und Liebe.

Siegen in Nordafrika, Aethiopien, Spanien und Albanien folgt heute, wie „Tevere" unterstreicht, der größte und heiligste aller Kriege, der die Krönung des italienischen Schicksals sowie die Unabhängigkeit des italienischen Imperiums im Mittelmeer bringen wird. Wiederum führt der siegreiche König seine Truppen und Schwarzhemden an, so betont „Popolo di Roma", diesmal um ein- für allemal den perfiden Feind der italienischen Freiheit im Mittelmeer zu besiegen. Der kämpferische und siegreiche König, so unterstreicht „Messagero", hat sich nie seiner Verantwortung entzogen. Er war es auch, der in der Nachkriegszeit in der Bewegung Mussolinis die Voraussetzung für Italiens Wiederaufstieg erkannte. Diese Solidarität werde ihm auch jetzt gemeinsam mit dem verbündeten Deutschland weitere Erfolge bringen.

Glückwunsch des Führers

Berlin, 29. Juli

Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Italien und Kaiser von Äthiopien zur 40. Wiederkehr des Tages seiner Thronbesteigung folgendes Glückwunschtelegramm übermittelt:

„Eure Majestät bitte ich, zur 40. Wiederkehr des Tages Ihrer Thronbesteigung meine und des deutschen Volkes herzliche Glückwünsche entgegennehmen zu wollen. Möge Eurer Majestät nach siegreicher Beendigung des unseren beiden Völkern aufgezwungenen Kampfes noch eine lange segensreiche Regierung beschieden sein."

*

König und Kaiser Viktor Emanuel dankte mit folgendem Telegramm:

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre so herzlichen Wünsche, die ich besonders gern entgegengenommen habe. Mit gleicher Herzlichkeit übermittle ich Ihnen und dem verbündeten tapferen Deutschland die wärmsten Wünsche. Viktor Emanuel."

Glückwunschtelegramm des Duce

Rom, 29. Juli.

Anläßlich des 40. Jahrestages der Thronbesteigung König Viktor Emanuel III hat der Duce nachstehendes Telegramm an den König und Kaiser gerichtet:

Im Augenblick, da sich der 40. Jahrestag Ihrer glorreichen Regierung erfüllt, wünsche ich Ihnen, Majestät, zusammen mit den Meinen, daß Ihnen die wärmsten Wünsche des italienischen Volkes entgegenschlagen mögen. Das unter dem Zeichen des Liktorenbündels eisern zusammengeschlossene und um Sie und Ihr Königliches Haus gescharte italienische Volk ist in Jahrhunderten Zeuge und Gewißheit des Sieges gewesen und wird dies immer sein. Mussolini."

*

Der König und Kaiser hat hierauf wie folgt geantwortet:

„Lebhaftesten Dank für Ihr freundliches Gedenken und Ihre mir von Ihnen zugegangenen guten Wünsche, die ich mit besonderer Genugtuung entgegengenommen habe. Ich möchte hier noch einmal zum Ausdruck bringen, wie sehr ich das große Werk schätze, das Sie seit 18 Jahren für unser Land in unerschütterlicher Treue zu mir und meinem Hause leisten. Viktor Emanuel."

Der Führer an den Duce

Herzliches Glückwunschtelegramm zum Geburtstag

Berlin, 29. Juli

Der Führer hat dem Duce zum Geburtstag nachfolgendes Telegramm gesandt:

„In kameradschaftlicher Verbundenheit spreche ich Ihnen, Duce, zu Ihrem heutigen Geburtstage meine und des deutschen Volkes herzliche Glückwünsche aus. Sie gelten Ihrem persönlichen Wohlergehen, dem Erfolg Ihrer Staatsführung und der siegreichen Beendigung unseres gemeinsamen Kampfes für die Freiheit unserer Völker. Adolf Hitler."

U-Boote weiter hart am Feind

Wieder 24750 BRT aus Geleitzügen herausgeschossen — 11 Britenflieger abgeschossen

Berlin, 29. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Seekrieg gegen England hielten die Erfolge unserer Luftwaffe an. Ein Boot unter Führung von Kapitänleutnant Wilhelm Krollmann hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, aus einem stark gesicherten englischen Geleitzug fünf bewaffnete Großhandelsschiffe mit insgesamt 48 000 BRT versenkt, darunter einen Hilfskreuzer von 18 000 BRT. Der Geleitzug wurde versprengt. Dieses Boot hat außerdem ein bewaffnetes britisches Handelsschiff von 6000 BRT torpediert. Ein weiteres U-Boot hat 18 750 BRT feindlichen Handelsschiffsraum aus stark gesicherten Geleitzügen versenkt. Einem dritten U-Boot gelang es, ein über 6000 BRT großes bewaffnetes feindliches Handelsschiff vor der britischen Küste zu versenken.

Im Laufe der bewaffneten Luftaufklärung kam es am 28. Juli über dem Kanal an mehreren Stellen zu Luftkämpfen. Sechs feindliche Flugzeuge und ein eigenes wurden dabei abgeschossen. In der Nacht zum 29. 7. warfen britische Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland nur wenige Bomben, ohne Schaden anzurichten. Nur in Hamburg fiel eine Bombe in ein Wohnviertel. Durch Eingreifen der Luftschutzorganisation konnte jedoch größerer Schaden verhindert werden. Beim Einflug nach Holland wurden zwei feindliche Flugzeuge durch Jäger und eins durch Flak, in Nordfrankreich und Norddeutschland je ein Flugzeug durch Flak abgeschossen, so daß die Gesamtverluste des Gegners gestern 11 Flugzeuge betrugen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Flieger gegen Panzerwagen

Zwei englische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 29. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Jenseits der Cyrenaika-Grenze haben unsere Fliegerformationen feindliche Panzerwagenabteilungen unter Maschinengewehrfeuer genommen und mit Sprengkörpern angegriffen, wobei zahlreiche Panzerwagen schwer getroffen wurden.

Zwei feindliche Flugzeuge von Bristol-Blenheim-Typ wurden im Luftkampf abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Tapfere Flieger ausgezeichnet

Berlin, 29. Juli

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, folgenden Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Oberst Schumacher, Kommodore eines Jagdgeschwaders. — Major Graf Schönborn, Kommodore eines Stuka-Geschwaders. — Major Hagen, Kommandeur einer Stuka-Gruppe. — Hauptmann Sigel, Kommandeur einer Stuka-Gruppe. — Hauptmann Freiherr von Dalwigk, Kommandeur einer Stuka-Gruppe. — Hauptmann Enneccerus, Kommandeur einer Stuka-Gruppe. — Hauptmann Hitschhold, Kommandeur einer Stuka-Gruppe. — Hauptmann Lindmayr, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader. — Hauptmann Thiem, Staffelkapitän in einer Schlachtgruppe. — Oberleutnant Freiherr Grote, Staffelkapitän in einer Schlachtgruppe. — Oberleutnant Peitsmeyer, Staffelkapitän in einer Schlachtgruppe. — Oberleutnant Götze, Batteriechef in einem Flakregiment.

Ein verdienter Soldat

Staatsbegräbnis für General der Infanterie Beyer

Salzburg, 29. Juli.

Das Staatsbegräbnis für den Kommandierenden General des XVIII. Armeekorps, General der Infanterie Eugen Beyer, der an einer im Felde erlittenen Krankheit starb, gestaltete sich am Montag zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung.

Um 12 Uhr traf auf dem Kapitelsplatz der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel mit Generalfeldmarschall List, General der Flieger Löhr, General der Infanterie von Stülpnagel und Gauleiter Hofer-Innsbruck ein. Generalfeldmarschall List würdigte in ergreifender Rede in General Beyer den charakterfesten Menschen und den in Krieg und Frieden erfolgreichen Soldaten. Dieser nunmehr zur großen Armee abberufene Soldat verkörperte die zur Tat gewordene lebendige innere Verschmelzung der Ostmärker mit allen anderen deutschen Soldaten. Bei den Klängen des Liedes vom guten Kameraden und unter Salutschüssen legte hierauf bei gesenkten Fahnen Generalfeldmarschall Keitel den Kranz des Führers und Obersten Befehlshabers nieder, ebenso den Kranz des Oberkommandos der Wehrmacht. Die sterblichen Überreste des Generals Beyer wurden anschließend vom Salzburger Bahnhof nach Wien übergeführt.

Neue Schandtaten der RAF

Bomben auf Friedhöfe, Kirchen und Schulen

Berlin, 29. Juli

Die Weltöffentlichkeit ist in letzter Zeit verschiedentlich über die verbrecherischen Angriffe der britischen Luftwaffe auf Kirchen und Friedhöfe des Deutschen Reiches unterrichtet worden. Nunmehr werden weitere Untaten der Royal Air Force bekannt.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juli warfen englische Flieger über dem Friedhof einer nordwestdeutschen Ortschaft mehrere Bomben ab, durch die vier Gräber zerstört wurden. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli wurden auf dem Gottesacker einer größeren westdeutschen Stadt durch sieben Sprengbomben sogar über 100 Grabstätten restlos zerstört. Bei einem anderen Luftangriff trafen die Bomben das Dach einer Dorfkirche und zerstörten eine neben der Kirche gelegene Gastwirtschaft. Hierbei wurde eine Zivilperson verletzt sowie mehrere Stück Vieh getötet. In einer westdeutschen Stadt fiel eine englische Fliegerbombe auf einen Schulhof.

Alle diese „Heldentaten" führten die britischen Flieger, wie stets, im Schutze der Nacht aus.

Britenskandal in Tokio

Elf Engländer verhaftet — Führende Geschäftsleute der Spionage angeklagt

Tokio, 29. Juli

Der japanische Kriegsminister und der Justizminister geben heute folgendes bekannt:

Angesichts der immer eifrigeren Betätigung der ausländischen Spionage- und Verschwörungsorgane hat die militärische Polizei unter Leitung der Staatsanwälte als ersten Schritt am 27. Juli elf britische Staatsangehörige verhaftet, die zu dem über das ganze Land verbreiteten englischen Spionagenetz gehören.

Wie man weiter dazu erfährt, erfolgten die Verhaftungen zur gleichen Zeit in verschiedenen Gemeinden. Unter den Festgenommenen befinden sich einige britische Persönlichkeiten, die schon seit Jahren in Japan ansässig sind und zu den beschäftigsten Mitgliedern der britischen Kolonie gehören. Kapitän James-Tokio, ein früherer Marineoffizier, war der Hauptvertreter des britischen Industriellenverbandes in Japan. Ferner gehören zu den Verhafteten der Präsident der britischen Vereinigung in Kobe, Holder, zwei Gebrüder Ringer, von denen der eine Kaufmann und Konsul von Schweden, Norwegen und Portugal, der andere Konsul von Griechenland ist, sowie andere bekannte britische Geschäftsleute. Alle Verhafteten sind der Spionage angeklagt.

Der ebenfalls festgenommene Reuter-Korrespondent in Tokio, Cox, beging heute Selbstmord. Er sprang aus dem dritten Stock des Militärgefängnisses und war sofort tot.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes gibt bekannt, daß Cox sich während der Vernehmung durch die Militärpolizei aus dem Fenster stürzte. Die anwesenden Beamten wollten ihn zurückhalten, konnten aber den Selbstmord nicht mehr verhindern.

Offenbar hat Cox die Tat unter der Last der Schuld ausgeführt. Aus den bei seiner Frau vorgefundenen Schriftstücken geht hervor, daß er sich über die Folgen seiner Spionagetätigkeit im klaren war. Bei der polizeilichen Vernehmung wurde er dann als gefährlicher Agent Londons so bloßgestellt, daß Cox angesichts der zu erwartenden Strafen den Freitod vorzog.

London gegen Balkanruhe

Die üblichen Intrigen — Verschärfte Spannung London—Bukarest?

Von unserem ständigen Vertreter

osch. Bern, 30. Juli.

Nach Ansicht der englischen Presse hat die Spannung zwischen Rumänien und England noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht. In London droht man bereits wegen der Ausweisung englischer Ingenieure aus Rumänien mit weiteren Repressalien und zeigt sich über die Ausschaltung des politischen Einflusses auf dem Balkan höchst ungehalten.

Wie aus einer Meldung des Londoner Korrespondenten der Basler Nachrichten hervorgeht, ist man in London zutiefst enttäuscht, den Balkan unter dem Einfluß Deutschlands und Italiens zur Ruhe kommen zu sehen. Diese Aussicht paßt natürlich dem Programm Englands, das durch ständige Unruhen am besten seinen Einfluß in Europa wahren zu können glaubt, nicht.

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times" berichtet, Deutschland wolle im Balkan Komplikationen vermeiden; dann behauptet sie, daß im Falle eines erfolgreichen Krieges gegen England der Balkan automatisch deutscher Lebensraum werden würde. Die „Times" sucht aus ihren Nöten eine Tugend zu machen und schreibt, die bulgarische Forderung auf die Süddobrudscha sei gerechtfertigt. Die britische Regierung habe die bulgarische Regierung wissen lassen, daß sie eine freundschaftliche Regelung der Balkanfragen begrüßen würde. Höher können die Heuchelei und der Versuch des Vertuschens eigenen politischen Unvermögens nicht mehr getrieben werden.

Schiffsgeschütze gegen die Buren

Kriegsschiffe am Kap konzentriert — Marineinfanterie gelandet

Von unserem ständigen Vertreter

hn., Rom, 29. Juli.

Die letzte selbst im eigenen Lande als skandalös empfundene Rundfunkansprache des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts hat nach italienischen Berichten aus Angola der Bewegung gegen die Kriegspolitik der Regierung neuen mächtigen Auftrieb verliehen.

Die burischen Zeitungen protestieren in immer heftigeren Ausdrücken gegen die Teilnahme Südafrikas am Krieg und betonen stets von neuem die Verfassungswidrigkeit der ohne Zustimmung des Parlaments ausgesprochenen Kriegserklärung an Italien.

Trotz polizeilichen Verbots kommt es im ganzen Lande beinahe täglich zu antienglischen Kundgebungen. In den Städten werden die öffentlichen Gebäude von Truppen bewacht, seitdem sich die Meldungen über Sabotageakte häufen. Viele Straßen und Brücken sind in die Luft geflogen. Auch in den Goldbergwerken sind Bomben explodiert und haben beträchtliche Schäden angerichtet. Offenbar hat auch der Vormarsch der Italiener in Kenya die Kriegsmüdigkeit Südafrikas verstärkt. London spart deshalb nicht mit Anstrengungen, um Südafrika notfalls mit Gewalt bei der Stange zu halten. So sind mehrere englische Kriegsschiffe, die bisher im Südatlantik Geleitzüge sicherten, im Kriegshafen Simonstown zusammengezogen worden und haben starke Abteilungen von Marineinfanterie an Land gesetzt, die in die Hochburgen der burischen Opposition dirigiert werden.

Lord Perth muß gehen

Sündenbock für die Reinfälle Churchills und Duff Coopers?

Lissabon, 29. Juli.

Lord Perth, der seit der englischen Kriegserklärung an Deutschland „Hauptberater" des Informationsministeriums für die Auslandspublikation war, ist nach einer Londoner Meldung „infolge gewisser Aenderungen in der Organisation des oberen Mitgliederstabes" zurückgetreten.

Lord Perth, früher Sir Eric Drummond, spielte von 1919 bis 1933 eine Hauptrolle im Genfer Verein. Offenbar haben ihm aber auch die dabei gesammelten Erfahrungen in der politischen Intrige nicht befähigt, Churchills und Duff Coopers Lügenkonzert mitzudirigieren. Oder sollte sein Rücktritt die Folge von Meinungsverschiedenheiten mit den Leitern der britischen Propaganda sein? Die unablässigen Mißerfolge und peinlichen Blamagen der Londoner Giftküche legen den Verdacht nahe, daß man ein Karnickel finden mußte, dem man die Schuld an den ständigen Reinfällen in die Schuhe schieben konnte.

Duff Cooper-Krise als Ablenkung

„Englands untrennbare Einigkeit" — Streit um die Geheimsitzung

Von unserem ständigen Vertreter

hw. Stockholm, 30. Juli.

Die Debatten über die bevorstehende Geheimsitzung des englischen Unterhauses nehmen ihren Fortgang. Der Labourpartei schien eine außenpolitische Geheimdebatte für bedenklich und sie droht daher mit einer Abstimmung; nach Ansicht der Linken könnten dabei die Widersacher der geheimen Beratungen die Oberhand gewinnen. Im übrigen wird bereits das naheliegende Kompromiß angedeutet: Churchill-Rede öffentlich, die Debatte selbst geheim. „News Chronicle" läßt die Katze aus dem Sack, indem er von einer öffentlichen Debatte verlangt, sie solle der Welt wieder einmal „das wahre Bild von Englands untrennbarer Einigkeit" vor Augen führen. In guter Durchführung ihrer Rolle erklärt die „Daily Mail" dazu, eine demokratische Regierung dürfe nicht mit undemokratischen Methoden arbeiten. Der „Daily Herald" sekundiert: Die Geheimdebatten schädigen die Autorität des Parlaments. Nahezu die gesamte Presse behauptet, daß zahlreiche Abgeordnete für die öffentliche Diskussion eintreten.

Allgemein wird kritisiert, daß Lord Halifax vor dem Burma-Kompromiß nicht Amerika und Rußland zu Rate gezogen habe, obwohl die Vereinigten Staaten doch bereits die praktische Unterbindung des Kriegsexports nach Japan zu diesem Zeitpunkt vorbereitet hätten. Die Absicht, irgendeinem „Fernost-München" zuzustreben, wird von allen Seiten entrüstet in Abrede gestellt. Der „Daily Herald" fordert klaren offiziellen Bescheid über die englischen Beziehungen zu Rußland, Spanien und Japan.

Das zweite Thema der innerpolitischen Kämpfe, die offenbar weiter die Hauptaufgabe haben, das Interesse des englischen Volkes von wichtigeren Themen abzulenken und es mit Auseinandersetzungen um Nichtigkeiten über den kritischen Zeitraum hinwegzubringen, betrifft das Informationsministerium. Neutrale Blätter sprechen von einem „systematischen Feldzug" gegen Duff Cooper. Sie scheinen das kunstvoll arrangierte Krisenspiel nicht zu bemerken. Allgemein wird der Rücktritt Lord Perth' von der Leitung der Auslandspropaganda als erster Schritt zu durchschlagenden Veränderungen im Informationsministerium aufgefaßt und weitere Rücktritte werden angekündigt. Die „Daily Mail" greift das Informationsministerium nachmals wegen der Unterdrückung der Nachrichten über die Versenkung des Riesendampfers „Lancastria" an. Die englische Öffentlichkeit habe davon erst erfahren, nachdem diese Nachricht in der amerikanischen Presse veröffentlicht worden war. Ein solches Verschweigen fördere das Mißtrauen selbst bei churchillich Gesinnten, denn man könne annehmen, daß auch andere Verluste verheimlicht werden, womit das Blatt zweifellos recht hat.

Die britische Admiralität bedauert

Madrid, 29. Juli.

Die britische Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Wren" infolge feindlicher Aktion verloren ging. Das Schiff wurde während eines Gefechts zwischen Zerstörern, die sich auf Patrouillenfahrt befanden, und feindlichen Fliegern von einer Bombe getroffen und sank später. Der Zerstörer „Wren" (1120 Tonnen), war 1919 vom Stapel gelaufen. Er lief 34 Knoten und hatte 134 Mann Besatzung.

Balkan auf neuen Wegen?

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die gesamte Presse des europäischen Südostens steht zur Zeit im Zeichen der Besprechungen, die in den letzten Tagen in München und Salzburg zwischen dem Führer und den Staatsmännern Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und der Slowakei stattfanden. Aber nicht nur in den politischen Zentren des Balkans, sondern auch in allen anderen europäischen Hauptstädten mißt man diesen Zusammenkünften als Beginn einer weiteren Etappe der Neuordnung unseres Kontinents weitgehende Bedeutung bei. In diesem Sinne scheint man selbst in London — wenn auch mit Ärger und innerem Widerstreben — den ferneren Gang der Dinge zu ahnen. Wie weit der britische Kredit und damit das in ihn gesteckte politische Kapital verwirtschaftet sind, wird dabei nicht zuletzt in den Kommentaren der englischen Blätter ersichtlich, die teils durch Resignation, teils durch das Bestreben auffallen, in Form propagandistischer Rückzugsgefechte nochmals in die verglimmenden Brandherde zu blicken.

In der Balkanpresse wird diese bereits in den Konturen sich abzeichnende Entwicklung als Konsequenz der Erkenntnis betrachtet, daß nun auch für die Staaten des Südostens die Stunde schlug, in der sie sich in den von Deutschland und Italien unternommenen Neubau Europas eingliedern müssen. Steine, die sich zu Mauern fügen wollen, müssen jedoch in ihren Flächen und Kanten zueinander passen. Diese Steinmetzarbeit ist die Aufgabe, die jetzt den maßgebenden Instanzen der betreffenden Länder gestellt wurde. Sie werden sich um so zweckmäßiger erfüllen lassen, als es in diesem Raum keine fremden Kräfte mehr gibt, die ihre einzige Zielsetzung darin erblicken, hier eine natürliche Entwicklung zu verhindern.

Der von England und Frankreich in den Pariser Vorortverträgen erzwungene Balkanstatus diente nur dem einen Zweck, künstliche Gebilde zu schaffen, die entweder widersinnig aufgebläht oder ihrer notwendigsten Elemente beraubt wurden, um desto willigere Werkzeuge der britisch-französischen Interessen zu sein. Diese sind jedoch heute auch in diesem Teil Europas sowohl als Machtfaktor wie als Urheber ständiger Intrigen und Unruhen ausgeschaltet. In diametralem Gegensatz zu den destruktiven Tendenzen Englands und Frankreichs erstreben die Achsenmächte einen harmonischen Ausgleich auf dem Balkan, der ebenso ihren eigenen Interessen wie denen der in Frage kommenden Staaten entspricht. Es gilt daher, auf friedlichem Wege und durch vernünftige Vereinbarungen jene Voraussetzungen zu schaffen, die ein bestmögliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten aller Völker gewährleisten.

Dabei sind mehrere Erfordernisse zu erfüllen. Nach der Ausschaltung aller störenden Einflüsse raumfremder Mächte müssen auch jene Stacheldrahtbarrieren niedergelegt werden, die einst zur Verewigung eines sinnlosen Zustandes errichtet wurden. So wie die kleine Entente als Symbol des Unfriedens und des Unrechts verfiel, hat zum Beispiel auch der Balkanbund längst seine Existenzberechtigung verloren. Die Revision unhaltbarer Grenzen, die er verhindern sollte, muß eines Tages doch vollzogen werden, wenn in diesem Teil Europas Ruhe und Ordnung zur dauerhaften Grundlage einer fruchtbringenden Entfaltung werden sollen.

Wenn Rumänien die Absicht haben sollte, wirklich eine Neuorientierung seiner Politik durchzuführen und nach einem gesunden Staatswesen zu streben, wird es diesen Notwendigkeiten Rechnung tragen müssen. Andererseits ist es die Pflicht Ungarns und Bulgariens, die Berechtigung ihrer Forderungen zu prüfen und sie auf ein billiges Maß zu bringen, das als gerechtfertigt beurteilt werden kann. Die Bemühungen zu einem interbalkanischen Ausgleich finden dabei auf seiten Deutschlands und Italiens Sympathie und Unterstützung. Die Ministerpräsidenten und Außenminister der von den aktuellen Problemen am meisten berührten Länder hatten in München und Salzburg jedenfalls Gelegenheit, die deutschen Ansichten kennen zu lernen, und auch in Rom fanden die rumänischen Staatsmänner die gleichen Anschauungen. Die Zukunft wird also zeigen, ob in den Balkanländern tatsächlich Vernunft und guter Wille sich ans Werk gemacht haben, um das Baumaterial für ein neues, solides Haus zurichten zu lassen.

Halifax jr. auch evakuiert

Es ist jetzt — es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen — herausgekommen, daß nicht nur Duff Cooper, der „Minister mit den schlechten Ideen", die Idee hatte, seinen neunjährigen Sprößling nach Amerika in Sicherheit zu bringen, sondern daß auch Lord Halifax, dieser „entschlossene" Kämpfer mit dem Talmiheiligenschein, ebenfalls seinen Jüngsten, einen neunjährigen Knaben, den „Sieg" in Amerika abwarten lassen will. Unterdessen haben sich aber die breiten Massen in England damit abfinden müssen, daß das Leben ihrer Kinder nicht soviel wert ist wie das der Plutokratensprößlinge, und daß sie infolgedessen auf die Evakuierung ihrer Kinder verzichten müssen. Wenn auch das Interesse der englischen Öffentlichkeit an diesem ungeheuren Betrug, der damit an den breiten Massen verübt wird, nach wie vor außerordentlich groß ist, so läßt das doch die Geldsackvertreter in der englischen Regierung vollkommen kalt. Haben diese Kriegsverbrecher den traurigen Mut gehabt, Millionen von Menschen in die Hölle des Krieges zu schicken und deren Blut und Leben aufs Spiel zu setzen, so geniert sie auch die „soziale Verbitterung" armer Teufel von Eltern, die für ihre Kinder bangen, nicht. Das sind eben Zwirnsfäden, über die Plutokraten vom Schlage Churchill, Halifax, Duff Cooper schon gar nicht stolpern. Wenn sie die Frage der Kinderevakuierung interessierte, dann nur solange, bis sie, wie das Beispiel Duff Coopers und Halifax' zeigt, ihre eigenen Kinder aus der Gefahrenzone herausgeschafft hatten. Und schließlich beschäftigen sie sich mit dieser Frage nur noch, weil sie ihnen eine ausgezeichnete Plattform für ihre Propaganda in Amerika zu sein scheint. Man konnte doch mit dem Schicksal der armen Kinder, die auf die Evakuierung warten, die weichen Gemüter der Amerikaner windelweich machen und die Tränendrüsen in starke Bewegung setzen. Wer sollte da nicht verstohlen die berühmte Träne zerdrücken, wenn ihm, wie es dieser Tage in der „New York Post" der Fall war, ein ergreifendes Bild vor Augen gehalten wird, auf dem kleine Kinder ihre Hände flehend „Uncle Sam" entgegenstrecken! Die Amerikaner sind nun einmal nach dem Gutachten des englischen Propagandasachverständigen Rogerson dankbare Objekte für jede Propaganda, die auf Rührseligkeit und Sentimentalität abzielt. Vielleicht öffnet denen, die auf so etwas hereinfallen, doch die Tatsache, daß sie nur Plutokratenkinder, Rennpferde und Windhunde ankommen sehen, einmal auch den Verstandskasten, der hinter dem Gemüt liegt, damit ihnen die ganze Verlogenheit dieser Art von Propaganda offenbar wird und sie den Massenbetrug erkennen, den die skandalöse Behandlung der Evakuierung der Kinder durch die schurkischen und gewissenlosen englischen Kriegsverbrecher bedeutet. Die Gesinnungslumperei, die darin zum Ausdruck kommt, daß man eine so ernste Frage wie die Evakuierung der Kinder als Propagandainhalt benutzt, ist so groß, daß eigentlich aller Welt die Augen aufgehen müßten.

Natürlich auch die Windhunde

Und wo bleibt das Volk? — Neuer Evakuierungsskandal in London

Newyork, 29. Juli.

Während der Plan der Evakuierung englischer Kinder nach Übersee — soweit es sich nicht um Plutokratensprößlinge handelt — anscheinend an unüberwindlichen Hindernissen scheitert, bestehen offensichtlich keinerlei Schwierigkeiten für die Verschiffung von 300 englischen Windhunden, die nach den Bermuda-Inseln transportiert werden sollen. Wie es heißt, hat die London Greyhound Racing Association diese „vordringliche" Evakuierung durchgesetzt und finanziert, „damit der beliebte Sport der Hunderennen sowie die Züchtung von Rennhunden durch die Kriegsereignisse nicht gefährdet wird".

Nach den Kindern der jüdisch-plutokratischen Oberschicht, den Juwelen und Rennpferden werden nun auch die Windhunde, die als beliebte Wettobjekte der Londoner Börsenschieber den Plutokraten natürlich besonders teuer sind, die kriegsbedrohte britische Insel verlassen. Es wird dem englischen Arbeiter, für dessen Kinder kein Schiffsraum mehr vorhanden ist, gewiß ein großer Trost sein, daß diese kostbaren Spielzeuge der Plutokraten ihre edle Rasse ungestört von dem Krachen der Bomben werden fortpflanzen können.

Ebenso begeistert werden die Eltern „gewöhnlicher" Kinder sicherlich darüber sein, daß ausgerechnet Mannequins und Modeausstattungen den immer knapper werdenden Schiffsraum nach den Vereinigten Staaten weitgehend in Anspruch nehmen müssen. So wird bekannt, daß 110 führende englische Modehäuser eine große Musterschau zusammengestellt haben, die von einer Sondermission in Begleitung zahlreicher Mannequins nach den Vereinigten Staaten gebracht und im ganzen Lande zur Schau gestellt werden soll. Offenbar will man es jetzt einmal mit schönen Mädchen und teuren Kleidern versuchen, nachdem die Propagandareisen der Kriegshetzer vom Schlage Duff Coopers bisher keinerlei Erfolg hatten. Aber wie wäre die Idee, wenn der schöne Anthony Eden, der sich auf seinem Posten als Kriegsminister doch wohl selbst reichlich deplaziert vorkommen mag, als willkommene männliche Bereicherung der Modenschau mit über den großen Teich reisen würde. Einmal wäre er dann der Gefahr enthoben, in Ausübung seines kriegerischen Amtes doch womöglich einmal die Kugeln pfeifen zu hören, und zum anderen könnte er in USA als der „bestangezogene und küssenswerteste Mann Englands" vielleicht die „Siege" erringen, die ihm auf politischem und militärischem Gebiet die launische Glücksgöttin bisher immer versagt hat.

Mit Erziehern und Gouvernanten

Wieder zwei Plutokratenkinder-Transporte

Newyork, 29. Juli

An Bord des am Montag in Newyork eingetroffenen Cunard-Dampfers „Britannic" befanden sich 272 britische Kinder, die von ihren durchweg den Oberschichten angehörenden Eltern begleitet waren. Einen weiteren Kindertransport brachte der britische Dampfer „Cameronia", darunter den elfjährigen Lord Promrose, den Sohn Lord Roseberys, sowie zwei Kinder eines Londoner Partners von Morgan in Begleitung ihrer Erzieher und ihrer Gouvernante.

*

Es ist immer dasselbe: Die Plutokratenkinder werden nach Amerika in Sicherheit gebracht, während die Kinder des Volkes die Folgen des von den Londoner Plutokraten angezettelten Krieges tragen müssen. Ob sich auf den beiden britischen Dampfern auch die Reitpferde und Luxushunde der ausgerückten Mitglieder der „oberen Zehntausend" befanden, wird aus Newyork leider nicht berichtet.

Plutokratenflucht verbittert

„In dringenden Geschäften" nach Amerika

Genf, 29. Juli.

Immer mehr wohlhabende Engländer stellen fest, daß sie „in dringenden Geschäften" nach Amerika reisen müssen. Der Unmut der ärmeren Bevölkerungsschichten über diese feige Flucht macht sich in zahllosen Anfragen bei den Zeitungen Luft, die sie allerdings nur noch selten veröffentlichen.

Aus einer Notiz im „Daily Telegraph" geht jetzt hervor, daß es in der Filmabteilung des britischen Informationsministeriums Protestbriefe hagelte, als sich eine ganze Karawane von Filmschauspielern, Direktoren und Technikern nach Kanada begab, um dort — natürlich im Staatsinteresse! — einen Film zu drehen. Man stellte die peinliche Frage, wieviele der nach Kanada abgereisten Filmleute Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen seien und wie viele sich überhaupt im militärdienstpflichtigen Alter befänden. Wörtlich heißt es in der Notiz des Daily Telegraph, daß die Abwesenheit ähnlicher Direktoren, Schauspieler und Techniker „viele Bemerkungen auf beiden Seiten des Atlantik hervorgerufen hat."

Gehässig sind doch diese ärmeren Bevölkerungskreise, die nicht die dicken Gelder für die Verschickung ihrer Kinder aufbringen können. Sie müßten sich doch sagen, daß die Filmleute wichtige Arbeiten in Kanada zu erledigen haben. Wahrscheinlich sollen sie dort würdig die neuesten englischen Frontberichte „wahrheitsgetreu" drehen.

Total verrückt

Die Idiotie der englischen Plutokratenclique erreicht ihren Höhepunkt

Berlin, 29. Juli.

Welchen Grad an Idiotie die englische Plutokratenclique bereits erreicht hat, geht aus einer Betrachtung hervor, die die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" zu einem Buch des berüchtigten Hetzjournalisten Wickham Steed über Propaganda anstellt.

„Man sollte den Deutschen sagen", so faßt „Daily Telegraph" die Meinung Steeds zusammen, „was wir von den Dingen denken und welches unsere Absichten sind, und daß die einzige Hoffnung der Deutschen darin besteht, ihre gegenwärtigen Führer zu verstoßen. Wir sollten zu ihnen sprechen als die Exerzierfeldwebel der Zivilisation; diese Sprache verstehen sie am besten."

*

In welchem geistigen Zustand müssen sich die politisch heute führenden Kreise Englands befinden, wenn sie derartigen hanebüchenen Blödsinn über das deutsche Volk verzapfen können! Was haben diese Hanswurste in Englands politischen Zirkeln für eine Ahnung vom deutschen Volk. Was wissen diese politischen Kindsköpfe, welche Sprache das deutsche Volk versteht! Es hat in Europa schon mancher vom Wahnsinn Befallene erfahren müssen, welche Sprache das deutsche Volk mit seinen Gegnern zu sprechen weiß! Auch die britischen Einfaltspinsel und unverschämten Patrone werden sie noch rechtzeitig zu hören bekommen! Dann werden sie wohl an idiotischen Exzessen dieser Art kaum noch Vergnügen finden!

Die Nerven versagen

Eigene Schiffbrüchige für deutsche Landungstruppen gehalten und beschossen

Stockholm, 29. Juli.

Man ist ja schon allerlei gewöhnt, was den Nervenzustand der Engländer angeht. Daß man aber von einem „Landungsversuch deutscher Truppen in England" spricht und diese Nachricht groß in die Welt hinausposaunt, wenn es sich um eigene Schiffbrüchige handelt, die sich der englischen Küste in Rettungsbooten näherten, spricht doch Bände.

Diese Tatsache ist nämlich die überraschende Aufklärung jener seltsamen Meldung, die am Freitag von den Engländern triumphierend um den Erdball gesagt wurde, weil man sich damit brüstete, diesen Landungsversuch abgewiesen zu haben. Wie verhielt es sich in Wirklichkeit? Eine englische Patrouille sichtete an der Kanalküste in der Nähe von Dartmouth im Morgennebel eine Reihe von Fahrzeugen, die sich der Küste näherten. Als die Boote auf Signale nicht antworteten, alarmierte die Patrouille die Garnison und die „home guard". Diese eröffneten das Feuer, worauf sich die Fahrzeuge zurückzogen. Einige Stunden später trafen in Exmouth acht Rettungsboote des von einem deutschen U-Boot im Kanal torpedierten großen britischen Handelsdampfers ein. Die Leute, die sehr erschöpft waren, erzählten, sie hätten bereits bei Dartmouth versucht, an Land zu gelangen, seien jedoch von „irgendwelchen Wahnsinnigen" heftig beschossen worden, so daß sie wieder umkehren mußten. Durch die Schießerei wurden zwei Mann verletzt. Der Kapitän des Dampfers beschwerte sich bei den örtlichen Militärbehörden.

Es ist also in England bereits so weit, daß man eigene Schiffbrüchige beschießt, aus Angst, es könnte sich um deutsche Truppen handeln. Wie merkwürdig kontrastiert diese Tatsache mit jenen Phrasen, mit denen man in England versucht, der Bevölkerung Mut einzureden und die Welt glauben machen möchte, daß England geradezu darauf brennt, sich mit deutschen Truppen zu messen.

„In zwei Tagen ausgebildet!"

Schnellkurse für britische Heimwehrkrieger

Bern, 29. Juli.

Ein ehemaliger Bataillonsführer der Internationalen Brigade im einstigen Rotspanien, Tom Wintringham, hat ein neues Rezept gefunden, um die englische Zivilbevölkerung militärisch auszubilden. Im „Daily Mirror" macht er Reklame für eine private Heimwehrschule, die angeblich derartig überlaufen sein soll, daß er — gegen Honorar natürlich — nun in diesem Blatt mit „Wochenendkursen für die Heimwehr" beginnen möchte.

Ueber die erstaunlichen Leistungen seiner Instruktionsschule schreibt er u. a.: „Bis jetzt wurde die englische Heimwehr für den passiven Widerstand vorbereitet, aber es stellte sich immer mehr heraus, daß ihre Kampfesweise der Angriff sein muß. Ein befestigter Häuserblock ist nur nützlich, wenn man weiß, wann man ihn lediglich halten und wann man zum Angriff schreiten muß. Diese Prinzipien lehren wir in einer inoffiziellen Heimwehrschule bei London. Lord Jersey hat diese Schule im Osterley-Park zur Verfügung gestellt. In zwei Tagen kann dort jeder die Taktik des Guerilla-Krieges, wie Anwendung improvisierter Waffen und Befestigungen lernen".

In zwei Tagen. Das ist unstreitig ein Rekord. Aber es gibt noch eine Taktik, die zu lernen für diese improvisierten Krieger überhaupt keine Zeit kostet, und das ist — — laufen.

So wollten sie es wieder machen

Wie die Engländer 1918 das rumänische Petroleumgebiet zerstörten

Von unserem W. F.-Berichterstatter

Bukarest, 29. Juli

Durch die Veröffentlichung der Geheimdokumente des französischen Generalstabes haben die Südoststaaten und vor allem Rumänien noch einmal mehr erfahren, welches menschenfreundliche Interesse die Westmächte ihnen entgegenbrachten. Herr Wenger kannte die ihm gestellte Aufgabe der Zerstörung des rumänischen Ölgebietes theoretisch schon aus den Akten, die er nach dem Weltkriege bearbeitet hatte, als er beauftragt war, die Höhe der Sabotageschäden von 1916 festzustellen und dafür zu sorgen, daß die Rumänen möglichst alles allein bezahlten. Er fand hier außerdem eine Reihe von Mitarbeitern, die schon im Jahre 1916 an dem großen Feuerwerk beteiligt waren. Wie aus seinem Bericht hervorgeht, hat er sich auch gründlich mit dem Plan der Zerstörung von 1916 befaßt, um die Mittel zu finden, es diesmal besser zu machen.

Urheber des Planes der Zerstörung von 1916 war ebenfalls ein Franzose, der General Berthelot, der als Beauftragter des französischen Kriegsministeriums der rumänischen Armee beigegeben war. Der Organisator des eigentlichen Zerstörungswerkes war aber auch damals ein Engländer, nämlich der Militärattaché Thompson, der eine Kommission zur Zerstörung aller Einrichtungen und Vorräte der rumänischen Petroleumindustrie zusammenstellte und dann einen Plan zur Zerstörung vorlegte, als die Armeen Falkenhayn und Mackensen die Karpathen zu überschreiten drohten.

Es zeigte sich damals schon, daß das englische Interesse nicht immer das ihrer Verbündeten war, denn die rumänische Regierung wollte nur die über dem Boden befindlichen Anlagen zerstören und dadurch unbrauchbar machen; das in der Erde befindliche Vermögen wollte sie für die Zukunft des Landes erhalten. England dagegen wollte alle diese Ölvorkommen auf möglichst lange Sicht versiegen lassen.

Als die Engländer erklärten, daß sie für alle Schäden aufkommen würden, willigte die Regierung ein.

Die englischen Agenten begannen nun vor allem die Sonden zu zerstören, indem sie sie zunächst tief unten mit Spezialvorrichtungen verstopften, denn den Schrott der von ihnen zertrümmerten Maschinenanlagen, Steine, Stacheldraht und Dreck nachwarfen und sie schließlich mit Brettern vernagelten. Dann wurden alle aus Holz bestehenden oder mit Holz verkleideten Anlagen mit Öl getränkt, soweit möglich untereinander noch mit öldurchtränkten Stoffbändern verbunden und in Brand gesetzt. Das Öl der Reservoirs wurde in ausgestochene Felder geleitet und dort verbrannt. Auf die wertvollen technischen Einrichtungen schlug man zum Teil sinnlos mit Hammern ein, zum Teil zerstörte man sie durch systematisch falschen Betrieb, zum Teil nahm man sie auseinander, vergrub die Einzelteile oder verschleppte sie weit hinter die Front. Ein Teil der verschleppten Materialien wurde von den deutschen Truppen wiedergefunden und diente dann zum schnellen Aufbau. Schon 1917 wurden wieder 500 000 Tonnen Öl produziert, 1918 schon 1¼ Millionen Tonnen. Einen so schnellen Wiederaufbau wollten Wenger und seine englischen Kollegen diesmal unmöglich machen dadurch, daß sie noch gründlicher und schonungsloser als damals zerstörten, was nicht ihr Eigentum war.

Die Werte, die damals vernichtet wurden und der Verlust an Volksvermögen, den der rumänische Staat noch lange Jahre zu tragen hatte, waren ungeheuer. Über 1500 Sonden wurden zerstört, 26 Raffinerien und fast 1 Millionen Tonnen des lagernden Petroleums. Dazu kommen die schwer feststellbaren Schäden unter der Erde. Die Kosten des Wiederaufbaues gingen hoch in die Milliarden. Aber die englischen Bundesgenossen weigerten sich nicht nur, sie zu zahlen. Im Gegenteil: Ihre nach dem Kriege, meist aus deutschem Besitz gestohlenen „Gesellschaften" stellten noch an die rumänische Regierung hohe Forderungen zur Beteiligung am Wiederaufbau.

Jubel um Bulgariens Minister

Herzliche Begrüßung bei der Heimkehr von Salzburg

Sofia, 29. Juli

Mit wachsender Ungeduld erwartete die bulgarische Öffentlichkeit die Rückkehr ihrer Minister von ihrem Besuch in Deutschland. Mit großer Genugtuung ist hier allgemein vor allem die Nachricht von dem Empfang der bulgarischen Minister durch den Führer des siegreichen Großdeutschland vernommen worden. Dies gab auch der Presse Anlaß, darauf hinzuweisen, daß der Empfang bei Adolf Hitler zugleich auch ein Beweis für die Bedeutung der Wichtigkeit der Unterredungen in Salzburg sei.

Es ist daher kein Wunder, daß eine große Menschenmenge die Straßen umsäumte, als Ministerpräsident Professor Filoff und Außenminister Popoff vom Flugplatz in die Stadt zurückkehrten. Mit Hurra-Rufen und Blumen wurden die Minister von der Menge begrüßt. Mit derselben Herzlichkeit wurden sie auf dem Flugplatz von den Regierungsmitgliedern, den Vertretern des Hofes und den Mitgliedern des diplomatischen Korps willkommen geheißen.

Unmittelbar nach der Ankunft wurden der Ministerpräsident und der Außenminister vom König zur Berichterstattung empfangen.

„Feiertag der Slowakei"

Sano Mach über den Besuch in Deutschland

Preßburg, 29. Juli

Staatspräsident Dr. Tiso, Ministerpräsident Dr. Tuka und Sano Mach sind von ihrem Besuch in Salzburg wieder in der slowakischen Hauptstadt eingetroffen.

Vor Vertretern der Presse erklärte Sano Mach nach seiner Ankunft: „Wir sind mit dem Besuch in Deutschland äußerst zufrieden und von dem Bewußtsein erfüllt, daß der Bestand und die glückliche Zukunft des slowakischen Staates endgültig gesichert sind. Die Worte, die wir vom Führer des deutschen Volkes hörten, gaben uns die Gewähr, daß der souveränen slowakischen Nation in ihrem selbständigen slowakischen Staat eine gesunde und ungehinderte Entwicklung beschieden ist. Was das Wort des Führers und was der Schutz des von ihm geführten Deutschen Reiches bedeutet, wird heute bereits die ganze Welt zu ermessen vermögen. Wir Slowaken können Gott danken, daß wir uns als erste in den Kampf um die Verwirklichung der genialen Konzeption des Führers eingeschaltet haben.

Ich hätte gewünscht", so schloß Mach, „daß jeder Slowake gestern den Führer gehört hätte, so wie wir ihn gehört haben. Ich bin überzeugt, dieser Tag würde dann zu einem Feiertag der ganzen slowakischen Nation werden."

Slowakische Regierung umgebildet

Preßburg, 29. Juli

Der Staatspräsident der slowakischen Republik hat Ministerpräsident Dr. Tuka mit der Übernahme des Außenministeriums beauftragt. Ferner hat Staatspräsident Dr. Tiso Herrn Sano Mach zum Innenminister ernannt und ihm gleichzeitig das Amt des Oberkommandierenden der Hlinka-Garde übertragen.

Der bisherige Außen- und Innenminister Durcansky ist auf seinen Wunsch von seinen Ämtern entbunden worden.

Neuer Gesandter in Preßburg

B 29. Juli.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, den Gesandten im Auswärtigen Amt, Manfred von Killinger, zum Gesandten in Preßburg ernannt.

Der bisherige deutsche Gesandte in Preßburg, Bernard, wurde ins Auswärtige Amt berufen.

Deutschenhetze geht weiter

Frankreichs neuer Traum: Lateinischer Staatenblock

Von unserem ständigen Vertreter

jb. Genf, 30. Juli.

Die Zeitung „L'Eclaireur" in Nizza setzt auch jetzt noch ihre seit Jahren betriebene Hetze gegen Deutschland fort. Das Blatt stellt die Behauptung auf, Frankreich sei „nur materiell" besiegt worden, „geistig" jedoch sei es noch völlig auf der Höhe. „Auf diesem Gebiet haben wir das Recht, Siege zu erhoffen, die nur von unserer moralischen Geschlossenheit abhängen". Die erhofften „geistigen Siege" würden vielleicht niemand dem Blatt streitig machen, wenn sich nicht hinter der falschen Bezeichnung etwas ganz anderes verbergen würde. Das Blatt meint nämlich, Frankreich sei auf Grund seiner „geistigen Stärke" dazu berufen, einen gegen Deutschland gerichteten „lateinischen Block" zu schaffen und zugleich auch dessen Führung zu übernehmen. „Diese große geistige Rolle Frankreichs sei mehr als eine Hoffnung", behauptet sogar das Blatt, das angesichts der totalen Niederlage Frankreichs nicht nur die Frechheit, sondern auch die nötige Portion Dummheit besitzt, auf eine neue Einkreisung Deutschlands zu hoffen.

Als Mitglieder dieses Blocks, der ein „Gegengewicht" zu Deutschland sein soll, will das Blatt die ibero-amerikanischen Staaten einspannen, weil sie „Frankreich und den gallo-lateinischen Geist lieben", ferner Spanien, „das sich durchaus nicht germanisieren lassen wolle", und schließlich auch Italien, „zu welchem unsere Bande durchaus nicht zerrissen sind." (!) Um die Zahl zu vermehren, könnte auch Griechenland beteiligt werden, das zwar nicht lateinisch sei, aber „auch ein Staat der Menschlichkeit" werden wolle. So dürfe, wie das Blatt meint, „ein lateinischer Völkerbund" entstehen, der aber „viel solider sein würde als die Genfer Liga", weil er ein klares Ziel habe. Diese primitive Utopie des französischen Blattes wäre uninteressant, wenn sie nicht erneut beweisen würde, daß jetzt in Frankreich von einer neuen Einkreisung Deutschlands geträumt wird.

Das ganze französische Volk ist schuld!

Die historische Wahrheit kann nicht verschleiert werden

Berlin, 29 Juli.

Der französische Schriftsteller Lucien Romier beschäftigt sich im „Figaro" mit der Kriegsschuldfrage und behauptet dabei, Frankreich sei eigentlich nicht imstande gewesen, Krieg zu führen. Es habe die wahren technischen und diplomatischen Grundlagen des Kriegsproblems nicht gekannt. „Sicher aber ist", so fährt Romier fort, „daß das französische Volk den Krieg nicht wollte. Es hat weder einen Gedanken noch einen Hintergedanken darauf gerichtet. Der Krieg widerstrebte seinem Instinkt und seinem Gefühl. Wie konnte dieser Krieg ohne die geringste wirkliche Kontrolle der Nation erklärt werden?"

Man merkt die Absicht: Hier wird wieder mal versucht, sich billig aus der Affäre zu ziehen und um Schönwetter zu bitten. Dazu wäre wahrhaftig genug Zeit gewesen, und Deutschland hat seit dem Ende des Weltkrieges ständig die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Niemand in Frankreich hat auch nur daran gedacht, sie zu ergreifen. Das Volk war mit der deutsch-feindlichen Außenpolitik seiner Regierungen und seines Parlaments recht zufrieden. Wie hätte es sonst die hochmütigen und laut hetzenden Chauvinisten von links bis rechts immer wieder gewählt? Die Wählermassen haben diesen „Volksvertretern" stets Beifall geklatscht, wenn das nationalsozialistische Deutschland beschimpft und bedroht wurde. Keine Stimme erhob sich gegen die Kriegshetze in den Schulbüchern, in der Literatur und vor allem in der gesamten Pariser Presse. Jeder Franzose fand die Niederhaltung des Reiches richtig und gut. Keiner protestierte gegen die Militärbündnisse mit den Staaten im Rücken Deutschlands. Und gerade diese von allen Franzosen gepriesenen „Sicherheitspakte" haben als Ausfluß der grundsätzlich feindlichen Einstellung der gesamten französischen Nation zum letzten verbrecherischen Schritt, zur Kriegserklärung am 3. September geführt. Weder an diesem Tage noch später hat sich irgendeiner gefunden, der die französischen Kriegstreiber öffentlich angeklagt hätte. Im Gegenteil, alle schwelgten in dem Hochgefühl, das verhaßte deutsche Volk aushungern zu können.

Jetzt, nach dem Zusammenbruch, will es keiner gewesen sein; aber auch jetzt noch ergibt sich aus vielen Pressestimmen, daß der französische Größenwahn keineswegs tot ist. Mögen die Franzosen unter sich nach dem Hauptschuldigen suchen, für jeden Deutschen steht fest, daß das ganze Frankreich der von seinen führenden Männern propagierten Zerstückelung des Reiches fanatisch zugejubelt hätte.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde). Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. Wehrmacht), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Verkenkohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Pfeffer (z. Zt. Wehrmacht); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Heinz van de Löcht. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorfsche Buchdruckerei.

Die Brieftasche des Herrn Gordon

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(6. Fortsetzung.)

Doerens Augen ruhten aufmerksam auf diesem Felde. Über die unebene dunkle Fläche schritt vorsichtig und zugleich haftig eine Frau. Es war keine Landarbeiterin, sondern eine schmale Erscheinung in Hut und Mantel. Sie hielt eine kleine Reisetasche in der Hand. Sie kam schräg über die tiefen Ackerfurchen auf die Straße zu und hob sich wie ein zierlicher Schattenriß von dem dämmrig glutenden Horizont ab.

Ob sie den Wagen gesehen hatte und zu erreichen wünschte? Aber es schien nicht der Fall zu sein. Denn plötzlich blieb sie stehen. Sie wagte es offenbar nicht, einen Schritt weiterzugehen. Auch Doeren hielt den Wagen an und wartete. Endlich stieg er aus. Die Frau machte eine Bewegung, als wolle sie abbiegen, aber Doeren ging sehr rasch über den weichen Boden auf sie zu.

„Fräulein Büttner", redete er sie an, als er nahe genug war, um ihr blasses Gesicht zu erkennen. „Was machen Sie hier auf dem Acker? Sehen Sie nur Ihre Füße an!"

Olga Büttner beugte den Kopf, um auf ihre von Erde überkrusteten leichten Schuhe zu blicken. Sie antwortete nicht.

„Kommen Sie zum Wagen!" sagte Doeren und nahm ihr die Tasche ab. Stolpernd lief sie neben ihm her.

„Sie haben doch wohl gesehen, was ich mache?" brachte sie, da sie ihm nicht mehr ins Gesicht zu sehen brauchte, mit heller und zitternder Stimme hervor. „Ich habe mich versteckt. Da hinten im Schober. Sie haben den Gendarm doch auch gesehen?"

„Ja", sagte Doeren.

„Sie haben auch mit ihm gesprochen. Hat er Ihnen nicht gesagt, daß er mich sucht?"

„Er wollte zur Burg, das stimmt. Warum sind Sie ihm ausgewichen?"

„Das fragen Sie?" flüsterte Olga und griff unwillkürlich nach seinem Arm. „Das fragen Sie!"

„Kommen Sie", sagte Doeren ablenkend. Als sie die Straße erreicht hatten, stiegen sie ein. „Ich bringe Sie schon dahin, wohin Sie wollen", versuchte er, sie zu beruhigen.

Sie sah ihn mit einem gehetzten Blick an. Dann ließ sie sich schweigend auf einen der hinteren Sitze. Doeren nahm, nachdem er das Köfferchen zu ihren Füßen hingestellt hatte, seinen Platz hinter dem Steuer wieder ein.

„Ich fahre zunächst nach Hohenstein", sagte er.

„Oder wollen Sie nicht dorthin?"

Er drehte den Kopf halb nach hinten und wartete auf eine Antwort. Endlich kam sie:

„Ich weiß selbst nicht. Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber ich kann es wirklich nicht sagen. Ich will natürlich zur Bahn, wenn das noch geht?"

„Wieso, noch geht?" Der Wagen fuhr langsam weiter. „Sie meinen, man könnte Sie verhaften? Meinen Sie das im Ernst? Das ist doch Unsinn!"

Sie antwortete nicht. Als er sich umsah, bemerkte er, wie sie das Gesicht in den Händen vergraben hielt. Sie hatte schöne, schmale und sehr beseelte Hände. Er verstand nicht, wie Walrode, sein Freund, von dieser Frau lassen konnte; Walrode hatte ihm schon früher von ihr erzählt. Der Ausdruck ihrer gebeugten Gestalt war so kummervoll, daß Doeren unwillkürlich zögerte, die Fahrt nach Hohenstein fortzusetzen. Vielleicht hatte sie wirklich — — Er hielt nochmals an, beugte sich zu ihr nach hinten und griff nach ihren Fingern; sie fühlten sich eiskalt an.

„Sie müssen mir die Wahrheit sagen", redete er ihr behutsam zu. „Wenn ich Ihnen helfen kann, will ich es gern tun. Jedenfalls — wollen wir doch das Beste für Sie."

Sie sah ihm gerade und prüfend in die Augen.

„Sie waren auf der Burg?" fragte sie rasch. „Ist ihm wirklich etwas geschehen?"

„Wem? Kaemmerer? Nein, gar nichts Besonderes. Ein nervöser Anfall, weiter nichts. Was dachten Sie?"

„Gott sei Dank —"

„Ja, glaubten denn auch Sie, daß man ihn vergiftet haben könnte?"

„Wer weiß? Aber er denkt doch, daß ich —" Sie zitterte, und ihre Hände schlossen sich mit krampfhaftem Druck um die seinen. „Ich habe es nicht getan", fuhr sie schnell fort, ihr Atem ging dabei hastig, und ihre Augen flackerten. „Ich habe es nicht getan! Ich habe auch nicht das Papier genommen, ich wußte überhaupt nicht, was es bedeutete —"

„Ist denn wirklich ein Dokument entwendet worden?" fragte Doeren ungläubig.

„Ja, es ist wahr."

„Was war es denn?"

„Ein alter Plan mit Zeichen und Zahlen, ich weiß selbst nicht, was sie bedeuten. Aber es muß von großer Wichtigkeit für ihn sein. Er bewahrte das Papier versiegelt in einer Schatulle, die mit allerhand alten Dokumenten angefüllt war. Gesehen habe ich es nur von fern, gestern hatte er es in der Hand. Und heute ist es weg. Und er hatte mir den Schlüssel zur Verwahrung gegeben. Bei Ihnen, sagte er, wird man den Plan nicht suchen."

„Merkwürdig." Doeren saß zurückgelehnt und schüttelte den Kopf. „Wer soll den Schlüssel suchen? Haben Sie ihn noch?"

„Nein, nein. Ich habe ihn heute zurückgegeben, als Herr Kaemmerer etwas aus der Schatulle nehmen wollte. Da stellte sich heraus, daß der Umschlag fehlte. Nun sagt Herr Kaemmerer, ich allein hätte ihn fortnehmen können, und ich stünde mit jenem Schurken im Einvernehmen —"

„Mit welchem Schurken?"

„Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht!"

„Aber Fräulein Büttner!"

Er hatte ein wenig streng gesprochen. Sie schaute ihn mit tränenerfüllten Augen an.

„Vielleicht meint er den Herrn, der mich zu ihm empfohlen hat", sagte sie leise und zog die schmalen Schultern ratlos hoch. „Es sei ein Komplott, behauptete er."

„Wer hat Sie denn zu ihm empfohlen?"

„Herr Wallrode", sagte Olga leise.

„Walrode?" rief Doeren überrascht aus. „Ich kenne Wallrode sehr gut, Fräulein Büttner. Es wird eine Kleinigkeit sein, durch ihn festzustellen, um was für ein fatales Hirngespinst es sich handelt!"

„Nein, bitte nicht!" flüsterte sie hastig, sich die Tränen abtrocknend. „Sagen Sie ihm nichts von mir!"

Nachdenklich ließ Doeren seinen Blick auf ihrem jetzt abgewandten, stillen und sehr ernsten Gesicht ruhen. Soweit er im Dunkel des Wageninneren erkennen konnte, sah sie zum Fenster hinaus und gerade in den schwelenden Streifen am Horizont, der jetzt vom Schwefelgelb in Glasgrün überging. Der erste Stern glomm auf.

„Ich kann Ihnen keine Erklärung geben", brach Olga das lange Schweigen. „Auch wenn Sie mir nicht mehr glauben wollen. Wenn Sie wünschen, steige ich sofort aus. Es ist wohl überhaupt das beste — ich —"

„Ich will Ihre Geheimnisse gar nicht wissen", sagte Doeren kurz und brachte den Motor wieder auf Touren. „Es geht mich nichts an. Jeder hat das Seine zu tragen, Sie — und auch ich. Also —"

„Danke", murmelte Olga hinter ihm und berührte leise seine Schulter.

Doeren fuhr jetzt schneller, die Dunkelheit nahm rasch zu. Sie sprachen nicht mehr. Jeder hing seinen Gedanken nach. Merkwürdigerweise aber empfand Doeren die Anwesenheit der Frau hinter sich nicht als störend. Es war, als schütze ihre Gegenwart ihn vor dem Absturz ins Bodenlose der aus dem Dunkel wachsenden Einsamkeit. Auch sie war unglücklich und von unbekannten Gewalten aus ihrer Bahn geschleudert. Das war es wohl. Darum störte sie nicht. Es war eine Art stummer Kameradschaft. Als befänden sie sich auf gemeinsamer Flucht. —

An einem Kreuzwege mußte er abermals anhalten, er hatte nicht genau auf den Weg geachtet. Es war dunkel geworden, er kannte sich nicht mehr recht aus.

„Wir fahren also nach Hohenstein", begann er, „weil ich da zu tun habe. Wenn Sie nicht gesehen werden wollen, soll es mir auch recht sein. Wir werden das Weitere noch überlegen. Ich habe dort für Kaemmerer eine Besorgung zu machen, muß zur Apotheke. Kennen Sie den Weg?"

„Nein, nicht genau", sagte sie sofort, beugte sich vor und blickte aus dem Fenstere. Aber es war kein Wegweiser da, obgleich sich in kurzem Abstand drei Wege kreuzten.

„Bitte", sagte Doeren und schaltete die Innenbeleuchtung ein. „Sehen Sie doch einmal nach! In der Tasche rechts muß eine Karte stecken —"

Olga öffnete die Klappe der tiefen Ledertasche und nahm heraus, was sich darin befand, um es auf ihren Schoß zu legen.

„Ach", murmelte sie. „Verzeihung, da habe ich auch Ihre Brieftasche gegriffen." Und sie hielt sie ihm hin.

„Meine Brieftasche?" Doeren faßte danach. Es war aber nicht seine Geldtasche. Ein elegantes Ding war das, aus hellbraunem Wildleder, mit silbernen Initialen an der oberen Ecke: C. R. Er schlug es auf. Da lagen lose geschichtete Geldscheine. Ein flüchtiger Ueberblick schon sagte ihm, daß es mehrere tausend Mark sein mußten. Er blätterte flüchtig die Scheine durch. Er war fassungslos, verstand nicht, wie die Tasche in seinen Wagen gekommen sein mochte, aber ihm war doch, als ahne er es. Hinter den Geldscheinen steckte eine Karte. Es war eine längliche Karte mit Goldrand, wie man sie Geschenken beizulegen pflegt. Auf ihr stand mit Dukas feinen und zierlichen Schriftzügen geschrieben, ein Zitat:

„Geben ist die schönste Offenbarung des Egoismus."

Und darunter, in einer festen und schwungvollen Männerschrift:

„Auch für mich, meine hochverehrte Freundin! C. R."

Doerens Hand begann zu beben. Er starrte auf die Karte nieder, als habe er den Sinn der wenigen Zeilen noch immer nicht erfaßt. Trotzdem entging ihm nicht, was oben in die Ecke gekritzelt war: Bayreuth, den 15. 8. 38 (Tristan).

Olga, die versucht hatte, aus der auf ihren Knien entfalteten Karte die richtige Straße zu ermitteln, fuhr zusammen. Doeren hatte einen Laut ausgestoßen, der halb ein Schrei war und halb ein Lachen. Ein irrsinniger Laut war es; ihr Atem stockte. Sie sah zu Doeren hin, der die Tasche, aus der die Banknoten wie dürres Laub langsam zu Boden rieselten, achtlos in der Hand hielt.

„Aber, was tun Sie denn!" rief Olga erschrocken und bückte sich, um die Scheine aufzusammeln. „Mein Gott — das ganze Geld — und das stecken Sie so einfach in die Wagentasche!"

Doeren sah sie mit einem starren Blick an.

„Lassen Sie es liegen!" schrie er. „Lassen Sie! Da!" Und damit schleuderte er auch noch das Portefeuille auf den hinteren Sitz.

Fortsetzung folgt.

Heitere Ecke

Aeltliche Dame zum Kapitän: „Sehen Sie, Herr Kapitän, diese Reise habe ich mir schon zu meinem zwanzigsten Geburtstag gewünscht!"

Erwidert der Seebär trocken: „Ja, ich sag' es ja immer, Geduld muß der Mensch haben!" (Neue Ill. Ztg.)

*

Peter hat sich mit einem anderen Jungen gebalgt. Er kommt heim und berichtet davon.

„Na", meint der Vater, „und wer ist Sieger geblieben?"

„Ach", sagt Peter wichtig, „morgen ist erst der Entscheidungskampf!"

*

Der Lehrer fragt den kleinen Jens nach dem Alter seines Großvaters.

„Doch —", brummte der Junge, „so genau weiß ich das nicht! Wir haben ihn aber schon sehr lange!"

*

„Was hat die Post gebracht?" fragte der Chef.

„Vier gewöhnliche Briefe sind eingegangen und zwei Eilbriefe sind eingelaufen!" antwortete der korrekte Stift.

(Neue Illustr. Ztg.)

*

„Hören Sie nur, Fräulein Ella, wie schön die Nachtigall singt!"

„Ach, ich möchte doch lieber nach Hause gehen — Mama hat gesagt, ich bin noch viel zu jung dafür!"

(Neue Illustr. Ztg.)

Frankreichs politische Fremdenlegion

Was die „grande nation" den Emigranten verdankt — Eine schmähliche Bilanz nach der Niederlage

Von Wolfgang Diewerge

Paris, im Juli 1940 (SS-PK).

Frankreich und vor allem in Paris sind seit jeher beliebte Sammelplätze für politische Flüchtlinge gewesen. Die verführerische Großzügigkeit der demokratischen Rechtsprechung und die Ohnmacht der parlamentarischen Regierung gegenüber den Parteien ließen es politischen Flüchtlingen und Verbrechern immer schon geraten erscheinen, sich Paris als Zufluchtsort auszuwählen.

Einen ganz besonderen Charakter aber erhielt die in Paris beheimatete Emigration durch die sorgsam gepflegten Beziehungen der politisch führenden Kreise in Frankreich zu diesen politischen Flüchtlingen. Während in den meisten anderen Staaten, die als Asyl oder Zufluchtsort in Frage kamen, früher eine korrekte Zurückhaltung der Behörden wenigstens äußerlich festgestellt werden konnte, war es in Frankreich ein offenes Geheimnis, daß die Pariser Machthaber sich bei ihrer Politik der politischen Flüchtlinge bedienten, sie unterstützten und bei politischen Manipulationen gegen ihr eigenes Land einsetzten. Wie Frankreich als einziges Land seine Kolonien durch eine militärische Fremdenlegion eroberte, sicherte und ausbaute, so hatte es sich in Gestalt einer organisierten Emigration auch eine politische Fremdenlegion geschaffen.

Wir alle kennen die widerliche Erscheinung eines Heinrich Heine, sprich Chaim Bückeburg, der im Solde Frankreichs das Land beschimpfte, dessen Dichter zu sein er vorgab, der politische Spitzel- und Provokationsdienste leistete und als Vorgänger auch der Emigranten betrachtet werden kann, die nach der Machtergreifung von Paris aus den Haß gegen Adolf Hitler schürten und zum Kriege gegen das nationalsozialistische Deutschland hetzten. Eine der schmierigsten Gestalten aus diesem Kreise, der Jude Bernhard, war schon vor seiner Flucht aus Berlin als Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" bezahlter Handlanger Frankreichs gewesen.

Die französische Oeffentlichkeit sah das neue Deutschland hauptsächlich durch die Augen dieser Verbrecher. Das ganze Werden des Nationalsozialismus, vor allem aber die Persönlichkeit des Führers, ließen sich die Franzose durch Menschen erklären, die vom deutschen Volk als Unrat ausgeschieden waren oder aus schlechtem Gewissen heraus von selbst den Weg in die Fremde gesucht hatten.

Es läßt sich heute schon fast wissenschaftlich nachweisen, daß zahlreiche Grundirrtümer vor allem der französischen Außenpolitik der letzten Jahre auf die Stellungnahme deutscher Emigranten zurückzuführen sind. Dabei muß allerdings bemerkt werden, daß auch die hochgerühmten französischen Diplomaten bei der Zusammenstellung ihrer Berichte sich lieber auf die Mitteilungen hitlerfeindlicher oder überlebter Gesellschaftskreise in Berlin und Wien als auf die Aeußerungen des Führers und der Partei stützten. So hat man in Paris von Illusionen gelebt, die dann diese geschichtliche einmalige Niederlage zur Folge hatten.

Ein Hauptbeispiel für diese selbstverschuldete Selbsttäuschung der Franzosen war ihre Hoffnung auf den inneren Zusammenbruch Deutschlands durch einen Aufstand des Volkes gegen den Nationalsozialismus und den Führer. Weil geflüchtete Juden diese Entwicklung erhofften, die niemals fähig gewesen waren, sich ein wahres Bild von der inneren Kraft des Nationalsozialismus zu machen, bauten französische Politiker ihre Politik auf einem Wunschtraum auf, der bei den Verhältnissen der Jahre 1923 und 1931 möglich gewesen wäre, aber das tatsächliche Werden der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vollkommen übersah.

Besonders grotesk wirkte sich die Unterrichtung der französischen Regierung durch deutsche Emigranten auf dem Gebiete der Rüstung aus. Krumme Juden, die niemals Soldat gewesen waren, verfaßten „tiefgründige" Denkschriften über die militärische Lage. In den Jahren 1933 und 34, als der Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht noch in seinen Anfängen steckte, übertrieben sie den Stand der deutschen Aufrüstung in ungeheurer Weise, ohne dabei zu bedenken, ob diese Berichte über die deutsche Wehrmacht auch nützliche Folgen für das von ihnen gehaßte Reich haben könnten.

Sie taten es, um aus dem Schock, den sie durch ihr Alarmgeschrei dem französischen Volk beibrachten, möglichst hohen, klingenden Lohn zu ernten. Als der Tatbestand umgekehrt war, als die deutsche Aufrüstung nämlich ein wirksames Eingreifen unmöglich machte, übertrieben sie wiederum in unvorstellbarer Form nach der anderen Seite hin, nur um einen deutsch-französischen Ausgleich zu verhindern, der ihnen die bis dahin stets offenen Kassen des französischen Informationsministers verschlossen hätte.

Es ist heute geradezu ein Vergnügen, die Gutachten zu lesen, in denen getürmte Juden in wissenschaftlicher Aufmachung den „überzeugenden Nachweis" erbringen, daß „die deutsche Arbeiterschaft dicht vor der Revolution stände, daß das Heer bereit sei, sich unter der Führung seiner Offiziere vom Nationalsozialismus loszusagen, daß die Motorisierung der deutschen Wehrmacht mit einem Fiasko geendet habe, daß die Ausrüstung, Stimmung und Verpflegung der deutschen Truppen jammervoll sei, daß der Führer nicht über einen einzigen General von Format verfüge, und daß die Befestigungen des Westwalls leerer Bluff seien".

Diese Mitteilungen wirken jedoch auf das französische Volk von heute weder witzig noch komisch, denn auf Grund derartiger Informationen ist es in einen Krieg gezogen, von dem es den Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands ohne schwere eigene Verluste erhoffte.

Die früheren Machthaber Frankreichs müssen heute gestehen, daß die von ihnen für so raffiniert gehaltene Verwendung deutscher Emigranten für das französische Volk die nachteiligsten Folgen hatte. Sie haben nicht nur Geld für falsche und minderwertige Nachrichten fortgeworfen, sie haben nicht nur jüdischen Racheplänen zuliebe die Freundschaft des deutschen Volkes zurückgewiesen, sondern sie sind darüber hinaus auch persönlich von den von ihnen ausgehaltenen Juden in einem Ausmaß belogen und betrogen worden, daß sie in der Stunde der Entscheidung Wahrheit und Dichtung selber nicht mehr unterscheiden konnten.

Nicht nur, wer vom Juden frißt, sondern auch, wer ihm zu fressen gibt, stirbt daran! Diese alte Wahrheit ist durch den Zusammenbruch Frankreichs erneut bestätigt worden. Aber auch auf den weiter geflüchteten Juden lastet trotz aller Unterstützung durch England, trotz ihrer internationalen Verfilzung, der Fluch Ahasvers, der sie unstet von einem Land zum andern wandern läßt.

Bergfestung der Derwische

Kassalla, die Pforte von Eritrea - England annektierte die Stadt durch Betrug

Als unlängst der italienische Wehrmachtsbericht meldete, daß Kassala von den Truppen des Duce eingenommen worden ist, wurde diese Nachricht von der italienischen Oeffentlichkeit mit besonderer Freude und Genugtuung aufgenommen. Denn man erinnerte sich nicht nur, daß diese afrikanische Stadt früher schon einmal unter italienischer Oberhoheit stand, sondern auch daran, daß sie vor 43 Jahren durch einen glatten Kaufbetrug englisches Besitztum wurde.

Am 17. Juli 1894 eroberten die Italiener erstmals Kassala. Die Stadt war damals eine Bergfestung der Derwische, der Anhänger des Mahdi. Der italienische General Baratieri entschloß sich schließlich, Kassala einzunehmen, um endlich den häufigen Einfällen der Derwische in die italienische Kolonie Eritrea ein Ende zu bereiten. Denn die aus ungebrannten Ziegeln bestehende Ringmauer dieser Stadt beherbergte die mahdistischen Verschwörernester, die die Pläne zu den unaufhörlichen Uebergriffen auf italienisches Besitztum ausbrüteten. Die Schlacht um Kassala war außerordentlich blutig, denn die Derwische verteidigten sich mit zäher Hartnäckigkeit. Schließlich mußten sie aber doch der Tapferkeit der italienischen Truppen weichen. Außer einer großen Anzahl von Waffen und Munition erbeuteten die Sieger damals auch 52 heilige Fahnen der Mahdisten, die man noch heute im Kolonialmuseum zu Rom bewundern kann.

Die Derwische fanden sich aber keineswegs mit dem Verlust ihrer Bergfestung ab. Anfangs des Jahres 1896 unternahmen sie einen überraschenden Versuch, sich wieder in den Besitz von Kassala zu setzen. 5000 Gewehre und 1000 Lanzen rückten gegen die italienische Garnison vor, die kaum 1200 Mann stark war. In heldenhaften Kämpfen hielt sie allen Anstürmen des Feindes stand und fügte den Angreifern sogar noch schwere Verluste zu, daß diese schließlich, durch die großen Opfer an Toten und Verwundeten entmutigt, den Kampf und die Belagerung aufgaben und sich für immer hinter den Fluß Atbara zurückzogen.

So wehte also drei Jahre lang die italienische Flagge über Kassala, bis der unglückselige Weihnachtstag des Jahres 1897 kam, an dem sie wieder heruntergeholt wurde. Die damalige italienische Regierung hatte die koloniale Mission ihrer Nation noch nicht erkannt und aus kleinlichen finanziellen Erwägungen die ehemalige Bergfestung der Derwische an England verkauft. Sie kümmerte sich dabei nicht im geringsten um die große strategische Bedeutung von Kassala, das nicht nur die Pforte von Eritrea bildet, sondern außerdem noch ein Schlüssel zum Sudan ist. Außerdem hatte das italienische Kabinett auch nicht mit den Ränken der englischen Diplomaten gerechnet. Die Briten versprachen bei der Uebernahme von Kassala feierlich, die aus der Okkupation erwachsenen Unkosten an Italien rückzuvergüten. Später aber dachten sie nicht im entferntesten daran, diese Verpflichtung einzuhalten. Nicht einen Pfennig bezahlten sie dafür, sodaß Kassala als durch einen regelrechten Kaufbetrug in die raffgierigen englischen Hände fiel. Im Jahre 1940 konnte nun Italien dank der Tapferkeit seiner Truppen diesen Betrug heimzahlen.

Stimmen zum Tage

„In den letzten fünf Jahren sind fast alle großen Initiativen in der europäischen Politik von Adolf Hitler ausgegangen."
(„Universul", Bukarest.)

✣

„Das britische Reich war im vergangenen Jahrhundert ein erhabenes System der Finanz und des Handels. London war das Lagerhaus und die souveräne Bank. Heute sind die Lagerhäuser und Banken vom Ruin bedroht worden."
(„Oeuvre".)

✣

„Churchill schließt in seinem Wahnwitz ein Bombardement Roms nicht aus. W. C. halte sich aber gut vor Augen, daß die italienische Vergeltung unerbittlich sein würde. Sie könnte sich auch der Flugstützpunkte vom Aermelkanal bedienen, die in Händen unserer deutschen Verbündeten sind."
(„Popolo d'Italia".)

✣

„Das französische Volk (!) wollte den Krieg keineswegs, es wollte den Krieg nicht für das entfernt gelegene Polen, dem doch nicht geholfen werden konnte, und wollte ihn auch nicht für die Staaten der Kleinen Entente, deren Schwäche in die Augen sprang."
(„Eclaireur de Nice", Nizza.)

✣

„Die von England erwogene Möglichkeit, den Krieg gegen Deutschland selbst nach einer Besetzung des englischen Mutterlandes in anderen Teilen des Imperiums weiterzuführen, ist eine militärische und politische Utopie und Phantasie realen Denkens unkundiger Menschen."
(„Hufvudstadsbladet", Helsinki.)

Alte und neue U-Bootswege

Entscheidende Verbesserung der operativen Lage des deutschen Seekrieges Abschnürung der Insel immer vollkommener

Seit das wuchtige Kampflied „. . . nach Frankreich hinein!" in dem nächtlichen Waffenstillstandssignal verklungen ist, braust das Engelandlied mit neuer Wucht durch die Bereitschaft der deutschen Soldaten und der Heimat. England ist von den siegreichen Waffen des Deutschen Reiches umklammert wie noch niemals in seiner Geschichte und steht vor dem tödlichen Niederbruch. Tag für Tag stürzen die scharfen Profile der deutschen Bomber auf Häfen, Schiffe und Industrien, Verkehrswege und Truppenplätze — und mit jedem Sprengschlag wird ein Stück britischen Widerstandes nach dem anderen zerfetzt.

Die deutschen U-Boote und ihre bärtigen Männer, die sich in jedes deutsche Herz torpediert haben, sind nach kurzer Rast von neuem gegen England ausgelaufen. Der Kampf um Norwegen hatte ihre Kräfte in der Sicherung des Nachschubs, in der Bewachung der langen norwegischen Küste, vor Narvik und in tapferen Angriffen gegen die sich vorwagende britische Flotte stark beansprucht. Nun aber ist die „Insel" wieder an der Reihe. Ihre Zufuhrstraßen sind jetzt das alleinige Angriffsziel, und rings um England liegen die schmalen dunklen Leiber der Boote auf der Wacht.

Die operative Lage des deutschen Seekrieges hat sich durch die entscheidenden Vorgänge der Besetzung der norwegischen Küste sowie der gesamten Kontinentalfront bis hinunter an die spanische Grenze in glänzender Weise verbessert. Das Oberkommando der Kriegsmarine verfügt über eine Vielzahl von Stützpunkten, von denen aus unsere Ueber- und Unterwasserstreitkräfte, meist nach Zurücklegung kürzester Entfernungen, ihre befohlenen Positionen erreichen können.

Die Abschnürung der Insel wird immer vollkommener: Die Häfen der Ostküste gingen für den Warenverkehr, für die Einfuhr der dringenden Lebensmittel- und Rohstoffstransporte, bereits mit dem Verlust der norwegischen Basis verloren. Die Häfen an der Kanalküste folgten mit der wachsenden Besetzung des französischen Ufers. Die Kais und Kräne von London, das über 40 v. H. der englischen Einfuhr bewältigte, sind tot. Es verblieb England die Kette seiner Westhäfen, von denen das große Liverpool durch das vorgelagerte Irland besonders geschützt erscheint. Die Einfahrten vom Atlantik her zu diesen Häfen sind der Bristol- und der St.-Georgs-Kanal. Nachdem aber die deutschen U-Boote eine fast undurchdringliche Sperrkette vor sie legten, hat Herr Churchill sie für den Handelsverkehr sperren müssen. Es verbleibt als einziger Weg die Nordpassage um Irland herum: Das kostet wieder Zeit und Tonnage und vermag das Unheil doch nicht zu wenden — — —

In einer überzeugenden Karte stellen wir diese Umklammerung Englands dar. Wir versuchen deutlich zu machen, in welch starkem Maße sich die Anfahrtwege, insbesondere die unserer U-Boote, verkürzt haben. Wo immer ein Schiff sich den englischen Küsten nähert, wird es mit größter Sicherheit den Kurs eines deutschen U-Bootes kreuzen.

Maulkorb für Bernhard Shaw

Während der Londoner Rundfunk im Zusammenhang mit der Aufhebung des Schweigefeldzuges in England in ganz großen Tönen von einem „aufsehenerregenden Sieg der freien Meinungsäußerung" faselt und sich so viel Weihrauch streut, daß die Weihrauchschwaden sich über den ganzen Atlantischen Ozean hinziehen und mit ihrem Aroma die ganze Welt verpesten, hat man sich in London selbst nicht gescheut, gleich der Welt vorzudemonstrieren, wie dieser „aufsehenerregende Sieg der freien Meinungsäußerung" denn nun eigentlich in der Praxis aussehen werde. Das Objekt dieser Vorführung war kein Geringerer als der berühmte Dichter Bernard Shaw, der schon des öfteren das enfant terrible gespielt hat. Er hat jetzt in einem Interview in seiner bekannt freien und unbekümmerten Art wieder einmal einige Aeußerungen getan, die den großen und kleinen Churchills hart zu kauen gaben und sich schwer in den Magen legten. Ohne mit der Wimper zu zucken und sich um demokratische Skrupel zu kümmern, legte man dem gefeierten Dichter einfach einen Maulkorb an, indem man allen Londoner Zeitungen den Befehl gab, in Zukunft keine Artikel aus der Feder Bernard Shaws mehr zu veröffentlichen. Im England Winston Churchills gibt es also die freie Meinungsäußerung auch nur für diejenigen, die nicht wider den Stachel löcken und sich fügsam der herrschenden Meinung beugen. Für die anderen gilt der alte demokratische Grundsatz: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein".

Unser Bild zeigt Offiziere und Eingeborene der italienischen Kolonialarmee an einem nun überflüssig gewordenen Grenzstein zwischen Italienisch-Somaliland und Britisch-Kenia, wo die italienischen Truppen bereits beträchtlichen Raum gewinnen konnten.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Neue Zeit für das Elsaß

Brückenschlag über den Rhein

Wenige Wochen sind vergangen, seitdem unsere Truppen Elsaß-Lothringen erobert und damit der unterdrückten, heimattreuen Bevölkerung die Befreiung gebracht haben. Da erreicht uns auch schon eine erfreuliche Kunde, die zeigt, daß der kulturelle Austausch zwischen dem Elsaß und den benachbarten Gauen der deutschen Südwestmark wieder aufgenommen wird, nachdem die geistigen Verbindungen der Elsässer mit den stammverwandten Alemannen in Baden und Württemberg 20 Jahre lang gestört und schließlich zerstört worden waren. Das Stadttheater Freiburg i. Br. hat seine Gastspiele im Elsaß, die mit dem Frühjahr 1933 eingestellt wurden, wieder aufgenommen und sich auf der Straßburger Bühne mit einer vorbildlichen Aufführung der Mozart-Oper „Entführung aus dem Serail" eingeführt. Andere badische und württembergische Kunstinstitute werden folgen, und auch KdF wird sich an die Wiedererweckung des Theater- und Musiklebens im Elsaß beteiligen. Wie sich die NSV nach der Besetzung in raschem Einsatz der durch die Franzosen evakuierten elsässischen Rückkehrer annahm und für ihr leibliches Wohl sorgte, setzt nun auch ein geistiges Hilfswerk ein, das der schwergeprüften Bevölkerung dieses Grenzlandes die seelische Erholung bietet, die ihr solange vorenthalten wurde.

Wir erinnern uns des regen Kunstlebens, das vor dem Weltkriege im Elsaß beobachtet werden konnte. Die Bühnen von Straßburg und Mülhausen und das Theater der Mittelstadt Kolmar brachten in der Zeit, die später von der französischen Propaganda als „Preußen-Aera" verlästert wurde, wertvolle Aufführungen. Die Universität Straßburg zeigte die ganze geistige Vielfalt dieses Grenzlandes, in dem Sebastian Brant, Thomas Murner und Hans Jakob von Grimmelshausen wirkten und der Isenheimer Altar des Mathias Grünewald, Zeugnis urdeutscher Malkunst, aufbewahrt wird.

Wie die Rheinbrücken von Kehl, Breisach und Hüningen einen lebhaften Güteraustausch zwischen dem Elsaß und den rechtsrheinischen Gauen vermittelten, fand auch ständig ein Austausch von Gastspielen zwischen elsässischen und badischen Bühnen statt. Dabei kam auch die elsässische Mundartdichtung gebührend zur Geltung.

Die Kunstpflege in der Grenzmark schien mit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges vergessen zu sein. Die frohe Vielfalt, die bisher herrschte, wurde durch eine von Paris vorgeschriebene Schablone ersetzt. Wie man in dem politischen Bereich die „Autonomisten" verfolgte und alle Zugeständnisse an die „regionale Eigenart", sogar die Anerkennung uralter örtlicher Bräuche ablehnte, gebärdete man sich auch auf dem kulturellen Gebiete. Man erfand nicht nur hundert Schikanen, um die deutschen Studenten aus der altdeutschen Universität Straßburg zu verdrängen; man begnügte sich nicht damit, Sebastian Brant und Grünewald als Franzosen auszugeben. Auch dem Theaterleben wurde Gewalt angetan.

Paris gelang es schließlich, den Austausch von Gastspielen zwischen dem Elsaß und dem Reich ganz zu hintertreiben. Als vor etwa 15 Jahren das Ensemble des Straßburger Stadttheaters mit einer Oper von Debussy und anderen Werken in Freiburg gastierte und sich die Freiburger Bühne, ein gepflegtes Grenzlandtheater, in Straßburg vorstellte, inszenierte man in Paris nach „bewährtem Muster" einen Entrüstungssturm, ein durchsichtiges Manöver gegen die Straßburger Stadtverwaltung. Den Heimatbühnen der Elsässer, die nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 zunächst auf badischem Boden weiter unterhalten wurden, erschwerte man schon damals, als Deutschland politisch ohnmächtig war, jede Fahrt ins Elsaß und nach Lothringen. Diese Schauspieler sprachen ja erdhaftes „Elsässer Dütsch", kein Französisch, das die Menschen der linken Rheinseite nach dem Willen der Pariser Stellen „assimilieren" sollte.

Nach der Machtübernahme wurden die Mitglieder dieser Bühnen als „Agenten der Nazis" denunziert; damals hörten auch die Gastspiele des Badischen Landestheaters Karlsruhe und des Freiburger Stadttheaters auf. Die Entfremdung wurde bewußt gefördert, und die geistigen Verbindungen waren längst zerstört, als die Franzosen im Herbst 1939 die Rheinbrücken von Breisach und Hüningen sprengten.

Um so erfreulicher ist die frohe Wende der jüngsten Zeit, die das Elsaß und das lothringische Land wieder dem Blutkreislauf des deutschen Geisteslebens angegliedert und ihm neben sozialer Hilfe auch neuen kulturellen Auftrieb bringt. Die ersten Gastspiele deutscher Bühnen auf elsässischem Boden sind verheißungsvolle Vorzeichen einer neuen Zeit im elsaß-lothringischen Grenzland, das die Pariser Machthaber zwei Jahrzehnte lang als unselbständige, nebensächliche „Provinz" behandelt haben.

Hans Hör

Hyperion geht ins Feld / Erzählung von Milli Stoß

Vor meinen Büchern stand ich, zu schauen, welche von diesen treuesten Freunden hinaus zu unsern Soldaten an die Front als Gruß der Heimat gehen sollten. Von den Bücherregalen weg wanderten die Gedanken zu den Bunkern im Westen, zu den Gräben in Flandern, und aus der stillen besinnlichen Stunde hoben sich die scharfen Konturen heraus, die, ehernen Wächtern gleich, das Wesen aller Dinge umschließen: das Opfer. Nichts geschah in der Welt, das die Zeiten bestand, ohne die Hingabe des eigenen Wesens an ein Größeres Und nichts besitzt ein Mensch inniger, was er nicht vorher verlor. Die Größe des Besitzes zeigt sich am klarsten in dem Augenblick der Trennung.

So stand ich vor meinen Büchern und spürte die Prüfung der kurzen Stunde. Um vor mir zu bestehen und jenen Gedanken als Besitz zu fassen, der die Brüder draußen an den Fronten mit so wunderbarer Kraft beseelt, entschloß ich, mich in dieser Stunde von dem liebsten Buch zu trennen. Die Reihe der Bände zog an mir vorbei, und mein Blick blieb an einem kleinen, schmalen Leinenumschlag hängen: Walter Flex. Von einer magischen Kraft angezogen, hielt ich das Buch in den Händen. Unvergeßlich ist mir jener Spruch geblieben, den ich als kleines Mädchen in meiner Vaterstadt von ihm las: „Aus unserm Tod erblühe Euch das Leben, uns sterbend gleich, lernt opfernd Euch für andere geben, und unser Sterben wird gesegnet sein!" Am Fries des Ehrenmales für die Gefallenen meißelte ein Bildhauer des gefallenen Dichters Vermächtnis in Stein, weil nichts, so begriff ich damals in meinem jungen Sinn, reiner und größer auf der Welt ist als das Opfer für das Vaterland. Wem die Gnade zuteil wird, ihm sicher sterbend zu geben, der ist ein Gesegneter. Was Walter Flexens Worte als Widerhall in den Gedanken meiner zehn Jahre zurückließen, das bescherte mir später ein gütiges Geschick, das mir mein liebstes Buch in die Hand gab: Hölderlin. „Lebe droben, o Vaterland, und zähle nicht die Toten! Dir ist, Liebes, nicht einer zu viel gefallen." Ein erfülltes Leben also muß naturnotwendig ein Leben für andere sein, und erhabener ist nichts als jene Idee der Gemeinschaft, die ein Volk umschließt. Sie ist der Quell, von dem der Mensch den Impuls zu schöpferischem Tun empfängt und der den Sinn allen Wirkens hütet. An der Pforte zu jener Gemeinschaft steht das Opfer, die Hingabe des Ichs an ein Größeres. Aber nichts stirbt in der Welt, das wahrhaft lebte: kein Mensch, kein großer Gedanke. Es gibt keinen Tod für den, der eins ist mit allem, was lebt! Mächtig strömten Hyperions Worte in dieser Stunde vor dem Bücherbrett. „Eins zu sein, mit allem, was lebt. Das ist Leben der Gottheit — das ist der Himmel der Menschen. Eins zu sein, mit allem was lebt! In seliger Selbstvergessenheit wiederzukehren ins All der Natur, das ist der Gipfel der Gedanken und Freuden, das ist die heilige Bergeshöhe, der Ort der ewigen Ruhe, wo der Mittag seine Schwüle und der Donner seine Stimme verliert und das kochende Meer der Woge des Kornfeldes gleicht."

So ist das: Wer das größte Opfer bringt, ist nicht tot. Er wandelt vom sichtbar Tätigen zum unsichtbar Wirkenden, weil nichts Großes in der Welt sterben kann So leben sie alle mit uns, die Gefallenen vor der Feldherrnhalle, die vom großen Krieg, die Kameraden in Polen und Flandern und überall, wo deutsches Blut die Erde färbte. Ihre Tat lebt ewig, weil sie eins sind mit allem Lebendigen.

Hyperion, Hölderlins Zwiesprache mit jenem Genius, dessen Tragödie die seine war, die „Frucht seelenvoller Tage", das hohe Lied der Liebe, das er in Hyperion seinem Volk geschenkt, hielt ich lange in den Händen. Dann legte ich das kleine Buch auf die Seite. Morgen geht Hyperion mit andern Gefährten ins Feld. Die Trennung von jenem kleinen geliebten Bändchen war in diesem Augenblick verklärt von der Gewißheit, daß alles Lebendige leuchtet, daß äußerer Besitz nichts ist ohne den inneren, beständigen, der nicht vergehen kann. „Eins zu sein, mit allem, was lebt — aus dem Bunde der Wesen schwindet der Tod und Unzertrennlichkeit und ewige Jugend beseligt, verschönert die Welt. Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Leben ist alles.

Reines Herzens zu sein, das ist das Höchste, was Weise ersannen. Weisere taten."

Erzählte Kleinigkeiten

Des Dichters Meerfahrt

Wieland, der im Oberon einen Seesturm so anschaulich geschildert, wurde einmal von einem Besucher gefragt, ob er das Meer jemals gesehen habe. „Das nicht", antwortete er, „aber ich kann mir das Meer auch so sehr gut vorstellen. Ich denke mir einen Teller voll Wasser und dehne diesen Teller mehr und mehr aus, bis ich zuletzt nichts als Himmel über mir und Wasser unter mir sehe. Da bin ich dann mitten auf dem Ozean. Will ich nun einen Seesturm haben, da lasse ich von daher und dorther am Himmel Sturmgewölk aufsteigen. Das Meer kräuselt sich und wogt auf, es blitzt und donnert gewaltig, das Schiff tanzt zwischen Himmel und Hölle, kracht in allen Fugen — kurz, ich mache die Sache so arg, wie ich will. Das gelingt mir alles ganz leicht. Im übrigen habe ich keine große Neigung, das treulose und gefährliche Meer zu befahren. All das habe ich in meiner Einbildung viel leichter und bequemer."

Vater und Sohn

Friedrich der Große besichtigte einst die Waisenanstalt in Halle, die der berühmte August Hermann Francke gestiftet hatte. Der König ging wegen der Hitze mit bloßem Kopf. Der Sohn Frankes, der seit dem Tode seines Vaters die Anstalt leitete, führte den Monarchen umher. Da er sich einbildete, der Monarch ginge aus Höflichkeit gegen ihn unbedeckt, sagte er: „Bedecken sich doch Ew. Majestät und genieren Sie sich meinetwegen ja nicht!" Friedrich klopfte dem jungen Mann auf die Schulter: „Sein Vater war ein sehr kluger Mann!" war alles, was er sagte.

Kleine Rundschau

Ein Virtuose der Altmalerei. Leo Putz, der bekannte Münchener Maler, ist im Alter von 71 Jahren in Meran gestorben. Fast gleichzeitig mit Fritz Erler ist nun auch dieser Vertreter einer Malergeneration verschieden, die um die Jahrhundertwende durch die „Jugend" in ganz Deutschland bekannt wurde und in der Vereinigung „Die Scholle" gemeinsam ihre Werke zeigte. Putz kam nach Pariser Studienjahren nach München, wo er durch seine blühenden Farben, besonders durch seine virtuose Altmalerei den Impressionismus auf eine bemerkenswerte Höhe führte.

Das größte Archiv der Welt. Durch Unterstützung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist es nun gelungen, den fünften Band des von L. Bittner herausgegebenen Gesamtinventars des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs erscheinen zu lassen. Eine Durchsicht dieses Weisers läßt die weltumspannende Bedeutung dieses Archivs erkennen, das durch die soeben erfolgte Vereinigung mit den anderen Wiener Zentralarchiven, zu einem „Wiener Reichsarchiv", das größte Archiv und damit eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Anstalten Großdeutschlands und wohl auch der ganzen Welt geworden ist.

Regensburger Domspatzen in Badgastein. Die berühmten Regensburger Domspatzen konzertierten in Badgastein und ernteten mit den von ihren klaren Knabenstimmen vorgetragenen Liedern begeisterten Beifall.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Der Arzt muß Sozialpolitiker sein

An Stelle des „Patienten" der kranke Mensch

Als Beauftragte der NSDAP ist die Deutsche Arbeitsfront maßgebend in die Förderung der Volksgesundheit eingeschaltet. Der Leiter des DAF-Amtes für Volksgesundheit in Berlin, Dr. Werner Bockhacker, nimmt in einem Artikel zu den Aufgaben Stellung, die sich für den ärztlichen Beruf aus dem Gedanken der nationalsozialistischen Gesundheitsführung ergeben. Genau so, wie die Menschen politisch geführt, geistig und seelisch durch die Idee des Nationalsozialismus ausgerichtet, wirtschaftlich oder sozialpolitisch gelenkt werden, genau so müssen sie auch gesundheitlich geführt werden. Nur wenige werden in der Lage sein, ohne ärztlich fachmännischen Rat immer richtig zu erkennen, was ihnen gesundheitlich nottut. Hier tritt die Lenkung und Betreuung durch den nationalsozialistischen Arzt ein, der auf Grund seiner Fachkenntnisse den Geheimnissen der Natur näher steht; an dieser Schwelle wird der Arzt zum Sozialpolitiker.

Es gibt aber noch ein Zweites, und das ist das biologische Wissen um unser Volk. Wir denken hier nicht an die Rassenprobleme, sondern im Rahmen der Gesundheitsführung vor allem an die Bevölkerungsstruktur. Ein Volk ist biologisch alt, wenn auf einer relativ schmalen Basis von gesunden schaffenden Menschen ein großer Teil von alternden, nicht mehr arbeitsfähigen oder nicht mehr voll arbeitsfähigen Menschen liegt, der von dieser schmalen Basis getragen werden muß.

Für die körperliche Erhaltung der Leistungsfähigkeit hat der nationalsozialistische Arzt als Sozialpolitiker zu kämpfen. Mag erreicht sein, daß ärztliche Kunst und wissenschaftliche Erkenntnis das Leben der Menschen verlängern, mag uns die Wissenschaft Einblick gegeben haben in unendlich viele, heute schlechterdings nicht mehr fortzudenkende Dinge, eines hat sie nicht vermocht: das Lebensschicksal und das Arbeitsschicksal des Einzelnen im Einklang zu halten. Während das Lebensalter der deutschen Menschen etwa auf das 65. Lebensjahr heraufgerückt ist, hat die Arbeitsfähigkeit im Durchschnitt etwa zehn Jahre früher die Grenze erreicht — in einer nicht geringen Anzahl von Berufen sogar noch erheblich früher. Es ist daher ein Sozialproblem erster Ordnung, dem Menschen seine eigene Leistung bis in sein hohes Lebensalter zu erhalten; denn unzertrennbar damit verbunden ist sein soziales und wirtschaftliches Niveau.

Die Aufgabe der vorbeugenden Gesundheitsführung

des Arztes als Sozialpolitiker muß zwei Dinge tun, die hier nur programmäßig angedeutet werden sollen. Einmal muß sie Gemeinschaftsschäden erkennen, sie abstellen und durch unermüdliche Aufklärung das Volk immer wieder auf eine gesunde Lebensführung hinweisen. Mit Zwangsvorschriften dürfte wenig zu erreichen sein, Mißbrauch von Genußmitteln, Fragen des Geburten- und Säuglingstodes, Tuberkulosebekämpfung, Geschlechtskrankheitenbekämpfung sind ebensosehr Angelegenheit von Aufklärung wie Gegenstand konkreter Maßnahmen; Gemeinschaftsschäden, die als zivilisatorische Schäden oder Arbeitsschäden auftreten, müssen vorbeugend erkannt werden und lassen sich vielfach abstellen. Das trifft jedes Lebensalter, jeden Beruf und beide Geschlechter gleichmäßig. Hier ist der Platz des Arztes als Sozialpolitiker.

Zum anderen muß der Arzt die Menschen, die sich ihm in gesunden und kranken Tagen anvertrauen, genau kennen; ihr Werdegang, ihre Familie, ihre sozialen Verhältnisse ebenso wie die Berufsbeanspruchung sind Angelegenheiten, die der Arzt bei seinen Maßnahmen nicht außeracht lassen kann.

Die Krankheitsdiagnose und die Behandlung

genügen nicht, wenn nicht die Ursache, die zu Krankheit oder zu vorzeitigem Leistungsabfall geführt hat, mit erkannt wird. Es ist und wird auch nach dem Kriege ein Gebot der Stunde für die Aerzte sein, sich um diese Schäden rechtzeitig zu kümmern, daß frühzeitige Hilfe geschaffen wird. Es nützt nichts, eine Krankheit, die z. B. durch Arbeitseinflüsse entstanden ist, zu erkennen und zu behandeln, wenn nicht gleichzeitig die Ursachen beseitigt werden, die zur Krankheit geführt haben. Es ist falsch, einen Menschen, der z. B. durch stark-seelische Aufregungen Herzstörungen bekommen hat, mit Medikamenten zu behandeln, ohne daß der Arzt die Ursachen ermittelt und abzustellen versucht. Der Arzt als Sozialpolitiker hat hier ein unendlich weites Feld der Betätigung vor sich. Eines ist klar, wenn der Arzt seine Aufgabe nur von der stofflichen Seite betrachtet, wenn er nur Organleiden diagnostiziert und behandelt, so mag er ein ganz guter Mediziner sein, ein Arzt — also Helfer — im besten Sinne des Wortes ist er nie. Das Fachwissen ist Voraussetzung für ärztliches Handeln schlechthin. Die innere Einstellung zu den Sozialproblemen unserer Tage macht aber den Arzt erst zum nationalsozialistischen Sozialpolitiker.

Jeder muß in den Luftschutzraum

Nach § 2 Absatz 1 der 10. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz sind alle Personen gesetzlich dazu verpflichtet, bei Fliegeralarm den Schutzraum aufzusuchen. Eine Entschädigung auf Grund der Verordnung über Personenschäden vom 1. September 1939 wird nur dann gewährt, wenn die verletzten Personen sich auch durch Aufsuchen des Schutzraumes luftschutzmäßig verhalten haben. Volksgenossen, die gegen die Pflicht, den Schutzraum aufzusuchen, verstoßen, gefährden nicht nur sich selbst, sondern entziehen sich auch den Pflichten, die sie als Mitglieder der Luftschutzgemeinschaft haben.

Der toterklärte Sohn kehrt heim

Großer Schmerz einer Mutter verwandelte sich in unbeschreibliche Freude

Remscheid, 29. Juli.

Am 26. Mai wurde der Frau Maria Matz in Remscheid mitgeteilt, daß ihr Sohn Walter in einem Gefecht bei La Besace gefallen sei. Da man der Mutter bald die Papiere ihres Sohnes übersandte und ein Kamerad, der fast bis zur letzten Stunde mit Walter Matz zusammen war, den Angehörigen genaue Mitteilung über den Heldentod seines Kameraden machte, war an dessen Ableben nicht mehr zu zweifeln. Ende Juni erhielt jedoch Frau Matz einen Brief ihres Sohnes aus der französischen Gefangenschaft. Erschüttert vor Freude war die Mutter über dieses Lebenszeichen, hatte sie doch schon wochenlang um ihren Sohn Trauer getragen. Aber nun war es Gewißheit, ihr Sohn Walter lebte, wenn er auch gefangen war. Und da bald Frankreich kapitulierte, erlangte auch Walter M. die Freiheit wieder. Wohlbehalten ist er nun zu seiner Mutter als Urlauber heimgekehrt.

Zu der Totenklärung kam es wie folgt: Der Soldat M. gehörte einer Abteilung an, die überraschend mit größeren Feindkräften in ein Gefecht verwickelt wurde. In weitauseinander gezogener Linie kämpfte man; in erbittertem Ringen mit dem Gegner verloren sich die deutschen Truppen gegenseitig aus den Augen. Nach dem Kampf fehlte Walter M. Später fand man den Wehrpaß und andere Papiere von ihm. Da nicht weit davon deutsche Gefallene lagen, die man nicht identifizieren konnte, nahm man an, einer dieser Gefallenen sei der Soldat Matz. Wie sich später herausstellte, hatte Matz die Papiere vor der Gefangennahme fortgeworfen, damit sie nicht in die Hände des Feindes gerieten. — So erlitt eine Mutter viel Schmerz, der sich nun in eine unbeschreibliche Freude verwandelt hat.

Straßenbahnwagen stürzte um

Bochum. Ein Triebwagen der Straßenbahn stürzte, als er eine Kurve nehmen wollte, obgleich er sie in langsamer Fahrt durchfuhr, um. Zwölf Insassen wurden dadurch verletzt, glücklicherweise niemand schwer.

Die Innere Front meldet:

Ein wichtiges Werk für die Geschichte. In vorbildlicher Weise zeichnen die Chronisten der Städte Bielefeld und Gelsenkirchen alles Zeitgeschehen in lebendiger Darstellung auf. Die kleinen Tagesereignisse werden ebensogut eingetragen, wie die tiefen Eindrücke, die die gewaltigen Geschehnisse dieses Krieges auch im Leben der Städte hinterlassen. Alles Quellenmaterial, das irgendwie zum Zeitgeschehen in Beziehung steht, wird gesammelt. Der Chronist trägt ja nur die Bausteine zusammen, aus denen später einmal die Geschichte der Stadt im Kriege erstehen soll. Besonders ersprießlich ist in beiden Städten die Zusammenarbeit mit allen Parteidienststellen und den Behörden, die diese Arbeit verständnisvoll und weitestgehend unterstützen.

Verdienstvolle Arbeit ist anerkannt. Die Oberklasse der Volksschule in Dolberg, Kreis Beckum, hat eine große Anzahl von Soldaten dauernd mit Post und Liebesgaben bedacht. Weit über 500 Feldpostbriefe geben Zeugnis davon. Die Sammlungen von Altmaterial hatten große Erfolge. Für das Deutsche Rote Kreuz wurde jedesmal aus erspartem und selbstverdientem Geld eine beträchtliche Summe gezeichnet. Als Anerkennung für diese unermüdliche Arbeit erhielt nun die Oberklasse der Dolberger Volksschule vom Führer sein Bildnis mit einem Anerkenungsschreiben.

Kriegsgefangenenarchiv im Roten Kreuz

Die Kriegsgefangenenfürsorge steht im Zeichen des Roten Kreuzes. Im Weltkriege haben viele tausend Deutsche in Gefangenenlagern den Segen dieser Maßnahme dankbar gespürt. Selbst in den fernen Lagern Sibiriens haben DRK-Schwestern den deutschen Soldaten Hilfe gebracht. Unzählige kleine, oft sehr künstlerische Geschenke von den dankbaren Gefangenen an die Schwestern wurden als Andenken an diese Zeit in einem Kriegsgefangenenarchiv gesammelt, das von der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener geschaffen wurde und jetzt vom Deutschen Roten Kreuz in Obhut und Pflege genommen worden ist. An den Wänden hängen Bilder, die von der Sehnsucht nach Heimat und Familie Kunde geben. Selbstgefertigte Musikinstrumente haben deutsche Weisen weit hinein in fremde Lande getragen. Mit stiller Andacht steht man vor Handwerkszeugen und Kunstwerken in den Vitrinen, die eine stumme Sprache vom Gefangenenschicksal reden. Aus Spiralen von Eisenbahnwagen, aus Spaten und Nägeln wurden Rasiermesser und Schnitzmesser. Man stelle sich die Mühe und Ausdauer vor, die dazu nötig waren. Aus Stuhlbeinen, rohen Holzkloben und Knochen entstanden kunstvolle urwüchsige Schnitzereien und zierliche Drechslerarbeiten, Anhänger und Pfeifenköpfe. Wenn alle Behelfsmittel fehlten, formten die Gefangenen kleine Figuren aus gekautem Brot. Noch sind unzählige Arbeiten aus Kriegsgefangenenlagern in ganz Deutschland verstreut. Sie alle gehören, wie die Zeitschrift des Deutschen Roten Kreuzes schreibt, in das Kriegsgefangenenarchiv, damit sie vielleicht auch einmal öffentlich gezeigt werden können.

Klarstellung über Strümpfe

Die Reichskleiderkarten für Männer und Frauen enthalten Bezugsnachweise für Strümpfe, die immer dann abgetrennt werden müssen, wenn Strümpfe gegen Teilabschnitte der Kleiderkarte an Verbraucher abgegeben werden. Falls Strümpfe dagegen auf Sonderabschnitt der Kleiderkarte verkauft werden, sind Bezugsnachweise nicht abzutrennen. Beim Bezug von Strümpfen 2. und 3. Wahl, die — falls es sich nicht um naturseidene und kunstseidene Damenstrümpfe 2 und 3. Wahl handelt — für die Hälfte der jeweils vorgeschriebenen Zahl von Teilabschnitten der Reichskleiderkarte abgegeben werden, ist also ebenfalls einer der Bezugsnachweise a—e der Reichskleiderkarte für Männer oder a—f der Reichskleiderkarte für Frauen abzutrennen. Auch bei der Abtrennung der Bezugsnachweise d und e der Reichskleiderkarte für Männer sind, ebenso wie für a—c, nur je zwei Teilabschnitte für Socken und je vier Teilabschnitte für Strümpfe abzutrennen, desgleichen bei Abtrennung der Bezugsnachweise e und f der Reichskleiderkarte für Frauen nur je zwei Teilabschnitte. Es darf ferner nicht außer Acht gelassen werden, daß die Strümpfe 2. und 3. Wahl auch als solche gekennzeichnet und mit einem Preisnachlaß gegenüber dem normalen Preis von mindestens 15 Prozent verkauft werden müssen.

Wieder ein unbelehrbarer Zeitgenosse

Drei Monate Gefängnis für verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen

Emsdetten, 29. Juli.

Trotz wiederholter Hinweise auf die gebotene Zurückhaltung den Kriegsgefangenen gegenüber kommt es immer wieder vor, daß einige Volksgenossen sich in unverantwortlicher Weise über die Vorschriften hinwegsetzen, die den Umgang mit Kriegsgefangenen regeln. In besonders gröblicher Weise hat ein Franz H. aus Emsdetten gegen diese Vorschriften verstoßen. H., der bei einem Bauer beschäftigt ist, hatte u. a. erklärt, daß das Essen für die Gefangenen zu schlecht sei. Die Folge dieser unverantwortlichen Rederei war, daß die Gefangenen bei den nächsten Mahlzeiten das Essen verweigerten. H. hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht in Münster zu verantworten und erhielt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Angeklagte nahm die Strafe nicht an und will Berufung einlegen, obwohl er selbst zugegeben hat, diese Äußerung getan zu haben, nur nicht in der Form, wie man es ihm vorwerfe.

Dieser Fall gibt uns erneut Veranlassung, alle Volksgenossen, die es angeht, auf die strengste Beachtung der Vorschriften über den Umgang mit Kriegsgefangenen hinzuweisen. Die Äußerung des H. ist geradezu unverständlich, wenn man bedenkt, in welch bestialischer Weise die Polen unsere Brüder und Schwestern gequält und gemordet haben. Wer heute noch nicht weiß, wie er sich den Kriegsgefangenen gegenüber zu verhalten hat, der muß eben durch empfindliche Strafen belehrt werden.

Den Marketenderwagen bestohlen

Empfindliche Strafen für die Diebe

Münster, 29. Juli.

Vor der Strafkammer am Landgericht Münster hatten sich drei Angeklagte: Walter A. aus Neubeckum, Heinrich H. aus Neubeckum und Kurt A. aus Ennigerloh zu verantworten. Der noch jugendliche Walter A. hatte zusammen mit seinem 13 Jahre alten Bruder einen Marketenderwagen bestohlen, und zwar hatten die beiden Burschen Zigaretten, Tabak und andere Sachen aus dem Wagen entwendet. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen belief sich auf etwa 300 RM. Von diesen gestohlenen Dingen haben die Jungen ihrem älteren Bruder Kurt und dem Angeklagten H. verschiedenes mitgegeben. Während das Diebesgut bei dem Kurt A. in Ennigerloh bei einer Haussuchung gefunden wurde, wollte H. dem Gericht vorflunkern, er habe keine Ahnung davon gehabt, daß die Sachen gestohlen seien. Walter A. erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten und einer Woche, Kurt A. eine Geldstrafe von 50 RM. und H. eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Für Walter A. wurde die Strafe wegen seiner Jugend auf die Dauer von drei Jahren ausgesetzt, jedoch wurden Erziehungsmaßnahmen gegen ihn für notwendig angesehen.

Aus der Gauhauptstadt

Von der Westfälischen Verwaltungsakademie

An der Westfälischen Verwaltungsakademie in Münster bestand Kreisinspektor Hermann Trepper aus Münster (Westf.) die Kommunaldiplomprüfung mit dem Prädikat gut.

Wir gratulieren zum 80. Geburtstag

Am Montag wurde unser Mitbürger Heinrich Gehring, Scharnhorststraße 34, 80 Jahre alt. Heinrich Gehring ist der Vater des bekannten münsterischen Männerchordirigenten Gehring, der auch im Münsterland mehrere Männerchöre leitet. Wir wünschen Vater Gehring noch recht viele Jahre in bester Gesundheit.

Ehrenurkunde der Staatsregierung

Den Eheleuten Hermann Bürger in Münster, Leerer Straße 5, die am 25. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit feierten, wurde von dem Beauftragten des Polizeipräsidenten namens der Preußischen Staatsregierung eine Ehrenurkunde nebst Geldgeschenk überreicht.

Gegen den Wagen gelaufen und verletzt

Auf der Weseler Straße lief ein Fußgänger gegen einen Kraftwagen. Der Fußgänger wurde verletzt. Er fand Aufnahme im Clemenshospital. Schuld hat der Fußgänger, weil er beim Überqueren der Fahrbahn die nötige Vorsicht außer acht gelassen hat.

In Untersuchungshaft genommen

Von der hiesigen Kriminalpolizei wurden in den letzten Tagen ein 35jähriger Mann wegen Sittlichkeitsverbrechens, 4 Personen wegen Diebstahls, wovon eine bereits erheblich, u. a. mit Zuchthaus, vorbestraft ist, und eine Person wegen fortgesetzter Hehlerei festgenommen. Sämtliche Festgenommenen sind dem Richter vorgeführt und in Untersuchungshaft genommen. Weiter erfolgte die vorläufige Festnahme einer weiblichen Person wegen Umhertreibens.

Ein feines Bürschchen festgenommen

Festgenommen wurde von der Kriminalpolizei ein hiesiger junger Mann wegen Betruges, der sich bei einer münsterischen Firma Probewerkzeuge in hohem Werte für die Organisation Todt geben ließ und nachträglich fälschlicherweise einen Auftrag von einigen tausend Mark bei dieser Firma einreichte. Die zur Probe erhaltenen Werkzeuge hat er verkauft und den Erlös in leichtsinniger Weise verjubelt. Der Mann wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt und in Haft genommen. Ein weiterer junger Mann wurde wegen Diebstahls verhaftet.

Wäsche, die Freude macht: NASSWÄSCHE von EDELWEISS Ruf 23456

Nun ist zu End' die Wanderfahrt

Ein 16jähriger Bursche, der sich in Braunschweig unerlaubt aus dem Elternhaus entfernt und auf seiner Wandertour ein Fahrrad gestohlen hat, mußte in Münster seine Abenteuerlust begraben, als ihn die hiesige Polizei einmal näher in Augenschein nahm.

Die fängt schon früh an

Eine weibliche jugendliche Person ließ sich unter falschem Namen in hiesige Krankenanstalten aufnehmen, obwohl sie nicht ernstlich erkrankt und nicht in der Lage war, die Kosten, die sie selbst tragen wollte, zu übernehmen. Sie sieht ihrer baldigen Aburteilung entgegen.

Ein Rückfallbetrüger festgenommen

Der Dachdecker Johann Oelschlegel aus Münster, Galgenheide 71c, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen, weil er bei einer hiesigen Geschäftsinhaberin unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Geldbetrag erschwindelte. Hierbei gab er an, an einem der Witwe gehörenden, auf der Wolbecker Straße belegenen Hause Dacharbeiten vorgenommen zu haben. Angeblich sei er hierzu von dem Sohne der Witwe beauftragt, der zurzeit im Felde stehe. Ein derartiger Auftrag ist ihm nicht erteilt worden. Oelschlegel hat auch keinerlei Arbeiten an dem Hause vorgenommen. Es besteht der dringende Verdacht, daß Oelschlegel noch weitere Betrügereien gleicher Art begangen hat. Oelschlegel, der zeitweise auch dem Trunke ergeben ist, ist früher auch häufig als Zechbetrüger aufgetreten und wird wahrscheinlich auch in letzter Zeit hiesige Wirte betrogen haben.

Für die westfälische Frau

Draußen am Rande der Stadt

Mit der Kreissiedlerfrauenberaterin des Deutschen Frauenwerks unterwegs

Die Stadt liegt hinter uns. Der Autobus hat uns weit hinausgefahren, dahin, wo sich endloses, fruchtbares Land dehnt, und wo der Bauer wie auf einer „Insel des Friedens lebt". Die Straße macht eine Biegung. Nun verändert sich plötzlich das Bild: blendend weiße Häuser sind in die Landschaft hineingebaut, hell leuchtet das Rot der Dächer in der Sonne, ein breiter grüner Waldstreifen gibt den Hintergrund. Das ist die Siedlung, unser Ziel.

Die Siedlerfrau ist eine große Blumenfreundin. Aus den Vorgärten leuchtet es in allen Farben: Phlox, in rot und weiß, blauer Rittersporn, Gladiolen, Zinnien, Dahlien. Geranienstöcke grüßen von den Fensterbänken und geben den Siedlerhäusern einen ganz eigenen Reiz.

Unsere Kreissiedlerfrauenberaterin macht an einem Gartentor Halt und drückt auf den Knopf. Hier wohnt die Gemeinschaftsleiterin, jene Vertrauensfrau, die die Verbindung zwischen den Siedlerinnen und der Kreissiedlerfrauenberaterin herstellt. Heute sollen die Vorbereitungen für einen Mostkursus durchgesprochen werden. „Das ist gut", sagt die Gemeinschaftsleiterin, „nun kann ich wenigstens meinen Rharbarber verwerten". Aber plötzlich scheinen ihr Bedenken zu kommen. „Mosten? wo so sowie! Zucker gebraucht wird?" Da erklärt ihr die Kreissiedlerfrauenberaterin, daß in diesem Kursus ohne Zucker gemostet wird. Auch soll ein Quarkkursus durchgeführt werden, um seine vielseitige Verwertungsmöglichkeit als Brotaufstrich, Kuchen oder Nachspeise kennenzulernen.

Nun setzt die Arbeit der drei Helferinnen ein, die der Gemeinschaftsleiterin eine gute Stütze sind. Jede

Rhabarbermost ohne Zucker — ist das wohl nicht zu sauer? Aufnahme: Hertha Meier, Gaufrauenschaftsleitung

geht durch ihren „Bezirk" und wirbt für die angekündigten Kurse. Aber die „Werbung" fällt gar nicht so schwer, 20 Frauen sind schnell zusammen, dann, wenn es heißt, Vorratswirtschaft mit den reichlich anfallenden Früchten des Gartens treiben zu dürfen, sind alle Siedlerfrauen dabei. Die Kreissiedlerfrauenberaterin führt selbst den Kursus durch.

So hat sie im Frühjahr in einem Nachmittag mit 20 Siedlerinnen zusammen auch ein Kräutergärtlein angelegt. Die Gemeinschaftsleiterin hat dafür ein Stück ihres Gartens geopfert, und nun wächst auf dem „Gemeinschaftsbeet" in üppiger Fülle Maggikraut, Dill, Majoran, Thymian, Bohnen- und Pfefferkraut. Diese deutschen Gewürzkräuter finden bei den Frauen volle Anerkennung, ja, sie holen viele kleine Pflänzchen von dem Gemeinschaftsbeet und hegen sie im eigenen Garten. Und zwischendurch erfahren sie von der Kreissiedlerfrauenberaterin, wann es Zeit ist, dieses oder jenes Kraut für den Winter vorzubereiten, und wie es getrocknet werden muß.

Für alles hat sie ein Auge, als wir durch den Siedlergarten gehen. „Hier könnte etwas Kohl angepflanzt werden, um das Land noch besser auszunützen. „Meinen Sie nicht auch? und was machen Ihre Strauchfrüchte? — bringen Sie ja alles zum Mostkursus mit, und wenn wir im ersten Kursus nicht fertig werden, setzen wir noch einen zweiten an." Während sie sich noch erkundigt, wieviel dicke Bohnen schon eingekocht seien, sind wir beim Kleintierstall angekommen. Hier krabbelt es bunt durcheinander: alte und junge Kaninchen, goldig kleine Enten, Glucken mit Küken, Hühner und Hähne. Kleintierzucht ist ein besonderes „Steckenpferd" der Siedlerfrau. „Wo haben Sie den frischen Klee her?" wird sie gefragt. Wir erfahren, daß sie zusätzlich ein Stück Land vom Bauern gepachtet hat, um immer genügend Futter für das bunte „Tiergetrabbel" zu haben.

„Kommen Sie bald wieder!" sagt die Gemeinschaftsleiterin zu ihrer Kreissiedlerfrauenberaterin, als sie sich am Gartentor von ihr verabschiedet, in diesen Worten liegt das Vertrauen, das nötig ist, um frohe Gemeinschaftsarbeit und viele kleine Erfolge zu garantieren.

Wie bestimmend der Gemeinschaftsgedanke in einer Siedlung ist, erfahren wir weiter auf dem kurzen Weg zu dem Haus einer Helferin. Zwischen beiden langen Häuserreihen zieht sich ein langes, wogendes Haferfeld hin, wem mag es gehören? Als zu Beginn der Frühjahrsbestellung der Aufruf an alle erging, den Boden noch sorgfältiger auszunutzen als bisher, haben 20 Siedler Saatgut zusammengetragen und den Rasen auf diese Weise in ein Kornfeld verwandelt. Ganz stolz sind sie nun auf „ihren" Hafer! Um aber die vielen blondhaarigen Siedlerkinder nicht allzu sehr enttäuschen zu müssen, hat man ihnen ein Drittel der Rasenfläche als Tummelplatz gelassen.

Als wir durch das Haus und den Garten der Helferin gehen und dann anschließend noch einer kinderreichen Muter einen kurzen Besuch machen, müssen wir immer mehr erkennen, wie glücklich die Siedlerfamilie sich in „ihrem Bereich" fühlen muß. „Ich bin schon ordentlich stadtfremd geworden", erzählt uns die kinderreiche Mutter. „Wir fühlen uns hier wohl und sind zufrieden. Aber wenn der Gaufilmwagen zu uns kommt, dann wird alles lebendig, jung und alt. Das ist dann immer ein besonderer Freudentag für uns hier draußen!" Der Gedanke der Nachbarschaftshilfe ist in der kleinen Siedlergemeinschaft eine Selbstverständlichkeit. Wir hören es von einer jungen Kriegerfrau, die uns voll Stolz ihren vierten Jungen zeigt. Die Nachbarin hat nicht nur die ganze Pflege übernommen, sondern auch den Haushalt und die Kinder in Ordnung gehalten, während der Mann abends nach Feierabend im Garten nach dem Rechten sah. Das alles erzählt sie der Kreissiedlerfrauenberaterin, auch, daß Nachbars kleine Inge die Masern gut überstanden habe.

Ehe wir die Siedlung verlassen, verweilen wir noch einen Augenblick in einem Haus, in dem die Mutter vor nicht langer Zeit starb. Der Vater schafft die Arbeit,

Im Kräutergärtlein der Siedlergemeinschaft

so gut es geht, das dreizehnjährige Mädel hilft ihm dabei; die Nachbarin berät und unterstützt ihn. Aber die Näh- und Stopfarbeit! Das ist es, wonach sich unsere Kreissiedlerfrauenberaterin erkundigen will. „Haben Sie mir schon alles fertig gelegt? gut,, ich komme in drei bis vier Tagen!" Nun wird an einem Nachmittag gestopft, genäht und geflickt, der frohe Blick in den Augen des Vaters ist ihr am Abend Dank genug!

Jetzt im Kriege hat die Arbeit der Kreissiedlerfrauenberaterin manchmal ein ganz neues Gesicht bekommen. Mehr und mehr widmet sie sich der Einzelbetreuung und springt einen ganzen Tag mit ein, wenn die Siedlerfrau, deren Mann eingezogen ist, es einmal nicht allein schaffen kann.

A—V.

Kräutersprüchlein

Tritt nie ein Kräutlein in die Erd',
Du weißt nicht, wie es von Dir begehrt
zu jeder Zeit,
zu jeder Stund',
daß es Dich machen soll gesund.

Was essen wir diese Woche?

Reichhaltig und gut mit neuen Gerichten

Dienstag. Morgens: Dicke Milch mit geriebenem Brot, Knäckebrot, Marmelade. — Mittags: Obstsuppe mit Grießwürfel, Haferflockenauflauf mit Gemüse, Kompott (Rezept 2). — Abends: Graupenbratlinge, Salat, Brombeerblättertee.

Mittwoch: Morgens: Muesli mit Beeren, Butterbrot. — Mittags: Königsberger Klops, Salat, Kartoffeln, Grießflammerie mit Blaubeeren. Abends: Bratkartoffeln, Tomatensalat, Brot mit Quarg, Tee.

Donnerstag. Morgens: Milchsuppe, Marmeladenbrot. — Mittags: Vanillesuppe mit Johannisbeer, Fischbällchen (Rezept 2), Kartoffeln, Kräutertunke, Salat. — Abends: Quargkeulchen mit Zimt u. Zucker, Obst.

Freitag. Morgens: Malzkaffe, Vollkornbrot, Schmalz. — Mittags: Buttermilchkaltschale, Dicke Bohnen, Schweinefleisch, Kartoffeln. — Abends: Vollkornbrot mit verl. Leberwurst, Radieschen, Kräuter.

Samstag. Morgens: Grießsuppe mit Saft, Marmeladenbrot. — Mittags: Kohlrabieintopf, Rhabarberflammerie mit Vanilletunke. — Abends: Milch mit Beeren, Brot mit Wurst, Hagebuttentee.

Sonntag. Morgens: Malzkaffee, Milch, Marmeladenstrudel. — Mittags: Gemüsesalat, Schweinefleischnitzel, Kartoffeln, Stachelbeerschaum. — Nachmittags: Schichttorte ohne Fett (Rezept 3). — Abends: Kartoffelgurkensalat mit Dill, Käsebrote.

*

Rezept 1: Haferflockenauflauf mit Gemüse: 125 g Haferflocken, 2 Tassen heißes Wasser, ein ganzes Ei, 1 Teelöffel Milei, 1 geriebene Zwiebel, 2 Eßlöffel gehackte Petersilie, 375 bis 55 g gekochte grüne Bohnen, 1 Paar Würstchen, 1 Eßlöffel Hefeflocken. — Haferflocken mit heißem Wasser übergießen, über Nacht stehen lassen, dann das ganze Ei, Eimittel, Salz, Petersilie und geriebene Zwiebel untermischen. In eine vorbereitete Auflaufform lagenweise die Haferflockenmasse mit den gekochten Bohnenstückchen und die in Scheiben geschnittene Wurst schichten, obenauf Hefeflocken streuen und bei Mittelhitze goldbraun backen.

Rezept 2: Fischbällchen: 500 g Fischfilets, 2 eingeweichte Brötchen, 1 Eßlöffel Stoßbrot, 2 gekochte Kartoffeln, 1 Eßlöffel Mehl, Salz, Gewürz, Ei und Stoßbrot zum Panieren. — Fisch und Kartoffeln werden durch die Fleischmühle gedreht, mit den übrigen Zutaten vermengt und geformt. Dann läßt man sie 5—10 Minuten in Salzwasser mehr ziehen als kochen. Die Klöße werden in Tomaten-, Kräuter-, Senf-, Kapern- oder Petersilientunke angerichtet.

Rezept 3: Schichttorte ohne Fett: 150 g Kartoffelmehl, 150 g Weizenmehl, 150 g Zucker, 3 Teelöffel Milei oder Volleipulver, das Abgeriebene einer Zitrone, ½ Backpulver, etwa 1 Tasse entrahmte Frischmilch, Marmelade oder Vanille-Puddingpulver oder Obst zum Füllen. — Kartoffel- und Weizenmehl, Zucker und die übrigen Zutaten untereinander vermischen und zu einem nicht zu dünnflüssigen Teig gut verrühren. Große Springform leicht ausfetten, Teig hineingeben und bei mittlerer Hitze etwa eine Stunde goldbraun abbacken. Abkühlen lassen, ein- oder zweimal mit einem Faden durchschneiden und mit Marmelade, Vanillecreme aus Puddingpulver oder Obst füllen. Will man die Torte noch verfeinern, verfährt man sie mit einer Zuckerglasur.

Für jede Hausfrau einen Rat

Die hauswirtschaftliche Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks am Servatiiplatz ist neu eröffnet

„Haben Sie Sorge in Ihrem Haushalt? Gebrauchen Sie Rezepte, die zeitgemäß sind? Benötigen Sie einen Rat wegen des Einmachens mit wenig Zucker? Möchten Sie Neues aus Altem machen?" . . . Dann gehen Sie zur hauswirtschaftlichen Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks am Servatiiplatz, die vor kurzer Zeit neu eröffnet wurde.

Die Mostkurse haben bereits begonnen. Wie groß das Interesse der Hausfrauen für diese Kurse ist, beweist, daß schon eine viertel Stunde vor Beginn alle Stühle besetzt sind — oft kommen sie 15—20 Kilometer mit dem Rad, um sich hier einen Rat für ihre gute Beerenernte einzuholen. Doch nicht nur Mostkurse, auch Kochkurse finden statt, die jeweilig am Sonntag zuvor in der Zeitung angekündigt werden.

Und dann sind sehr viele Hausfrauen und Hausväter da, die mit Fragen zur hauswirtschaftlichen Beraterin kommen, sei es eine Auskunft über Kochen, Nähen, Waschen, Bügeln, Stricken, Flicken und sonstige Hausarbeiten. Allen steht die hauswirtschaftliche Beratung zur Verfügung. Es gibt hier die verschiedensten Bücher und Broschüren, die jede Hausfrau interessieren, selbstverständlich auch viel anderes kostenloses Material.

Also kommen Sie nur in die Hauswirtschaftliche Beratungsstelle, man wird Ihnen dort jederzeit Anregung, Hilfe und Rat erteilen.

Marmeladen mit Krumpelzucker

Krumpelzucker wird folgendermaßen hergestellt: Nachdem man die betreffenden Früchte vorbereitet hat, gibt man die abgewogene Zuckermenge in den Topf, in dem die Marmelade gekocht werden soll. Bei nicht zu großer Hitze rührt man den Zucker so lange, bis er „krumpelt", d. h. bis sich Klümpchen bilden. Der Zucker darf jedoch nicht karamellisieren, d. h. er darf nicht Farbe annehmen oder gar zerlaufen. Dann gibt man sofort die vorbereiteten Früchte dazu und läßt, vom Kochen abgerechnet, die Marmelade je nach den Früchten 10—20 Minuten kochen. Dann füllt man wie üblich in Gläser aus. Wir geben einige Rezepte:

Apfelmarmelade. 2½ kg Aepfel, ¾ kg Zucker (Krumpelzucker). Die Aepfel werden gewaschen und geschält und in kleine Stückchen geschnitten. Der Zucker wird gekrumpelt. Hier hinein gibt man die geschnittenen Aepfel. Zwanzig Minuten Kochzeit vom Aufkochen an gerechnet. Die Marmelade heiß in Gläser füllen und zubinden.

Dreifruchtmarmelade ¾ kg Kirschen, ¾ kg Stachelbeeren, 1 kg Aepfel, 1¼ kg Krumpelzucker. Herstellung wie oben. Kochzeit 20 Minuten.

Eierpflaumen-Rhabarber-Marmelade. 1½ kg Eierpflaumen, 1 kg Rhabarber, 1 kg Zucker. Herstellung wie oben, Kochzeit 30 Minuten.

Johannisbeergelee. Auf 1 Liter Saft gleich ½ kg Zucker. Der Zucker wird gekrumpelt, der Saft auf den heißen Zucker gegossen. Vom Aufkochen an gerechnet: 20 Minuten Kochzeit.

Fliederbeerenmarmelade mit Aepfeln (Holunderbeeren). 500 g Fliederbeeren, 1 kg Aepfel, 500 g Krumpelzucker.. 20 Minuten Kochzeit.

Hagebuttenmarmelade. Auf 1,5 kg Hagebuttenmark gleich 750 g Zucker, 10 Minuten Kochzeit. Die Hagebutten werden gewaschen und entkernt. Die Kerne für Tee verarbeiten. Die Hagebuttenschalen werden mit ganz wenig Wasser aufgesetzt und weich gekocht. Dann durch ein Sieb streichen und mit Krumpelzucker einkochen. Etwa 10 Minuten Kochzeit. Genau so wird die Marmelade, wenn die Hagebuttenschalen nicht gekocht, sondern nur 2—3 Tage eingeweicht werden.

Braucht Martha sich noch länger zu ärgern?

Über ihre dummen Hühneraugen? Nein, da gibts ein besseres Mittel: Elastocorn mit dem Filzring draufkleben! Dann hat sie keine Schmerzen mehr beim Gehen, und in ein paar Tagen ist sie ihre Hühneraugen los.
Gegen Hühneraugen ELASTOCORN

Stadt und Amt

∅ **Auszeichnung.** Der Ass.-Arzt Dr. Heinrich Pieke, Sohn des Rektors i. R. H. Pieke, dem schon im Weltkriege das EK 1. und 2. Klasse verliehen wurde, ist für tapferes Verhalten bei harten Kämpfen im Westen mit der Spange zum EK ausgezeichnet worden.

✕ **Beförderung in der HJ.** Der K.-Führer des Bannes 205 (Steinfurt), Gefolgschaftsführer Oskar Stodiek, wurde mit Wirkung ab 1. August 1940 in die Gebietsführung Westfalen (9) berufen unter gleichzeitiger Beförderung zum Obergefolgschaftsführer.

✕ **Beförderung.** Der Wachtmeister Herm. Feltkamp von hier, ist mit Wirkung vom 1. Juli zum Leutnant befördert worden.

✕ **Stoffe zu halber Punktzahl.** Fehlerhafte sowie angeschmutzte und verschossene bezugsbeschränkte Spinnstoffwaren dürfen für die Hälfte der vorgeschriebenen Anzahl Teilabschnitte der Reichskleiderkarte an Verbraucher abgegeben werden. Die Waren müssen aber fehlerhaft gekennzeichnet sein und müssen mit einem Preisnachlaß von mindestens 15 Prozent gegenüber dem Normalpreis verkauft werden.

✕ **Gute Zwetschen- und Pflaumenernte in Aussicht.** Wenn auch vor vorzeitig zahlreiche Früchte von den Bäumen gefallen sind, wie man hört, so ist doch jetzt schon eine gute Ernte von Pflaumen zu erwarten. Bei einem Gang durch die Gegend kann man feststellen, daß diesmal eine Rekordernte an Pflaumen zu erwarten ist. Hoffentlich ist die Witterung für die Entwicklung dieser Früchte weiter günstig.

Dein kleiner Dank

Der Verwundete, der es an Leib und Seele selbst erfahren hat, was es heißt, im Toben des Kampfes hilflos einem unbekannten Schicksal preisgegeben zu sein — und sich in einem sauberen Bett wiedersand, geborgen und von Händen betreut, die ihm Genesung bringen — der Verwundete kann nur ermessen, was das Deutsche Rote Kreuz für die Soldaten und für das ganze deutsche Volk bedeutet. Deine Spende ist nur ein kleiner Dank dafür, dae wir bringen dürfen am Tage der 5. Haussammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 3. und 4. August 1940.

Was der Wochenmarkt bringt

Reibungslos hat sich an den Märkten die Umstellung von den Winterspeisekartoffeln auf die Frühkartoffeln vollzogen, die teils aus dem Rheinland, teils aus Holland, aber auch bereits in großen Mengen aus heimischen Erzeugergebieten heranrollen. Die Gemüsemärkte sind jetzt nicht weniger reich und mannigfaltig beschickt. Für den Frischverzehr sind vorhanden Salat, Weißkohl, Wirsing und auch Blumenkohl aus heimischer Erzeugung, dessen Anfall infolge des strengen Winters und des späten Frühjahrs nicht so groß ist wie in den vergangenen Jahren. Kohlrabi, Schlangengurken, Radieschen, Rettiche und Eiszapfen bieten sich zum Rohverzehr als Brotbelag oder zu Salaten an. Dazu gesellen sich die ein wenig stärker gewordenen Zufuhren von Tomaten aus Holland; ihre Hauptanfallszeit liegt allerdings im August und ist abhängig von Sonne und Wärme. Dann erst kann die heimische Erzeugung stärker am Markt in Erscheinung treten. Für die häusliche Vorratshaltung mit ihren verschiedenen Arten der Haltbarmachung seinerstehen zur Zeit noch Erbsen zur Verfügung Erbsen sind besonders geeignet, roh in Flaschen mit Salz, dem etwas Zucker zugesetzt ist, vermischt, gut verkorkt und luftdicht versiegelt, aufbewahrt zu werden. Große Bohnen sind noch reichlich vorhanden. Auch hier gilt es, den reichen Segen zu nutzen. Busch- und Wachsbohnen zeigen wachsende Anlieferungen und geben Gelegenheit zur Haltbarmachung als Brechbohnen in Einmachgläser und Steintöpfe. Die ersten Einlegegurken holländischer Herkunft sind auch schon da.

An den Obstmärkten vollzieht sich der Wandel vom Beerenobst auf das Steinobst immer stärker. Der Ernteanfall hat außerordentlich unter den strengen Frösten des Winters und Frühjahrs gelitten. Schon zeigen sich ausländische Pflaumen und die ersten Frühzwetschen, allerdings noch in begrenztem Umfange. Die Mengen an Sauerkirschen und Schattenmorellen rechtfertigen nicht übertriebene Erwartungen und auch Himbeeren und Heidelbeeren zeigen ebenfalls nur kleine Anlieferungen. Vereinzelt treten auch die ersten frühen Sorten in Aepfeln und Birnen auf.

Der Sommersporttag der Betriebe

Zeugnis lebensbejahender Lebensfreude — Alle Betriebe sollen mitmachen

In welchem Maße sich die nationalsozialistische Auffassung, daß der sportlich geübte Mensch den körperlich und geistig gesteigerten Anforderungen im heutigen Lebenskampf besser gewachsen sei, durchgesetzt hat, zeigt sich der Sport im Betrieb. Es gibt zwar noch genug Arbeitskameraden, die für die Pflege von Leibesübungen nie Sinn und Zeit hatten und die sich in der Kriegszeit um so weniger änderten, als die berufliche Inanspruchnahme größer wurde. Es sind dies Menschen, die im Sport nie einen gesunden Ausgleich gegenüber der mehr oder minder einseitigen Berufstätigkeit sahen.

Das Bestreben des Sportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", in allen schaffenden Menschen der Betriebe das Interesse an sportlicher Betätigung zu wecken, führte aber trotz aller Schwierigkeiten zu einer großen Entwicklung des Sports im Betrieb gegerade in der Kriegszeit. Hunderttausende von Männern und Frauen, ja sogar vollzählige Belegschaften von Großbtrieben, beteiligten sich aktiv an den sportlichen Uebungen. Dabei handelt es sich nicht um große öffentliche Spitzenkämpfe mit Tausenden von Zuschauern und einigen Teilnehmern, sondern um Betriebsveranstaltungen mit Tausenden von Teilnehmern und wenigen Zuschauern. Hier kann jeder mitmachen und die seinem körperlichen Zustand entsprechende sportliche Mindestleistung zeigen, die von allen Gefolgschaftsmitgliedern erzielt, dem Betrieb die höchste sportliche Ehre bringen kann, Kreis-, Gau- und auch Reichssieger werden zu können.

Veranstaltungen wie Sportappell der Betriebe, Wintersporttag, Sportgruppenwettbewerb und Waldlauf der Betriebe haben in der Kriegszeit bereits ein Millionenheer von schaffenden Menschen in der Heimat trotz Schichtarbeit, Ueberstunden usw. oftmals erstmalig an sportliche Uebungen herangebracht. Die Männer und Frauen der Betriebe werden es auch jetzt begrüßen, wenn der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Rob. Ley, durch das Sportamt der NSG „Kraft durch Freude" wiederum zu einer sportlichen Betriebsveranstaltung aufrufen läßt. Ein Sommersporttag der Betriebe soll dem schaffenden Menschen zu einem Erlebnis der Freude und des guten Willens werden, seine Lebenskraft zu steigern.

Der Sommersporttag der Betriebe im Kriegsjahr 1940 enthält als Hauptwettbewerb die „Sportliche Leistungsprüfung der Gefolgschaft", an der jeder Mann und jede Frau teilnehmen sollen. Je stärker die Teilnahme, desto größer ist die Aussicht auf den Sieg der Gefolgschaft.

In Sonderwettbewerben und Vorführungen hat außerdem jeder Betriebsangehörige Gelegenheit, sein Können in der ihm besonders zusagenden Sportart zu zeigen. Auch die kleinsten Betriebe können als Arbeitsgemeinschaften mitmachen und wie auch die größten Betriebe dazu beitragen, auf die Kraftquellen hinzuweisen, die es uns ermöglichen, auch in der Heimat unbesiegbar zu sein.

Niemand steht zurück, wenn KdF zur Teilnahme am Sommersporttag der Betriebe aufruft

Zur Entwicklung der Gemeindefinanzen

Die Gemeinden gehen der weiteren Entwicklung sicher entgegen

In der letzten Ratsherrensitzung konnte Bürgermeister Blanke mitteilen, daß der Rheiner Haushaltsplan im ersten Quartal in allen seinen Teilen dem Voranschlag entsprachen habe. Diese Ordnung unserer Gemeindefinanzen wird unter den gegebenen Verhältnissen auch für den weiteren Teil des laufenden Etatsjahres beibehalten werden. In diesem Zusammenhange ist es interessant, zu lesen, was zu diesem Thema in einer Einzelschrift zur Statistik des Deutschen Reiches gesagt wird.

Die tiefgreifenden Wandlungen der Gemeindefinanzen seit der Machtübernahme, die sie nunmehr instandsetzen, den neuen kriegswirtschaftlichen Anforderungen zu genügen, werden in der kürzlich erschienenen Einzelschrift zur Statistik des Deutschen Reichs Nr. 40 „Die Gemeindefinanzen im Wiederaufbau" eingehend dargestellt; sie bietet gleichzeitig die zahlenmäßigen Unterlagen zur Beurteilung der Gemeindefinanzen. Die Schrift behandelt ferner die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden in den Jahren 1933 bis 1938 geleistete Aufbauarbeit.

Die Jahre des Wiederaufbaus der Gemeindefinanzen bilden den Ausgangspunkt der ganzen weiteren Entwicklung auf dem Gebiete der Gemeindefinanzwirtschaft und sind die Voraussetzungen für ihre künftigen Leistungen. Sie waren gekennzeichnet durch den Zwang zur äußersten Sparsamkeit, um die Schäden der vorausgegangenen Wirtschaftskrise schnell und endgültig zu beseitigen. Soweit die hohen Fürsorgelasten nicht durch die wirtschaftlichen Maßnahmen des Reichs zurückgingen, haben die Gemeinden durch die Einschaltung in die Arbeitsbeschaffung selbst dazu beigetragen. So wurden in den Rechnungsjahren 1933 bis 1935 im Rahmen der gemeindlichen Finanzwirtschaft rund zwei Milliarden für diese Zwecke verausgabt. Daneben ging die Neuordnung des Gemeindekredits einher, der hohe Schuldenstand konnte vermindert werden. Nach Beseitigung der die Finanzlage gefährdenden Faktoren setzte alsbald die Fürsorge für die Zukunft ein, um die Gemeindefinanzen von äußeren Einflüssen soweit wie möglich unabhängig zu machen. Die Bildung neuer Rücklagen wurde eine wichtige Aufgabe der Aufbaujahre. Diese Maßnahmen wurden dann durch die Neuordnung des Finanzausgleichsrechts und Anpassung an die Belange der Finanzwirtschaft der gesamten öffentlichen Verwaltung weitestgehend gefördert. Denn gerade die Erfahrungen der vorhergehenden Zeit hatten gezeigt, daß die Gemeindefinanzen nur Teil des Ganzen sind. Die verschiedenen Reformen fanden ihren ersten Abschluß durch die Realsteuerreform, die den Gemeinden die Selbständigkeit ihrer Finanzgebarung und Unabhängigkeit auf steuerwirtschaftlichem Gebiet zurückgab.

Trotz der großen Wandlung der gemeindlichen Finanzwirtschaft hat sich ihr Gesamtvolumen nur in verhältnismäßig geringen Umfang geändert. Der reine Finanzbedarf der Kämmereiverwaltungen stieg von 5614,1 Mill. RM im Rechnungsjahr 1933/34 auf 6507,6 Mill. RM im Rechnungsjahr 1937/38 an. Die wachsenden Steuereinnahmen ermöglichten einen Abbau der erheblichen Fehlbeträge aus der Krisenzeit und zugleich neben der laufenden Aufgabenerfüllung die Bildung neuer Rücklagen und damit die Sicherung der künftigen Entwicklung. Der Rücklagenbestand betrug am Ende des Rechnungsjahres 1937/38 rund 1,8 Mrd. RM.

Der Wiederaufbau der Gemeindefinanzen konnte bis zum Ausbruch des Krieges soweit abgeschlossen werden, daß die Gemeinden der weiteren Entwicklung gesichert entgegengehen können. Die bisherige Entwicklung in den ersten Kriegsmonaten hat diese Annahme vollauf bestätigt.

Wacht über dem deutschen Luftraum

Große Verantwortung des Führers der Luftschutzwarnzentrale

In allen großen Städten des Reiches sind auf vielen Dächern die Luftschutzsirenen zu sehen, und mehr oder weniger wurden sie auch überall schon gehört, sei es zur Probe oder im Ernstfall. In der „Sirene" wird auf die großen Aufgaben des Luftschutzwarndienstes hingewiesen, die dieser bei Fliegeralarm zu erfüllen hat. Während der Flugmeldedienst die Aufgabe habe, den Luftraum über dem deutschen Land nach feindlichen Flugzeugen zu beobachten, habe der Luftschutzwarndienst auf Grund dieser Flugmeldungen die Bevölkerung, die Industrie und alle Einrichtungen und Dienststellen rechtzeitig zu warnen.

Würde die Bevölkerung bei jedem feindlichen Einflug die Luftschutzräume aufsuchen müssen, so könnte das gesamte öffentliche und private Leben des ganzen Volkes sehr stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Andererseits aber mußten manche Stellen, z. B. die Industrie, die Möglichkeit haben, mit Rücksicht auf ihre technischen Einrichtungen gewisse Maßnahmen zu ergreifen, um vor dem Fliegeralarm den Betrieb umzustellen. Diesen Warnstellen muß schon frühzeitig die Luftgefahr durchgegeben werden. Aber sie soll auch nur dann mitgeteilt werden, wenn die Luftgefahr wirklich groß ist, da häufige Unterbrechungen der Arbeit Ausfälle an Produktion und Arbeitsleistung zur Folge haben. Der Bevölkerung könne im allgemeinen eine drohende Luftgefahr erst dann mitgeteilt werden, wenn mit einem Ueberfliegen und mit einem Angriff auf die Stadt gerechnet werden müsse. Dann sei der Augenblick gekommen, wo der Führer der Luftschutzzentrale das Sirenensignal ertönen läßt. Wenn die feindlichen Flieger abgeflogen sind, ohne Rücksicht darauf, ob ein Angriff stattgefunden hat oder nicht, müsse sich der Führer der Luftschutzwarnzentrale überlegen, ob neue Angriffe bevorstehen. Kommt er zu der Ueberzeugung, daß dies nicht der Fall ist, so veranlasse er die Entwarnung. Man erkenne daran die große Verantwortung des Führers der Luftschutzwarnzentrale. Er müsse seine Entschlüsse fassen unter dem Gesichtspunkt der Vermeidung jeglicher unnötigen Beunruhigung und kürzester Unterbrechung des gewohnten täglichen Lebensganges der gesamten Bevölkerung. Er müsse andererseits dafür sorgen, daß vor Erscheinen feindlicher Flieger genügend Zeit vorhanden ist, um Deckung aufzusuchen. Solche Aufgabe könne nur ein Mann lösen, der die Luftlage sicher beurteilt, und der ferner über große Entschlußkraft und ausgeprägtes Verantwortungsvermögen verfügt. Durch die ihm ··· Seite stehenden Gehilfen, Auswerter genannt, werde dafür gesorgt, daß die Luftschutzwarnzentrale zu jeder Minute über den Stand der Luftlage unterrichtet ist.

Die Frühnachrichten

Ohne Frühnachrichten des Rundfunks war Herr Fink nur ein halber Mensch. So ein paar „dicke Sachen" auf nüchternen Magen gaben ihm, wie er zu sagen pflegte, „seelisches Rückgrat" für den ganzen Tag. Sobald die Standuhr für den Schlag der siebenten Morgenstunde einrückte, flüsterte Fink der schlafenden Gattin zu: „Mutter, drück doch mal auf den Knopf!"

Der Apparat stand im Wohnzimmer, zwei Türen entfernt. Fink rückte sich das Kissen zurecht und lauschte den Schallwellen, die da über den langen Korridor herantönten. Dann kommandierte er: „Etwas lauter! — Noch einen Zahn! — Immer noch nicht deutlich genug! — S—o—o! Jetzt hat er den richtigen Brustton!"

„Das ist aber doch viel zu laut!", wagte Frau Fink einzuwenden, „wir machen ja das ganze Haus rebellisch!"

„Rrruhe!", herrschte Fink von seiner Daunenkommandobrücke. „Jetzt will ich nicht gestört sein!" Waren dann die Nachrichten beendet, kam er auf den Dämpferversuch seiner Gattin zurück: „Haus rebellisch! Jetzt am hellichten Morgen! Sollen sich aus den Betten scheren! Wer mir verbieten wollte, die Frühnachrichten zu hören, ist gemeinschaftsfremd! Das wäre ja noch schöner!"

Frau Fink schlüpfte aus dem Morgenrock. Offenherzig meinte sie: „Wo doch Neumanns von nebenan schon ein paarmal geklopft haben!"

„Geklopft? Haha! Das haben sie umsonst getan! Soll ich meinem Lautsprecher einen Maulkorb umbinden? Kommt gar nicht in Frage!"

Dann machte der Hauswirt bei Finks seinen Besuch: „Es ist wegen Neumanns Beschwerde. Sehen Sie, Herr Neumann kommt um 6 Uhr früh von der Nachtschicht. Der Radau bei Ihnen . . ." — „Erlauben Sie mal! R—a—d—a—u nennen Sie die Frühnachrichten? Bitte, stellen Sie sich mal hier an mein Bett! So, und nun urteilen Sie selbst, ob der Apparat nicht so laut eingestellt sein muß, wenn ich ihn zwei Zimmer weit hören will!"

Ließe es sich nicht einrichten, daß Sie während der Nachrichten aus dem Bett kommen und sich vor Ihren Apparat setzen? Die Leistungen, von denen berichtet wird, werden ja auch nicht vom dicken Bett aus vollbracht! Und dann genügte doch Zimmerlautstärke vollauf!"

An diese Möglichkeit hatte Fink noch gar nicht gedacht. So langsam begriff er, daß er es war, der sich ein wenig gemeinschaftsfremd benommen hatte.

Wohin fliegen unsere Bomber?

Standort und Bedeutung der englischen Industriegebiete

Die deutschen Wehrmachtsberichte melden immer häufiger, daß kriegswichtige Anlagen in allen Teilen Großbritanniens erfolgreich mit Bomben belegt worden seien. Auch Herrn Churchills Berichte, die sonst so widerwillig deutsche Erfolge eingestehen, konnten nicht umhin, in einigen Fällen die Wirkung der deutschen Fliegerangriffe zuzugeben. England hat ein langes Schuldkonto von teils wahllosen, teils sogar offenbar gewollten Fliegerangriffen auf nichtmilitärische Ziele. Zehntausende von Bomben sind auf deutsches Land abgeworfen worden, über 1000 Verwundete und mehr als 400 Tote waren zu beklagen. Man befürchtet in England eine Verstärkung der deutschen Angriffe zur Luft als erstes Zeichen eines planmäßigen umfassenden Angriffs. Man wird sich darin nicht täuschen. — Wo aber liegen die verwundbaren Stellen unseres Gegners? Wo führen wir entscheidende Schläge gegen seine Wehrfähigkeit?

Großbritannien ist erheblich dichter besiedelt als Deutschland; auf den Quadratkilometer leben in England etwa 280, in Deutschland 140 Menschen. **Damit liegen auch die industriellen, bergbaulichen und Verkehrsanlagen dichter zusammen** als bei uns. Die wichtigsten britischen Kohlenbezirke befinden sich in Süd-Wales, nördlich des Kanals, von Bristol, also an der englischen Westküste. Das Zentrum dieses britischen Kohlenreviers ist Cardiff. Ein weiteres bedeutendes Zentrum des britischen Steinkohlenbergbaues ist die Grafschaft Lancashire nördlich der großen Industriestadt Manchester, **gleichfalls in der Nähe der britischen Westküste. Kaum weniger wichtig ist das mittelenglische Kohlengebiet von Yorkshire, Nottingham und Derby. An der englischen Ostküste** finden wir die Kohlengebiete von Northumberland und Durham, die durch die Städte Newcastle und Middelborough gekennzeichnet werden. Fast ebenso ertragreich wie die Kohlenfelder von Süd-Wales sind die von Südschottland, die von der Westküste (Ayrshire bis zur Ostküste (Fifeshire) reichen.

An Erzen ist Großbritannien bekanntlich weniger reich als an Kohle. Immerhin sind bedeutende Eisenerzlagerstätten vorhanden. Eine Reihe solcher Vorkommen zieht sich von Oxfordshire (nordwestlich von London) über die Grafschaften Northamton und Soutlincolnshire bis zur Mündung des Flusses Humber in die Nordsee. In Nordengland gibt es Eisenerzvorkommen bei Cleveland an der Ostküste und in Cumberland an der Westküste. Die nicht mehr sehr ergiebigen britischen Zinnbergwerke liegen im äußersten Südwesten der Insel in Cornwall; dort werden auch die geringen Mengen Kupfer gewonnen, die Großbritannien im Inland herstellt. Blei- und Zinnvorkommen gibt es in Derby, Dunham und Cumberland.

Das wichtigste schwerindustrielle Gebiet des Inselreiches liegt in Nordwestengland um Newcastle herum. Auch Nordostengland, Mittelengland und Südwales sowie Südschottland sind für die britische Eisengewinnung und Eisenverarbeitung von großer Bedeutung. Als Zentrum der englischen Kleineisenindustrie — also das englische „Solingen" — ist Sheffield bekannt. Zentren des englischen Schiffsbaues sind zunächst einmal London und die untere Themse, dann Newcastle an der Ost- und Southampton an der Südküste Englands. **Der wichtige Lokomotivbau hat seinen Standort hauptsächlich in Mittelengland und in Südwestschottland.**

Von hervorragender kriegswirtschaftlicher Bedeutung ist die britische Textilindustrie. Sie spielt eine bedeutende Rolle in der „fünften Waffe", als die man jüngst den Export bezeichnet hat. Die wichtigsten Zentren der britischen Woll- und Baumwollindustrie sind die Grafschaft Lancashire mit der Hauptstadt Manchester und die Grafschaft Yorkshire. Während aber der Schwerpunkt der Erzeugung in die Mittel- und Kleinstädte dieses Bezirkes übergegangen ist, hat Manchester die Führung im Handel mit Textilien behalten. Der Mittelpunkt der britischen Leinenindustrie ist Nordirland (Belfast).

In den Auswertungsstellen der deutschen Fliegeraufnahmen hat man recht genaue Kenntnis von den wichtigen Werken der englischen chemischen Industrie. Ende Juni wurde in einem deutschen Wehrmachtbericht gemeldet, daß wichtige Werke an der mittelenglischen Ostküste mit Bomben belegt worden seien und daß starke Sprengs- und Brandwirkungen beobachtet werden konnten. Es handelt sich hierbei um eines der wichtigsten Werke der Gesellschaft Imperial Chemical Industries Ltd, des englischen Ehemietrustes. Andere bedeutenden Anlagen befinden sich am Unterlauf der schiffbaren englischen Flüsse Tyne (Newcastle), Themse (London), Severn (Bristol und Cardiff), sowie Clyde (Glasgow). Die Engländer können sich darauf verlassen, daß wir ihre verwundbaren Punkte genau kennen.

Ungeheurer Nachrichtenhunger

Ein General „besetzte" die Zeitungen – Musikspritze erleichtert den Marsch

(PK) Wir hatten nach langer Kolonnenfahrt gerade eine Marschpause eingelegt. Längs der Landstraße, inmitten zwischen blühenden und reifenden Feldern, die in nichts verrieten, daß hier der Kampf vorüber getobt war, standen die Wagen in langer Reihe. Schon hatte sich das gewohnte Bild einer Rast nach glühendheißer Fahrt entfaltet. Der Zehrvorrat und noch mehr die Getränke wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, die Fahrer hatten die Motorhauben hochgeklappt und machten sich am Motor zu schaffen und die ersten lagen bereits langgestreckt im kühlen Gras des Straßengrabens. Plötzlich aber wurde es an der Spitze der Kolonne unruhig, wir sahen Kameraden aus den Wagen springen und nach vorne laufen, und das steckt allemal an. Auch wir liefen also mit, es war eine muntere Hetze, bei der es an anfeuernden Zurufen ebenso wenig wie an höhnischen Worten über die Phlegmatiker fehlte. Schließlich wurde der Grund der Aufregung sichtbar: Die Eiligsten kehrten gemütsam, triumphierend eine Zeitung unter dem Arm, an ihre Plätze zurück.

Wer nicht das Tempo des Krieges, die endlosen Märsche, das unaufhörliche Vorwärts miterlebt hat, kann sich kaum einen Begriff machen von der Bedeutung, die die Zeitung für den Soldaten gewonnen hat. Und so ist es geblieben, denn die Kolonnen rollen weiter, wenn auch der Kampf im Westen beendet ist. Nicht überall sind glückliche Besitzer eines Kofferempfängers aufzutreiben, und der Nachrichtenhunger ist ungeheuer. Mal sickert eine Meldung durch und wird weitergegeben, aber was ist das alles gegen das Glücksgeschenk, das eine Zeitung bedeutet. Man kann sich abseits setzen und ganz für sich mit aller Aufmerksamkeit, in aller Muße lesen, was an Neuem geschehen ist, während man selbst seinen begrenzten Einsatzkreis erfüllte.

Wie wertvoll so ein Zeitungspacken ist, erhellt am besten ein Erlebnis, das die Fahrer eines Zeitungswagens während des Vormarsches hatten: Ein General beschlagnahmte kurzerhand die beiden letzten Pakete, die sich im Wagen befanden, um sie für seine Soldaten sicherzustellen, ließ sie in seinen Wagen stellen und setzte sich selbst darauf, sicher ist sicher. Er wußte, womit er seinen Leuten die größte Freude machen konnte.

So vertieften auch wir uns in die Blätter, im Grase langgestreckt, an einem Baum gelehnt oder im Wagen sitzend. Und dann kam die zweite Ueberraschung: Ueber Straßen und Felder hinweg schallte schmissige Marschmusik; Soldatenlieder und Volksweisen wechselten in fröhlichem Durcheinander. Der Wagen, der mit den Zeitungen gekommen war, hatte auch Musik mitgebracht. Bald wurden aus den andächtigen Zuhörern auch Zuschauer — in dichtem Kreis scharten sich unsere Männer um das musikalische Gefährt. Es war der Wagen eines Propagandazuges. Ein Händedruck mit den Kameraden, die uns hier so überraschend auf zweifache Weise erfreuten. „Wo kommt ihr her?" — „Müßt ihr bald weiter?" Wir sind uns schon einmal begegnet, an einem Brückenkopf, sie den langen Infanteriekolonnen mit den [illegible] mischen Klängen deutscher Armeemärsche Schwung in die Beine und die allerbeste Stimmung brachten.

Nun hören wir von den Männern des Propagandazuges mehr über den vielgestaltigen Betreuungskreis. Der Wagen, der vor uns steht, ist sozusagen ein Mädchen für alles. Er führt Filmvorführungsgerät mit allem nötigen und Dran mit sich und kann in jedem Flugzeughallen oder Bunkern den Soldaten und die neueste Wochenschau [illegible] seinen Lautsprecher bringt er den Truppen nicht nur musikalische gibt auch, wenn er nicht Zeit weithinschallend die neuesten Auch der Bevölkerung des besetzten durch den Dolmetscher mitgeteilt werden. Die Propagandatrupps hatten gerade tungen und sechs Lautsprecher hinter sich, nun brachten Und vor ihnen lag noch Heimkehr.

Eigentlich war für musik nur eine halbe aber da unsere Mar dauerte, ließen sich breitschlagen, unsere auszufüllen. Doch mando „aufsitzen!" her und wir fuhr einem anderen Ziel fen wir dem Prop sprecherstärke nach: und wiederhören.

Kriegsberichter H[illegible]

Die Drachen steigen

Alljährlich, wenn das Korn geschnitten wird, rüstet sich die Jugend zum Steigenlassen der Drachen. Nicht erst seit gestern und heute, seit jenem Tage vielmehr, an dem sich der erste Jungen aus raschelndem Buntpapier und leichten Holzleisten einen Windvogel zusammenbastelte, einen Drachen.

Hat nicht der Kampf mit dem Drachen schon unsern großen Dichter Schiller veranlaßt, eine seiner dramatischsten Balladen zu schreiben? Und in diesem Kampf mit dem Drachen stürzt sich nun fast die gesamte Jugend. Steckt doch in jedem echten Jungenherz der Ehrgeiz, die Lüfte zu bezwingen, wenn auch noch nicht in eigener Person, so doch mit dem Drachen. Die Drachen sind ja im allgemeinen zahm und lassen sich geduldig „bändigen". Sie speien weder Feuer noch Schwefel, wie ihre Ahnen in den dunklen Höhlen der Vorzeit. Aber doch gibt es manchmal einen harten Kampf zwischen dem Jungen und dem Drachen. Kommt mal wieder ein stärkerer Wind auf, so brüstet sich der Vogel frech dort oben in der Luft, bäumt sich auf, tobt und schlägt mit seinem „Schweif" um sich, als wenn er den Verstand verloren hätte. „Bagatelle", meint selbstbewußt der Kleine dort unten, „wir beruhigen dich schon." Fachmännisch nimmt er die Schnur, zieht ein wenig daran, läßt dann wieder nach, und der Vogel oben am Bändchen hat sich beruhigt.

Aber es kann auch anders kommen. Wehe, wenn die Schnur reißt! Dann stürmt alles hinterher, dem flüchtenden Vogel nach, man rennt und schreit, aber der Ausreißer ist schneller, ihn dort oben stört ja auch die Angst seines Besitzers nicht. „Sie werden mich nicht kriegen!" triumphiert er. Aber schließlich verliert er doch an Höhe, sinkt tiefer, und dann ist es geschehen. Sorgfältig birgt man das Wrack und alle Freuden sind vorüber. Aber dann wird ein neuer gebastelt, und die Freude geht wieder von vorne los. Aber, ihr Jungen, Vorsicht vor den Telegraphen- und Telephonleitungen und vor allen Dingen bleibt von den Starkstromleitungen weg. Dort darf kein Drache steigen!

Kleine Winke für die Hausfrau

Angebrochene Gläser mit Eingemachtem kann man auf ganz einfache Weise mit Seidenpapier verschließen, daß man in rohe Milch taucht. Die Milch gießt man in einen flachen Teller und zieht das zugeschnittene Papier auf beiden Seiten schnell durch. Dann wird am Tellerrand möglichst alle Milch wieder abgestreift und das Papier über das Glas gedrückt und so getrocknet. Dieser Verschluß ist vollkommen luftdicht.

Kartoffeln, roh gebraten, brauchen weniger Fett als beim Braten von Pellkartoffeln notwendig ist.

Sollen einmal Pfannkuchen gebacken werden, so können wir sparsam mit dem Fett umgehen, wenn wir eine halbe Zwiebel mit der Gabel aufspießen, in etwas Oel eintauchen und die Pfanne damit ausreiben. Die Pfannkuchen schmecken nicht nach Zwiebel.

Entrahmte Frischmilch kochen wir möglichst nur bei kleiner Flamme und in einem noch nicht abgeschlagenen Emailletopf. Um das lästige Anbrennen zu vermeiden, reiben wir den Topf vorher mit einer Speckschwarte aus.

*

Bewahre nasse oder feuchte Wäsche niemals zusammengeballt im Wäschekorb auf. Diese muß vorher getrocknet werden zur Vermeidung schwer zu entfernender Stockflecken. Die Behälter müssen luftdurchlässig sein.

Wäscheleinen und Drähte sind immer vor dem Aufhängen der Wäsche zu säubern. Nur unbeschädigte Drähte verwenden.

Beim Entflecken können sich leicht Gewebeschäden ergeben. In besonders schwierigen Fällen ist es richtiger, Flecke von sachkundiger Hand in einer Reiniggungsanstalt entfernen zu lassen,

Pilz- und Beerensuche, eine volkswirtschaftliche Forderung

Laßt die köstlichen Gaben der Natur nicht nutzlos verderben!

Die Sommerzeit mit ihrer Kraft und Leben spendenden Sonne läßt in Feld und Flur tausendfältige Früchte reifen, die der Mensch dankbaren Herzens und mit fleißigen Händen birgt. Aber eine unendliche Fülle dieser Gottesgaben in Wald

Reicher Erntesegen am Himbeerstrauch
Foto: Fischer

und Feld geht zugrunde, weil niemand sie erntet und keiner sie ihrer Bestimmung, dem menschlichen Genusse, zuführt.

In erster Linie sind es wildwachsende Beeren, die die Natur in verschwenderischem Maße uns beschert und die wir nur zu ernten brauchen. Am Wegesrain, am Waldrand wachsen die köstlichen Himbeeren und Brombeeren, oder auf den Waldstücken Wald- und Preiselbeeren. Sie blühen und reifen und, wenn der Mensch sie nicht pflückt, fallen sie ab und verderben.

Doch welchen Wohlgeschmack und welche Erfrischung vermitteln sie uns, wenn sie als Saft oder Gelee unseren Tisch um ein billiges Genußmittel vermehren.

Als Brotaufstrich ersparen sie der Hausfrau Butter und Brotbelag und strecken somit des Haushalts Decke. Also ist auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ausgesehen die Beerensuche nur zu begrüßen. Selbstverständlich darf der Sammler dem Bauern nicht das Korn, oder das Gemüse auf den angrenzenden Feldern zertreten, denn sonst wäre der Schaden größer als der Nutzen. Manche Sammler haben auch die Angewohnheit, ganze Sträucher auszuroden, um zu den Beeren zu gelangen. Das liegt natürlich nicht im Sinne unserer Anregung.

Auch die Pilzsuche gibt manche Abwechslung und Einsparung im Haushalt. Voraussetzung bei der Pilzsuche ist aber die genaue Kenntnis der eßbaren Pilzarten. Es darf nicht vorkommen, wie es bei jenen Kindern war, die der Förster beim Pilzsuchen antrifft und die auf die Frage, ob sie denn auch die eßbaren von den giftigen unterscheiden könnten antworteten: „Nö, die essen wir ja nicht selber, die wollen wir nur verkaufen." Also darum Vorsicht beim Pilzsuchen und — Augen auf.

Wäscheberge einst und jetzt

Wenn unsere Mütter die Wäsche sortierten, dann gab es einen großen, großen Berg Weiß- und Grobwäsche, weit weniger Buntwäsche und ein winziges Häufchen Feinwäsche.

Heute ist das anders! Gewiß, der Berg Weiß- und Grobwäsche ist auch heute nicht zu knapp, aber er steht in keinem Verhältnis zur überragenden Größe von einst. Dafür aber ist das Häufchen Feinwäsche gewaltig angeschwollen.

Worauf ist das zurückzuführen? Nun, sehr einfach: ein großer Teil unserer Wäsche ist den Weg von der Weiß- und Grobwäsche zur Feinwäsche gewandert. Wenn auch die Bettwäsche, die Handtücher und Badelaken, ein Teil der Leibwäsche, der Tisch- und Buntwäsche nach wie vor zur „Großen Wäsche" zählen, so ist doch vieles, zum Beispiel Herrenoberhemden, Hemdchen, Schlüpfer, Schlafanzüge, Bademäntel, Morgenröcke, heute zur Feinwäsche zu rechnen. Denn viele Wäschestücke, die früher aus Leinen oder Baumwolle waren, werden heute aus Kunstseide oder Zilwolle hergestellt. Ein gewaltiger Fortschritt der Textilindustrie ist zu verzeichnen, der keineswegs nur bedingt ist durch die Forderungen des Vierjahresplanes in Deutschland. Auf der ganzen Welt sehen wie die Kunstfaser im Vordringen.

Dieser Wandel in unserem Wäschebestand muß natürlich auch einen Wandel im Wäschewaschen zur Folge haben. Wir müssen umlernen! Wir müssen uns vor allem daran gewöhnen, einen großen Teil der Wäsche nicht mehr in den Kochkessel zu geben, sondern seiner Art entsprechend zu behandeln! Das durch die Kriegswirtschaft neu eingeführte „Waschmittel für Feinwäsche" gibt uns die Möglichkeit zu einer unbedingt schonenden Pflege all der vielen, schönen und zarten Wäsche- und Kleidungsstücke.

Die Bienen wandern

Nur ein verhältnismäßig geringer Teil der deutschen Bienenhalter ist hauptsächlich als Imker tätig; wohl aber beschäftigen sich recht viele Bauern, Landwirte und Landarbeiter mit der Imkerei. Ihnen allen ist bekannt, daß die Frühtracht der Bienen in diesem Jahre wegen des langen und strengen Winters nur bescheiden war. Um so erfreulicher ist die Nachricht von der reichen Tannentracht, die sich jetzt bietet, Wissenschaftler und Praktiker der deutschen Bienenwirtschaft bestätigen die Mitteilung und ergänzen sie mit dem Hinweis auf die besonders günstigen Verhältnisse der Tannentracht im Schwarzwald, im Allgäu und im Bayerischen Wald. Wer diese Trachtquellen für seine Bienenvölker zu nutzen weiß, der kann mit beträchtlichen Honigerträgen rechnen. Das wäre dann ein Ausgleich für die aus der geringen Frühtracht entstandenen Ausfälle. Das deutsche Landvolk wird sich dabei, so betont der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes, der Tatsache erinnern, daß die heimische Bienenwirtschaft mit dazu beitragen muß, den Honigbedarf zu decken. Die aus Uebersee stammenden Honigmengen, die früher eingeführt wurden, kommen nicht mehr auf den deutschen Markt. Das ist ein Grund mehr, die Tannentracht durch Bienenwanderung auszunutzen. Wie aber läßt sich im Kriegsjahr [illegible] Bienenwanderung durchführen? Auf Veranlassung des Reichsbauernführers treffen die Landesbauernschaften Vorsorge zur Bereitstellung der dazu erforderlichen Transportmittel und des Brennstoffes. Es wird darauf hingewirkt, daß dem zur Bienenwanderung entschlossenen Imker, der [illegible] gelassenes Fahrzeug verfügt, die notwendigen Brennstoffmengen zugewiesen werden. [illegible] das Fahrzeug des Imkers gegenwärtig keine Benutzungserlaubnis vorliegt, wird die Landesbauernschaft den Antrag auf Zulassung für die Dauer der Tannentracht und auf entsprechende Brennstoffzuteilung unterstützen. In gleicher Weise schaltet sie sich ein, wenn Imker eine Transportmöglichkeit durch ein Fuhrunternehmen nachweisen, dessen Wagen jedoch ebenfalls erst der befristeten Zulassung und der Zuteilung von Brennstoff bedürfen. Durch diese vorsorglichen Maßnahmen wird es möglich sein, auch der Bienenwanderung entgegenstehenden Transportschwierigkeiten zu überwinden.

Münsterländer, schützt Eure Heimat

Vor etwa 60 Jahren hörte man das Wort Heimat längst nicht so häufig im Munde des Volkes wie heute. Der Grund ist folgender: Früher hatten die meisten Menschen noch etwas, was ihnen Heimat war, sei es der Geburtsort, an dem sie aufwuchsen, sei es ihre Arbeitsstätte, mit der sie fest verwachsen waren, immer hatten sie eine Heimat. Die Menschen blieben in dieser Heimat, und ihre Heimat änderte sich kaum. Hierin trat nach dem Kriege 1870/71 ein wesentlicher Umschwung ein. Durch den Krieg war Deutschland geeinigt, und infolge der französischen Kriegsentschädigung an Deutschland, kam viel Geld nach Deutschland. Die Wirtschaft nahm einen gewaltigen Aufschwung. Das war sichtlich erfreulich, aber in zu vielen Deutschen erwachte leider damit die Gier nach Geld. Der Zweck unseres Daseins, nicht nur selbst Geld zu verdienen, sondern durch Geld viele Volksgenossen glücklich zu machen, wurde vergessen.

Diese, durch die Jchsucht bedingte Ueberschätzung des Geldes und Besitzes, verführte viele unseres Volkes zu Sünden gegen die Heimat. Die natürliche Schönheit der Heimat gehört jedem, auch dem, der kein Stückchen Land sein Eigentum nennen kann. In dem Bestreben, viel Geld zu verdienen, wurden unsere herrlichen Wälder abgeholzt und verkauft. Wallhecken, Heide, Moore mit ihrer stillen Schönheit und Träumereien verwandelten sich in Nutzland. Straßen, Kanäle, Eisenbahnen, rissen häßliche Striche durch diese Landschaft. Gewiß brachte das Geld seine Vorteile, doch die Landschaft mit ihren Schönheiten wurde vernichtet, ja oft ohne Not, nur aus Gewinnsucht getötet. Jeder Bauer wollte so sein oder wenigstens scheinen wie ein Städter, der Arbeiter wie ein Besitzender. Durch dieses häßliche Protzentum wurden alte, stolze Bauernhäuser verdrängt und mußten öden Steinkästen weichen. Alter, schöner und schlichter Hausrat konnte vor dem kitschigen Prunk und der Fabrikware nicht bestehen. Unsere ehrwürdige, klangschöne und ehrliche Muttersprache, das Platt, wurde als unfein und ungebildet angesehen und durch das Hochdeutsch verdrängt. Unsere kostbaren Märchen und Sagen gerieten in Mißachtung und Vergessenheit. An die Stelle der alten schönen Volkslieder traten häßliche Gassenhauer und statt der sinnigen formschönen Volkstänze hopste man fremde Tänze. Vielem Alten und Schönen wurde durch diese Gewinnsucht in der Heimat das Ende bereitet. Die Menschen aber verloren damit viele ihrer wertvollen geistigen Eigenschaften, Frömmigkeit, Einfachheit, Wehrhaftigkeit und die Freude an der Natur, sie wurden äußerlich reicher, innerlich jedoch immer ärmer.

Wegen dieser großen Schäden, die sowohl dem einzelnen Menschen als auch dem gesamten deutschen Volk aus der Schädigung der Heimat erwachsen, haben sich zu Beginn dieses Jahrhunderts Männer zum deutschen Bunde Heimatschutz zusammengeschlossen. Diese Männer stellen sich die Aufgabe, die natürlichen und geschichtlich gewordenen Schönheiten der Heimat zu schützen und deutsches Wesen, deutsche Art im ganzen Volke wieder lebendig zu machen. Es liegt nicht in der Absicht des Heimatschutzes sich dem Neuen, dem Fortschritt entgegenzustellen, was aber am Alten gut ist, das soll erhalten bleiben, und was neu hinzukommt soll so werden, daß es zu unserem deutschen Wesen paßt. Besonders nach dem Weltkrieg haben sich in allen Gebieten Heimatvereine gebildet. Unterstütze auch du diese Arbeit, wenn du willst, daß unsere Heimat erhalten werde.

Jeder sein eigener Wettermacher

Warum keine Wettermeldungen? – Wir helfen uns so!

Auf die Bequemlichkeit, täglich in der Zeitung die Wettervorhersage lesen zu können, haben wir schon seit längerer Zeit verzichtet. Wir haben ja keine Ursache und kein Interesse daran, für die Briten die Wetterstation zu machen. Doch wir helfen uns auch so. Wir sind unsere eigenen Wetterpropheten geworden, indem wir uns eingehender mit der Natur beschäftigen, die Herkunft des Windes beachten, das Morgen- und Abendrot genießen, uns an dem schnellen Flug der Schwalben erfreuen und so fort. Die Hauptsache ist, daß wir mit einiger Bestimmtheit wissen: morgen ist Wanderwetter. Und der Kleingärtner vermag, wenn er sich mit den äußeren Zeichen des Wetters vertraut gemacht hat, gar trostlich festzustellen und seinem Nachbar den Trost weiter zu vermitteln: „Morgen regnet es."

Mit der Beobachtung der äußeren Zeichen des [illegible]tters fangen wir schon frühmorgens an, beim [illegible]aufgang. Eine alte Wetterweisheit lautet: Mark[illegible]rot — Schönwetterbot, Morgenrot mit Re[illegible]oht". — Viele alte Wetterweisheiten stimmen nicht, diese stimmt immer. Ein zartes, [illegible]s Abendrot bedeutet schönes Wetter am folgenden Tag. Lebhaftes dunkles Abendrot dagegen, [illegible]der mit Wasserdampf angesättigten Luft [illegible]weist auf Regen hin, genau wie man an [illegible]Tag mit kräftigem dunklen Morgenrot [illegible]nen Regenmantel mitnimmt, wenn man [illegible]trocken nach Hause kommen will.

[illegible]n man morgens noch im Bett liegt und [illegible]haltenen Fenstrahlen ins Schlafzimmer scheinen, und [illegible]Leichtsinn man sich schlaftrunken erinnert, daß vor hiesigen Abenuntergang die Blätter frisch und leEin weiteres [illegible]Zeichen: Winde rauschten, dann muß man leihaftet. [illegible]el, daß der Tag nicht hält, was der [illegible]. Nun [illegible]icht. Und umgekehrt: ein grauer,

Ein 16jähriger[illegible]n kündet, besonders im Sommer, unerlaubt aus dem[illegible]igen Tag an. Vor allem dann, Wandertour ein Fa[illegible]barometer auf normaler Höhe [illegible]ster seine Abenteue[illegible]

Polizei einmal nähe[illegible]he wohnt, daß er den Horizont [illegible]r hat noch bessere Möglichkeit,

Die [illegible][illegible]bestimmen. Kumuluswolken,

Eine weibliche Jug[illegible]und die Nimbuswolke, die schem Namen [illegible]n hieße, schweben 1500 bis 2000 m obwohl sie nicht ernstli[illegible]sie sind also schon soweit zu war, die Kosten, die [illegible]sicht ist ungefähr der Zeitnehmen. Sie sieht [illegible]dann die Wolken und mit gegen. [illegible]druck über unserm Stand-

Ein Rückfallbeka[illegible][illegible]iese dicken Regenwolken

Der Dachdecker Johann Geschwindigkeit von etster, Galgenheide 71c, wurd[illegible]her, das bedeutet, daß festgenommen, weil er bei [illegible]vor ihrer Ankunft und inhaberin unter Vorspiegelung Geldbetrag erschwindelte. Hie[illegible]schen-, Feder- oder der Witwe gehörenden, auf de[illegible]rund 8000 m Höhe. genen Hause Dacharbeiten vorg[illegible]es immer heißt, nur geblich sei er hierzu von dem [illegible]e von Westen, Südtragt, der zurzeit im Felde ste[illegible]mehr lange scheinen, trag ist ihm nicht erteilt word[illegible]Südosten oder Nordkeinerlei Arbeiten an dem [illegible]und nur ein schöner besteht der dringende Verdacht. Gewitterwolken kentere Betrügereien gleicher Art, ihre auffallende Geder zeitweise auch dem [illegible]mehr als sonst zum Zimauch häufig als Zechbetr[illegible]Wind ist natürlich wichwahrscheinlich auch in letz[illegible]haben.

Der Sport vom Sonntag

Sportfreunde Gellendorf — Rheine 09 3:3 (1:0)

Wie bei allen bisherigen Begegnungen dieser beiden Mannschaften wurde auch diesmal wieder auf beiden Seiten mit großem kämpferischen Einsatz gespielt. Die Gellendorfer traten mit einer stark verjüngten Mannschaft an, während die 09er den größten Teil der ersten Mannschaft zur Stelle hatten. Vom Anstoß an ging die Sportvereinigung zum Angriff über, aber die Hintermannschaft der Gellendorfer war auf der Hut, vor allem die Verteidiger Hübers und Wösting, sowie der Torwart und Mittelläufer. Die beiden Außenläufer dagegen kamen weniger zur Geltung. Im Sturm sah man sehr schöne Leistungen. Auf der Gegenseite war die gesamten Mannschaft gut, in v. Deik, v. Wakeren, Heger und Niekrawitz hatte sie die besten Spieler.

In der 16. Minute konnten die Sportfreunde durch Ziegler in Führung gehen; es war das schönste Tor des Tages. Kurz vorher hatte Niekrawitz das Führungstor ausgelassen. Bald darauf setzen die 09er mehrmals zum Angriff an, aber zu sehr war die Hintermannschaft auf dem Posten, so daß es mit 1:0 für Gellendorf in die Pause ging.

Nach Beginn der zweiten Halbzeit blieb die erwartete Ueberraschung aus. Zwar konnten die 09er durch ihren Mittelstürmer ausgleichen, aber nach einigen verfehlten Schüssen gelang es den Gellendorfern durch ihren Mittelstürmer wieder in Führung zu gehen. Nach einer starken Drangperiode der Sportvereinler, in der sie den Ausgleich erzwangen, konnten diese sogar in Führung gehen. Zum Schluß war die Gellendorfer Mannschaft wiederholt im Angriff. Kurz vorm Tor wurde Fröbel sehr hart angegriffen. Der dieserhalb verhängte Elfmeter wurde durch Wösting prompt zum Ausgleich verwandelt. Weitere gefährliche Vorstöße des Gegners blieben ohne Erfolgt, somit blieb es beim Unentschieden. Zu erwähnen ist noch, daß das Spiel sehr sportlich durchgeführt wurde. mg.

31:0-Sieg der 09-Handballer!

Den Höhepunkt der sonntäglichen Spiele der Eschendorfer erzielten die Handballer, die mit den Betriebssportlern C. Kümpers Söhne, welche allerdings nur mit 10 Mann antraten, Katze und Maus spielten. Trotzdem die Eschendorfer zu diesem Spiel mit 5 Spielern der Handballjugend antraten und ihr erstes Spiel nach langer Pause austrugen, wurde Schützenfest gefeiert. Die Eschendorfer Handballer werden daher für die in Kürze beginnenden Meisterschaftsspiele trotz zahlreichem Abgang verschiedener Spieler zum Heeresdienst, noch eine sehr gute Mannschaft stellen können.

Die Jungliga der Sportvereinigung 09, die auf einigen Posten verstärkt war, trat in Gellendorf gegen die erstmals wieder spielende erste Mannschaft der Sportfreunde an. Die junge Eschendorfer Mannschaft konnte hier ein Unentschieden mit 3:3 erzielen. Bis kurz vor Schlußpfiff führten die 09er mit 3:2. Dann erhielten die Sportfreunde nach einer viel zu harten Entscheidung des Unparteiischen einen Elfmeter zugesprochen, den die Gastgeber auch zum Gleichstand verwandelten. Das Unentschieden entspricht dem Spielverlauf.

Die A- und B-Jugend der 09er weilten zu Freundschaftsspielen in Mesum.

Beide Jugendmannschaften trafen auf einen starken Gegner, der besonders körperlich überlegen war. Die A-Jugend mußte den Mesumern sogar bei Halbzeit eine 2:1-Führung überlassen, erst dann spielte die 09-Jugend groß auf und war am Schluß verdienter Sieger mit 5:3. Die B-Jugend der Eschendorfer konnte sehr gut gefallen, und gewann gegen Mesum hoch und verdient mit 6:0. Ha.

Mesumer Dorfchronik

Versammlung des Schützenvereins Mesum-Feld

Im Lokal der Witwe Kattenbeck trafen sich am Samstag die Schützenbrüder, um Jahresrückschau zu halten. Vom Vereinsführer Pg. Brinkkötter wurde die Versammlung eröffnet und geleitet. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurde des verstorbenen Kameraden Franz Meß gedacht, insbesondere wurde aber auch erwähnt, daß ein Viertel der Mitglieder ihre Pflicht fürs Vaterland erfüllen. Hierauf verlas der Schriftführer Osterbrink das Jahresprotokoll, aus deren sachlichen Zeilen hervorging, daß der Verein seine Aufgaben im letzten Jahre erfüllt habe. Den ausführlichen Kassenbericht gab Kamerad Rauß. Der Kassenüberschuß von 221,25 RM sowie die eingehende Kassenprüfung geben den Beweis, daß die Kassenführung ordnungsgemäß und sparsam gewaltet hat. So konnte der Vereinsführer dem Schriftführer Kassenführer aufrichtigen Dank aussprechen. Den Bericht über den Umbau des Schützenstandes, des zum größten Teil aus freiwilligen Vereinskräften, die Unkosten durch Spenden gedeckt sind, erstattete der Vereinsführer selbst. Aus den Reihen der Mitglieder sind allein 170,55 RM gestiftet worden. Unter dem nächsten Punkt der Tagesordnung wurden die vom Reichsbund für Leibesübungen festgesetzten Einheitssatzungen verlesen und einstimmig von der Versammlung angenommen. Nun galt es den weiteren Vereinsführer vorzuschlagen. Ohne Widerspruch wurde wieder Kamerad Brinkkötter benannt, dessen Bestätigung dem Kreisleiter obliegt. In der allgemeinen Aussprache wurde beschlossen, zur Hebung des Kameradschaftsgeistes am 18. August einen Ausflug nach Bockholt zu unternehmen. Ebenso appellierte der Vereinsführer an alle Mitglieder, sich eifrigst am Uebungsschießen zu beteiligen, damit am 11. Aug. die besten Schützen zum Pokalschießen gegen den Bruderverein Mesum-Dorf antreten können. Nach einer weiteren regen Aussprache beschloß der Vereinsführer mit dem Führergedenken die Generalversammlung. dg.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nachmittag 4 Uhr meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Karoline Willers

Sie starb nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, nachdem ihr ihre Mutter drei Tage im Tode vorausging, sanft und gottergeben im Alter von 32 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

In tiefer Trauer:

Familie Georg Willers.

Wadelheim 8, Rheine, Wettringen, im Felde, 28. 7. 1940.

Die Ueberführung der Verstorbenen zur St.-Dionysius-Pfarrkirche findet statt am Donnerstag, dem 1. August, morgens 8,15 Uhr, vom Krankenhause aus, anschließend das feierliche Seelenamt, danach die Beerdigung.

Für die uns bewiesene aufrichtige Teilnahme beim tragischen Tode unseres lieben, unvergeßl. Sohnes und Bruders Bernhard sowie für die reichen Kranzspenden sprechen wir hiermit unsern aufrichtigen Dank aus.

Familie Heinrich Striet.

†

Das Sechswochen-Seelenamt

für den lieben Verstorbenen findet statt am Donnerstag, dem 1. August um 8 Uhr in der St. Dionysius-Pfarrkirche, wozu Verwandte und Bekannte herzlichst eingeladen werden.

2-, 3- od. 4 Zimmer-Wohnung
für sofort oder später gesucht. Gleich welche Lage.
Terhorst, Rheine
Kirchplatz 6.

3 Zimmer-Wohnung
gesucht. Angebote unter 400 an die Geschäftsstelle.

Aus dem Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung** kann jeder Nutzen ziehen

Stenotypistin
zuverlässig, flott arbeitend, von Maschinenfabrik in Rheine zu möglichst baldigem Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Angabe des Eintrittstermins und der Gehaltsansprüche erbeten unter Nr. 2974 an die Geschäftsstelle.

Großhandlung sucht jung es
Fräulein
welches mit Büroarbeiten vertraut ist; auch Anfängerin angenehm.
Offerten unter „159" an die Gesch.

Junges
Mädchen
für ganze od. halbe Tage gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

Saubere, tüchtige
Putzfrau
für einige Tage in der Woche gesucht. Näheres Geschäftsstelle.

Radio
Telefunken W 343 4 Röhren mit 2 Lautsprechern zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle.

Eine guterhaltene
Mähmaschine
mit Ableger zu verkaufen.
Gellendorf, Dünenstraße 50.

Ankauf
von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck
Juwelier zu günstigen Bedingungen
beim Kauf neuer Ware
Abeler
Feinuhrmacher u. Juwelier - Emsstr. 2
C 29230

Konzerthaus Blanke
Mittwoch und Sonnabends ab 19 Uhr Tanz.
Besuchen Sie die gemütl. Pilsstube.
Täglich ab 7 Uhr
Sonntags ab 4 Uhr
KONZERT

Familien-Anzeigen
finden bei der hohen Auflage u. weiten Verbreitung der Westfälischen Tageszeitung größte Beachtung

... und sowas liegt im Bett!

Skizze aus dem Weltkrieg von Walter Persich

Die Geschichte kam ans Tageslicht, weil im Luftschutzkeller das Licht versagte. Der Luftschutzwart und seine Getreuen krochen in den Heizraum, um zu sehen, ob die Sicherungen durchgeschlagen waden.

„Das ist sicher das Elektrizitätswerk", bemerkte weisheitsvoll der alte Musiker. „Da sitzt ein Treffer drin."

„O Gott", jammerte Fräulein Elslich, und ihre Hände zitterten und konnten den Schmetterlingsflügel nicht mehr zu Ende sticken. Einmal aus Helligkeitsmangel, sodann weil sie bibberte. „Wenn wir nur mit dem Leben davonkommen."

Im Halbdunkel lachte jemand.

„Sie", fuhr Fräulein Elslichs altjüngferliche Schwester auf, „sollten sich was schämen! In der Stunde der Gefahr zu lachen!"

Das Licht flammte wieder auf. Es war tatsächlich nur eine Sicherung gewesen.

„Ich mußte nämlich an ein Erlebnis denken, das ich vor genau fünfundzwanzig Jahren im Westen hatte. Ich bin wohl ein wenig abgebrüht. Entschuldigen Sie", sagte der weißhaarige Postbeamte bescheiden. „Ich wollte Sie nicht ängstlicher machen, als Sie sind. Aber hier kann Ihnen doch wirklich nichts passieren."

„Hallo", rief der nach dem Rechten sehende Luftschutzwart. „Die Anekdote müssen Sie jetzt erzählen, Herr Horst! Raus damit! Mir scheint, die Damen könnten eine herzhafte Aufmunterung gebrauchen."

Horst lachte wieder. Diesmal nahm niemand es ihm übel.

„Den Anordnungen des Luftschutzwartes ist unbedingt Folge zu leisten!" erwiderte er gutgelaunt. „Hoffentlich langweilt mein kleines Abenteuer Sie nicht. Es ist nämlich nicht viel dran.

Also kurz und gut, es war in der Gegend von Soissons, von der wir ja auch in diesem Kriege wieder viel gehört haben. Ich führte meinen Zug Leute im Abenddunkel über eine Landstraße in ein neues Quartier dicht hinter der ersten Linie. Plötzlich stieß mein Fuß an etwas Hartes. Ich nahm das Ding auf und trug es, da es mir komisch vorkam, die letzten paar Kilometer unterm Arm.

Im Quartier hatten wir Licht. Ich guckte mir meinen Fund genauer an. Er sah etwa aus wie eine pechschwarze, ganz flache Konservenbüchse, die mit unzähligen großen Schrauben verschlossen war.

Da mir in unseren ersten Gefechten Aehnliches nicht begegnet war, beschloß ich, den kuriosen Gegenstand als Andenken mitzunehmen. Für alle Fälle wollte ich ihn mir sichern. Wir hatten Feldbetten vorgefunden, fabelhafe Betten mit richtigen Pfühlen und sogar Kopfstützen. Unter die Kopfstütze packte ich meine Eroberung. Dann vergaß ich sie.

In dem Nest blieben wir länger als gedacht. Nach einigen Wochen kam noch ein Pioniertrupp in den Ort. Ich freundete mich mit einem Pionierfeldwebel an, und der besuchte mich dann auch mal in meiner Stube. Wir sprachen über eigenartige Waffen, und dabei erinnerte ich mich meiner schwarzen Konservenbüchse.

„Ich muß dir mal was zeigen, Kamerad!" sagte ich, holte meine Trophäe aus dem Bett raus und hielt sie ihm unter die Nase: „Vielleicht kannst du mir sagen, was das ist."

Kreidebleich sprang der Pionier auf, wich zurück und streckte abwehrend die Hände vor.

„Jesses!" fuhr er mich an. „Dös is a Diskushandgranaten, Kamerad, dös mußt aber hurtig abliefern zum Entschärfen, die Biester gehen bei jedem Scheißdreck in die Luft."

„Unsinn!" beruhigte ich ihn.

„Doch. Wo hast denn dös afbwahrt?"

„Wo jeder Soldat hinlut, was er sicher wissen will — im Bett!"

Gemeinsam, nun unter Wahrung entsprechender Sondermaßnahmen, trugen wir das gefährliche Biest zum Sondertrupp, der sich mit solchen Sachen beschäftigte. Sachgerecht wurde damit verfahren. Und nun erfuhr ich Näheres. Was ich gefunden hatte, war tatsächlich eine sogenannte Diskushandgranate, wie die Franzosen sie nur während der ersten Wochen des Weltkrieges anwandten und dann nicht mehr zum Einsatz brachten, weil die Dinger wegen ihrer besonderen Konstruktion derart leicht explodierten, daß sie zumeist schon dem Werfenden in der Hand auseinandergingen, so er sie nur zum Schleudern bewegte. Und ich ahnungsloser Engel hatte sechs Wochen lang darauf geschlafen — ich hatte, als ich sie fand, sogar mit dem Fuß daran gestoßen und lebte immer noch. Auch mein Pionier konnte meinen Glauben an die Harmlosigkeit der Konservenbüchse nicht mehr erschüttern.

Und darum, Fräulein Elslich, mußte ich lachen — ich habe im vorigen Kriege nämlich festgestellt, daß alle diejenigen, die allzuleicht Angstzustände kriegten, immer die besten Zielscheiben waren, und daß diejenigen, die keck und zuversichtlich blieben, belohnt wurden. Ein bißchen Mut, auch bei der Frau, kann nicht schaden. Und vor dem Mut steht immer zuerst die Unbekümmertheit und das Schicksalsvertrauen!"

In diesem Augenblick kam der Luftschutzwart, der sich pflichtgemäß an seinen Platz begeben hatte, in den Keller zurück. Er ließ die Tür offen — und man hörte jetzt den gleichbleibenden Sirenenton.

„Entwarnung, Herrschaften! Sie können wieder in die Betten kriechen!"

Aufatmend erhob sich zuerst Fräulein Elslich.

„Ein Glück nur, daß unter meinem Kopfkissen keine Diskushandgranate liegt!" sagte sie etwas flau.

„Oh, ich habe wunderbar darauf geschlafen!" versicherte Horst. „Und Sie könnten noch besser schlafen — denn für Ihre Sicherheit wird doch alles getan, während wir Soldaten uns nur selbst beschützen konnten!"

Seither klappert Fräulein Elslich kaum noch mit den Augen, wenn es mal wieder Alarm ist. Sie weiß nun, daß Selbstbeherrschung Wunder wirkt.

Deutsche Soldaten, die in ihrer dienstfreien Zeit die Sehenswürdigkeiten der französischen Hauptstadt besichtigen, weilen hier im Spiegelsaal von Versailles an der Stelle, an der vor 21 Jahren Deutschland das Schanddiktat aufgezwungen wurde, das nunmehr das deutsche Schwert für immer ausgelöscht hat.
(PK-Kettelhofer — Scherl-M.)

Der englische Treppensturz

Erzählung von Erich Tüllner

Um das Jahr 1536, als Heinrich VIII., der Blaubart, auf dem Throne Englands regierte, sonnte sich auch Hans Holbein d. J., einer der meistgerühmten Porträtisten seiner Zeit, im Lichte der königlichen Gunst. Er hatte Kaiser und Könige, Fürsten, Prinzessinnen und Madonnen gemalt. Wen sein Genius verewigt hatte, der war in die Chronik des Jahrhunderts wie in der Geschichte der Kunst eingegangen. Ganz der Dämonie seiner Arbeit verfallen, hatte er eine Galerie geschaffen, die ihresgleichen in der Welt suchte.

Indessen ist der Künstler, so sehr er sich auch den Dingen der Welt verschreibt, doch ein Geschöpf des Ewigen. Und wenn er den Großen der Erde diente, so dienten zugleich die Großen seiner Kunst.

An einem Sommertage, der, von heftigen Gewittern aufgewühlt, wie ein apokalyptisches Streitroß dahinjagte, stand Holbein in seinem Dachatelier vor der Staffelei und dachte einem Bilde nach, das sich ihm in einer großartigen Vision offenbaren wollte. Schwankend zwischen Gnade und Verdammnis, entwarf er mit fliegenden Strichen die Umrisse der Königin Jane Seymour. Das innere Geschehen zwang ihn, still zu sein und sich der großen Stunde ebenbürtig zu erweisen.

Mitten in die Andacht, die ihn erfüllte, nein, ausschöpfte wie eine Eimerkette den Brunnen, schrillte ein aufdringliches Läuten. Nicht öffnen, war sein erster Gedanke. Aber da ging schon die Tür, und ein aufs vornehmste gekleideter Mann — aufgeregt, nicht nach Gebühr empfangen worden zu sein — drängte sich in das Atelier.

Es war der Baron Z., von dem man wußte, daß er zu den nächsten Verwandten des königlichen Hauses zählte. Was er denn wolle, rief Holbein, ungehalten über die Störung. Nichts wolle er, nur gemalt werden, entgegnete der Baron von oben herab.

Ich habe keine Zeit, murrte der Meister.

Keine Zeit? lachte der andere dagegen, keine Zeit für den Baron Z. Er scherze wohl, der Herr Maler?

Eine drückende Stille füllte den Raum. Holbein malte. Ungeduldig, die Füße auftrampend wie ein junges Füllen, stand der Baron vor dem Meister. Er werde ihn malen, so gewiß Heinrich VIII. König von England sei und er, der Baron, sich zur höchsten königlichen Verwandtschaft rechne.

Holbein lachte nur — und nahm den ungebetenen Gast, faßte ihn mit beiden Armen um den Leib und warf ihn kopfüber die Treppe hinunter.

Dertriges geschah dem Baron wohl zum ersten Male im Leben, und er zögerte nicht, es als eine handgreifliche Beleidigung anzusehen. Zwar hatte er den Armen Holbeins nichts entgegenzusetzen. Um so wütender erhob er sich, stützte sich auf seine Diener, die dem Schauspiel in tiefem Schmerz, aber ohne zu helfen, zugesehen hatten, und schnaufte, er werde es dem Pinselkleckser schon zeigen, was es heiße, einen Verwandten des Königs die Treppe hinunterzuwerfen.

Indes der zerschundene Baron wie ein Rübenstecker sich seine Sänfte schlich und im Trab zum König tragen ließ, schwang sich Holbein aus dem Fenster seines Ateliers über die Dächer der benachbarten Häuser und nahm ebendenselben Weg zu seinem Souverän. Da er ein Mann war, dessen Meisterschaft der König außerordentlich schätzte, ließ man ihn unverzüglich vor.

Er hätte, so sagte er, als er dem König gegenüberstand, vielleicht etwas Unrechtes getan; wenn es so wäre, daß er die Person des Königs in einem seiner Diener verletzt hätte, so bäte er demütig um Verzeihung.

Der König, neugierig, welche Aufklärung eine so dunkle Andeutung des achtbaren Malers finden würde, erteilte ihm für alle seine Verfehlungen im voraus Pardon und ließ ihn durch eine Seitentür verschwinden. Im selben Augenblick wurde auch schon der zeternde Baron hineingetragen.

Nur seiner Schmerzen und der ohnmächtigen Wut des Gekränkten bewußt, begann er, dem König den Zwischenfall auf seine Art zu schildern. Und in den Tönen höchster Aufgebrachtheit verlangte er, daß der Pinselkleckser in Eisen gelegt und für das Verbrechen, das er in seiner, des Barons, Person zugleich dem König angetan hätte, auf das empfindlichste gestraft würde.

Da der König sich den beredten Klagen des Barons zum Spott kalt und abweisend verhielt, wandte sich der Gekränkte zur Tür und versicherte, daß er sich also selbst sein Recht holen werde. Davor möge er sich hüten, entgegnete ihm Heinrich, und trat ihm in den Weg, wolle er sich nicht ein für allemal den Zorn seines Souveräns zuziehen. Denn soviel werde er begreifen, daß der König wohl aus sieben Bauernbengeln sieben Barone machen könne, aber aus sieben Baronen nicht einen einzigen Holbein.

Dergestalt gedemütigt, bat der Baron um gnädige Verzeihung und beteuerte, daß er dem hochgeschätzten Meister werde alle Ehren zuteil werden lassen. Dann empfahl er sich und ließ sich still und gebückt wieder hinaustragen.

„Versteht Ihr das?" fragte er die Diener, als er das königliche Schloß hinter sich hatte. Nein, sie verstanden es nicht. „Ich auch nicht!" murrte er. „Ein Farbenmischer, ein Kleckser, Holbein mit Namen — und er wirft einen Baron die Treppe hinunter, ohne gestraft zu werden. Wahrlich, die Welt ist reif zum Untergang."

Der Kapellmeister als Schlangenmensch

Heitere Vorkommnisse auf der Freilichtbühne — Roß und Reiter verschwanden im Orchester

Deutschland besitzt nach den neuesten Feststellungen die stattliche Anzahl von 129 Freilichtbühnen und steht damit an der Spitze aller Länder. Sechs von ihnen sind allen unseren Lesern bekannt, liegen sie doch in unserer unmittelbaren Nähe, so daß man ihre Aufführungen bequem besuchen kann: Heessen, Lünen, Bentheim, Nettelstädt im Kreis Lübbecke, Porta und Tecklenburg. Auch in diesem Jahre bringen sie wieder beachtliche Stücke. Die Zuschauer, die da in frischer Luft unter sommerlichem Himmel sitzen und Schauspiel, Operette oder Oper auf sich wirken lassen, denken sicher nicht daran, daß zum Gelingen der Vorstellung oft mehr und größere Schwierigkeiten zu überwinden sind, als beim „festen" Theater. So haben wir uns einmal von dem Leiter einer Freilichtbühne von den Tücken, mit denen er ständig zu kämpfen hat, berichten lassen.

Wenn auf das Näschen der Hauptdarstellerin die ersten Tropfen eines nahenden Gewitterregens fallen und es dem Tenor in das hohe C regnet, dann herrscht Alarmzustand. Dabei geschieht natürlich so manches. Zum Beispiel: die Tänzerinnen [illegible] mit roten und grünen Papierschirmchen auf, die Musiker und ihre Instrumente zu schützen, [illegible]en sie kameradschaftlich ihre Schirme dem Orchester. Doch das durchweichende Naß läßt buntfarbige Tropfen auf die geigenden und blasenden Musiker fallen, die bald einem auf dem Kriegspfad befindlichen Indianerstamm ähnlich sehen. Eine Lehre! Das nächste Mal macht man es besser! Man zieht eine große Segeltuchdecke über das ganze Orchester, und alles ist geschützt, nur der Kapellmeister steht frei und — wird nun zum Schlangenmenschen. Denn bald muß er tiefgebeugt unter der Plane die Musiker dirigieren, bald taucht er wieder auf, um hochaufgerichtet den Sängern das Zeichen zum Einsatz zu geben. Aber es geht, geht alles auf der Naturbühne.

Was sich sonst noch an unvorhergesehenen Zwischenfällen in einem Freilichttheater ereignet? Oh, viel . . . Da verschwand bei der Vorstellung „Die Räuber" durch einen Fehltritt ein Pferd samt Reiter im Orchester. Man dachte schon, Roß und Reiter sähe man niemals wieder. Das Publikum, das nun einmal im Naturtheater alle Vorgänge mit angespanntem Interesse verfolgt, verlangte durch teilnehmende Zurufe zu wissen, ob der Vorfall glimpflich verlaufen sei, und gab sich erst zufrieden, als Roß und Reiter wieder gesund und munter auf die Bühne sprangen.

Und wenn schönes Wetter ist, dann ist alles in bester Ordnung? Gewiß, wenn die Mücken nicht wären! Fragen Sie mal die Tänzerinnen! Solange die schlanken Körper der Musik folgen, fürchten auch die Mücken, schwindlig zu werden und verschonen die Tanzenden. Doch wenn dann der Dialog einsetzt und viele nackte Beinchen in Ruhestellung sind, beginnt der Heroismus der Tänzerinnen. Sie wollen dem Publikum kein Schaukratzen vorführen, mit stiller Resignation ertragen sie die Nadelstiche des Lebens. Sie lächeln und lächeln dem Publikum zu, derweilen die Mücken — einmal sogar ein Schwarm Bienen — auf ihren Beinen wahre Orgien feiern.

Nur ein ganz enges Kameradschaftsverhältnis, das alle Mitwirkenden mit der Leitung verbindet, führt beim Freilichttheater zum Erfolg. Im Sinne dieses Gemeinschaftsgeistes ist es eine Selbstverständlichkeit, daß alle Mitglieder stets bereit sind, das Beste zu geben, denn es kommt nicht von ungefähr, daß sich das „Sommertheater" immer größerer Beliebtheit in Deutschland erfreut. Ernsthaftes Künstlertum schuf die Voraussetzung dazu.

Die Natur als Bildhauer

An mehr als einem Platz dieser Erde hat sich die Natur als Bildhauer betätigt. Wir kennen alle irgendeine Gegend, in der sich ein Berg, ein Fels, ein Baum befindet, aus deren Formen man eine menschliche Gestalt oder die Gestalt eines Tieres mit einiger Phantasie herausdeuten kann. Aber es gibt unter diesen Naturwundern einige Fälle, die tatsächlich im höchsten Maße verblüffend sind.

So hat in Mexiko ein alter Silbersucher einmal eines Nachts davon geträumt, daß irgendwo eine Bergkette liege, die im Profil genau seinem eigenen Profil entspreche. Wirklich sucht er nach diesem Profil und fand es auch. Und in den Bergen entdeckte er die größten Silberminen Mexikos. Nicht minder merkwürdig ist das Elefantenwunder von Kalifornien. Mitten in einer sonst sehr einsamen und wüsten Gegend erhebt sich ein großer Steinblock, der unter einem bestimmten Winkel betrachtet, ganz genau so aussieht wie ein liegender Elefant.

Das ist fürwahr erstaunlich ...

Unglaublich, aber wahr — Das Alphabet mit den 252 Buchstaben

Die Buchstabenzahl des abessinischen Alphabetes würde für 10 Alphabete üblichen Formats ausreichen, denn es umfaßt 252 verschiedene Lettern. Das „f" ist beispielsweise dreimal vertreten.

Im letzten Jahrzehnt sind die Gipfel des Himalaya-Massivs um durchschnittlich drei Meter höher geworden. Die Eingeborenen halten das für eine Rache der Götter, die Weißen für Meß- und Beobachtungsfehler.

Ein Hundertstel Millimeter mißt die Klingenschärfe eines Messers für Operationen an mikroskopischen Präparaten, das unlängst hergestellt worden ist.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehen 14 Vereine, die das Weit- und Zielspucken ganz ernsthaft als vollwertigen Sport pflegen. Der Rekord steht zur Zeit auf 19,39 Meter bei Windstille.

Der elektrische Stuhl hat in den USA durchaus nicht das Monopol bei Hinrichtungen. In den verschiedenen Staaten sind noch jetzt 13 verschiedene Hinrichtungsarten in Anwendung. Die „modernste" ist Giftgas.

Man hat ausgerechnet, daß in Berlin drei Millionen Vögel leben, von denen zweieinhalb Millionen Spatzen sind.

In Griechisch-Mazedonien tragen die reichen Bäuerinnen noch heute bis zu 27 Unterröcke übereinander. Alle haben verschiedene traditionsbedingte Muster; gewaschen werden sie durchschnittlich alle zehn Jahre einmal.

Zwei vom Hundert aller Diamanten, die auf der Welt gewonnen werden, werden von den Arbeitern verschluckt, die die Steine aus der Absperrung herausschmuggeln wollte. Durch Röntgenstrahlen findet man den größten Teil aller dieser Steine wieder.

In den Statisten-Tabellen von Hollywood sind 168 Filmbunde verzeichnet, die auf eine Durchschnittswochengage von 35 Dollar kommen; die Durchschnittsgage der menschlichen Statisten beträgt nur 25 Dollar.

Den Weltrekord im Zählen hält der amerikanische Anwalt T. Geoffreys. Er hat es fertiggebracht, auf Grund einer Wette die Zahlen von 1 bis 24 846 hintereinander aufzusagen. Dann wurde er ohnmächtig.

In die Universitätsklinik von Sofia wurde ein Chauffeur mit einem Nieskrampf eingeliefert. Er nieste, trotz Anwendung von Betäubungsmitteln, mehrere Stunden hintereinander, insgesamt 250 mal. Dann verlor er das Bewußtsein durch einen Bluterguß im Gehirn.

Nach amerikanischen Berechnungen sind in USA von 1900 bis 1940 insgesamt 103 Menschen unschuldig hingerichtet worden.

Hawaiisch wird heute nur noch von 3000 Menschen verstanden, von 220 gesprochen. eb.

Zwölfjährige Zigarrenraucher auf den Philippinen

Der Generalgouverneur der Philippinen hat im Zusammenhang mit der philippinischen Abgeordnetenkammer vor kurzem ein Verbot erlassen, das in Europa höchst sonderbar anmutet. Jugendlichen unter 12 Jahren soll zukünftig das Rauchen von Zigarren verboten sein. Auf den Philippinen hat jedoch diese amtliche Maßnahme einen sehr ernsthaften Hintergrund. Hier ist das Zigarrenrauchen für Männer, Frauen und Kindern eine Selbstverständlichkeit, und seit Jahrhunderten waren auch schon die Kleinsten der Kleinen, Kinder im Alter von drei und vier Jahren, dem Laster des Tabakrauchens verfallen. Bekanntlich sind die Philippinen, die große, den Vereinigten Staaten gehörende Inselgruppe des Malaiischen Archipels, ein reiches Tabakland. Die Tabakfabriken spielen im Wirtschaftsleben eine gewaltige Rolle. So ist es zu erklären, daß die Zigarre ein Volksgenußmittel ist, das sich auch der Aermste leisten kann. Die Philippinen gehören zweifellos zu den stärksten Rauchern der Welt. Das hat, wie eingehende, von der Regierung angestellte Untersuchungen ergaben, dazu geführt, daß die Kindersterblichkeit auf den Philippinen besonders hoch ist. Auf Grund des gesammelten ärztlichen Materials hat man sich daher nun zu dem Verbot entschlossen, das unter den Eingeborenen großen Widerspruch erregt hat. Selbst die Mütter sind unvernünftig genug, dagegen Einspruch zu erheben, daß man den Kindern die geliebte Zigarre nehmen will. Sie wollen vielfach nicht daran glauben, daß der Tabakgenuß [illegible] Jugendliche im höchsten Maße schädlich ist. „Wie soll man ein Kind ohne Zigarre aufziehen?" sagen sie. „Es wird den ganzen Tag nicht ruhig sein." Vor [illegible] findet man die Altersgrenze von 12 Jahren [illegible] zu hoch angesetzt.

„Kopf hoch, Johannes!"

Das Filmatelier in der NPEA — Viktor de Kowa führt Regie

Es steht nicht nur das bekannte Wirtshaus an der Lahn. Wandern wir gemächlichen Schrittes vom Luftkurort Diez durch den in eine lauschige Promenade umgewandelten Stadtwald und eine in der Zeit der Blüte von berauschendem Duft erfüllte Lindenallee entlang, so stoßen wir schon nach zwanzig Minuten unweit der Vermählung des anmutigen, in mehr als einem Liede besungenen Flusses mit der Aar auf ein altes, schmuckes Schloß im Stile des späten Barock. Es war einst der Sitz derer von Oranienstein. Vor dem Weltkrieg herrschte dort die strenge Zucht eines Kadettenkorps, dann kam die schmachvolle Rheinlandbesetzung, während der die schwarzen Brüder der angeblichen Grande Nation auch das Lahntal unsicher machten und im Oraniensteiner Schlosse vor allem im Andachtssaal die häßlichen Spuren ihrer Kulturlosigkeit hinterließen. Nach dem Abzug dieser Horden war in dem Schlosse jegliches Leben erstorben, bis dann die große Wende eintrat, die auch Oranienstein wieder in den Mund vieler brachte: das Schloß mit seinen Nebengebäuden wurde eine der heute bestehenden 22 Nationalpolitischen Erziehungsanstalten des großdeutschen Reiches.

Ein neuer Geist zog mit dem neuen Leben und seinen jungen Menschen in das alte Schloß ein: der des Dienstes an der großen Gemeinschaft des Volkes auf der Grundlage einer geistig-körperlichen und vor allem charakterlichen Entwicklung zu höchster Leistung. Es sind derbe Gestalten und frische Gesichter mit klaren, offenen Augen, die einem dort in der NPEA, wie die Nationalpolitische Erziehungsanstalt sich abgekürzt nennen läßt, auf Schritt und Tritt im weiträumigen, gepflegten und mit herrlichen Rosen bepflanzten Park, in dem von drei Seiten umfaßten Schloßhof, im Schwimmbad und Kameradschaftshaus zur Rechten oder im Unterrichtshaus zur Linken begegnen. Hier sehen wir eine Auslese bester deutscher Jugend aus allen Schichten des Volkes vor uns, die sich darauf vorbereitet, ihrem Volke einmal später als Mann, ganz gleich in welchem Berufe, das Höchste an Einsatz und Leistung zu bieten. Und unter diesen Jungen, die den Ehrennamen Jungmannen tragen, sehen wir als wahre Kameraden die Erzieher, die zugleich auch Lehrer sind. Sie müssen, wie sie es von den Jungmannen fordern, schwimmen, boxen, reiten und manche andere körperliche Fertigkeit vollbringen, zugleich aber auch erstrangige Lehrer in den zahlreichen wissenschaftlichen Fächern sein, sie sind somit Lehrer und Erzieher in einer Person, in jeder Hinsicht Vorbilder, und deshalb auch verheiratet, wovon die in Blickweite des Schlosses gelegenen Familienhäuser dieser Männer auf dem Vorposten deutscher Jugendertüchtigung und -erziehung Zeugnis ablegen.

Diese Nationalpolitische Erziehungsanstalt Oranienstein nun hat sich seit einigen Wochen vorübergehend in ein Filmatelier verwandelt. Die Tobis-Majestic haben hier ihren Einzug gehalten, um die Außenaufnahmen zu dem Film „Kopf hoch, Johannes!" zu drehen. Es handelt sich um einen Jungen, dessen Mutter in Südamerika starb, und der nun heimkehrt zum Vater in Deutschland, wo er die NPEA besuchen darf. Es ist eine an dramatischen Begebenheiten reiche Geschichte, die Toni Rupperts, Wilhelm Krug und Felix Eckardt in die Form des Drehbuches gegossen haben, mit dessen Hilfe Viktor de Kowa in phantastischen Bärenstiefeln, ebenso phantastischer Reithose und eleganten kurzgestülpten Lederhandschuhen das geistige Zepter seiner Regie führt. Er tut es von einem Lehnstuhl aus, dessen grünbestoffte Rücklehne bezeichnenderweise nach hinten sichtbar die warnende Aufschrift trägt: „Ich bitte, mich nicht anzusprechen!" Das ist aber nur für die Dauer der Arbeit gemeint, ansonsten plaudert de Kowa auf die Art, die wir aus seiner Darstellung im Film kennen und läßt durchblicken, daß ihm dieser Stoff Freude macht und er sich aus seiner Verfilmung einen Erfolg verspricht. Allerdings hat auch er das durchzustehen, was keinem Filmmann erspart bleibt: eine endlose Geduld. Er gehört mit dem ganzen übrigen Aufnahmestab, angefangen vom Produktionsleiter Flockner, den Aufnahmeleitern Heinz und Goergens, dem Kameramann Friedel Behn-Grund bis zu den Darstellern, von denen wir u. a. als Jungmann Johannes den im deutschen Filmpublikum nicht mehr unbekannten Claus Detlev Sierck, den aufgeweckten Gunnar Möller, für die Darstellung besonders ausgesuchte Jungmannen der NPEA Spandau und schließlich die bekannten Gesichter Hans Zesch-Ballotts und Walker von Collandes sahen. Einige Tage schon sind Ferien in der NPEA, aber noch müssen die Jungmannen, die alle mitspielen und die sogar durch den Musikzug einer anderen NSEA Verstärkung erhielten, an den Außenaufnahmen großer Manöverszenen etwa 35 Kilometer von Oranienstein nach Koblenz zu teilnehmen, erst dann können sie die ersehnte Reise in ihre Heimat antreten. Übrigens komponierte Harald Böhmelt einen eigenen NPEA-Marsch, der in der Filmhandlung eine gewisse Rolle spielt. Es ist, als ob der Geist der Anstalt sich auf die ganze Filmarbeit übertragen hat: mit Begeisterung und bester Zusammenarbeit untereinander, vor allem auch zwischen Aufnahmestab und Anstaltsleitung, wickelt sich alles reibungslos ab und bereitet den Beteiligten und selbst den flüchtigen Besuchern der Presse viele Freude. Auch von diesen Aufnahmen nimmt der unbeteiligte Beobachter einen starken Eindruck von der dem deutschen Filmschaffen innewohnenden Kraft mit, die selbst ein Krieg nicht lahmlegen konnte.

Wenn dann der Tag zur Neige geht, wandert gewöhnlich der Aufnahmestab nach Diez in das dortige Kleinstadtkino, in dem die ersten unfertigen Bruchstücke des Films geprüft werden, dessen zeitnaher Stoff den Wunsch rechtfertigt, daß er gelingen möge! Albrecht Schoenhals, Dorothea Wieck, Leo Peukert, Karl Dannemann, Otto Gebühr und andere haben in diesem Film ebenfalls eine Rolle zu gestalten.

Walter Heinzel

Kulturfilmwoche in München

Vom 22. bis 27. Juli fand auf Anregung des Kulturamtes der Hauptstadt der Bewegung eine Kulturfilm-Woche statt. Das Programm, das mit viermaliger Wiederholung an jedem Tage wechselte, umfaßte die Spitzenleistungen der deutschen Produktion, die mit ihren Kulturfilmen bekanntlich in der Welt unübertroffen sein dürfte. Alle großen Firmen waren mit ihren neuesten, teilweise noch nicht gezeigten Schöpfungen vertreten.

Gerda hat geheiratet

von Heinrich Scharpf

Als Georg ins Feld abging, stand Gerda am Bahnhof und winkte seinem Zug noch lange nach. Mit einem gelben Tüchlein. Es sah aus, als wenn ein Zitronenfalter aus ihrer Hand auffliegen wollte.

Als er nun wiederkam, stand sie abermals am Bahnsteig und winkte ihm entgegen. Diesmal mit einem blauen Faltertüchlein. Sonst hatte sich nichts verändert. Nur daß Gerda inzwischen geheiratet hatte.

Er stieg aus, eilte auf sie zu und begrüßte sie nur kurz, um so rasch als möglich mit ihr dem Strom der Reisenden zu entkommen. „Wann hast du denn meinen Brief erhalten?" fragte er, nur um etwas zu sagen. „Erst vor einer Stunde", antwortete sie, „beinahe wäre ich nicht rechtzeitig an die Bahn gekommen."

Nach Verlassen der Sperre hatte er sich bei ihr eingehakt. Und nun gestand er ihr fürs erste, nicht wie ihm das Herz pochte und das Wiedersehen mit ihr aufwühlte, sondern daß er einen Bärenhunger hatte. Sie begaben sich in die Bahnrestauration und nahmen an einem ziemlich versteckten Tisch Platz. Hier versenkten sie die Blicke zum ersten Male tiefer ineinander. „Schön siehst du aus", sagte Georg.

„Nun hab' ich dich doch wieder", drückte sie zärtlich seine Hand. Ein leises Zittern überfiel sie.

Er strich ihr das Haar aus dem Gesicht. „Erzähle, wie war es denn an deinem Hochzeitstag?" fragte er.

„O, sehr feierlich", seufzte sie, „du kannst dir vorstellen, mit welchen Gefühlen ich an der Tafel saß, immer mußte ich denken, wenn jetzt du zur Tür hereinkämst —"

„An diesem Nachmittag marschierten wir auf Antwerpen zu", nickte Georg, es war höllisch heiß."

Sie öffnete die Handtasche und entnahm ihr einige Photos. „Hier kannst du mich in meinem Hochzeitskleid sehen", zeigte sie auf ein Bild. „Hier knipste mich mein Bruder auf dem Standesamt. Hier steht die junge Frau vor dem Gabentisch." Mit einem Male wurden ihre Augen feucht. „Ach", meinte sie, „das Leben ist so schrecklich ohne dich."

Er versuchte sie zu trösten. „Sei doch vernünftig", sprach er auf sie ein, die Zeit hat viele Verliebte voneinandergerissen. Laß' uns dem Augenblick leben." Da trocknete sie die Tränen und versuchte zu lächeln.

Dann brachen sie auf. Draußen hatte bereits die Verdunkelung eingesetzt, aber das Licht des Mondes strahlte unbekümmert um alle Polizeivorschriften schon herauf. In einer Seitengasse blieben sie stehen. Er riß sie an sich und küßte sie, und sie küßte ihn wieder. „Mahlzeit", rief ein Vorübergehender, der ungeliebt seines Weges ziehen mußte.

Wie im Traum wandelten sie weiter, eine Sternschnuppe fiel nieder, die Wünsche der Liebenden drängten nach Erfüllung.

Am anderen Tage sah man die beiden Arm in Arm durch die Straßen spazieren.

„Das ist die junge Frau Gerda", drehte man sich nach ihnen um, „die vor sechs Wochen ferngetraut wurde endlich ist ihr Mann jetzt aus dem Feld heimgekommen."

Wir lachen mit

In der Schriftleitung bietet ein Mitarbeiter [illegible]

„Wissen Sie auch," fragt [illegible] „daß [illegible] der ihre Witze bisher angenommen hat, [illegible] gest[illegible]

„Oh, oh! Das habe ich nicht gewollt!"

(Berl. Illu[illegible]

*

Lehrer: „Die mutmaßlichen Witterun[illegible] haben manchem Monat zu einem Beim[illegible] Kann mir einer solche nennen?" Es we[illegible] der schöne Mai, der stürmische März, de[illegible] Auch Peter meldet sich.

„Nun, Peter?" fragt der Lehrer.

„Der dumme August!"

*

„Na, Günther, wie hat dir denn das Bi[illegible] das ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?"

„Ich hab's mir noch nicht angesehen. Onk[illegible]

„Warum denn nicht?"

„Weil Mutti gesagt hat, ich soll mir, eh[illegible] fasse, die Hände waschen." (Lustige B[illegible]

*

„Ich möchte ein Geburtstagsgeschenk für[illegible] gerin."

Beglückt erwidert der Stift: „Da habe i[illegible] sehr Passendes: Handbuch des guten Ton[illegible] (Berl. Il[illegible]

*

„Paula, gestern habe ich gesehen, [illegible] Mann deine Schwester Elli zu küssen ver[illegible] ist ihm nicht gelungen!"

„Dann war es nicht die Elli!"

*

Auf einer Bank sitzt ein Mann [illegible] Ein etwas angejahrtes junges Mä[illegible] kurzem Rock will auf der gleichen B[illegible] Wütend kläfft der Hund die mag[illegible] Fräuleins an. „Nehmen Sie gefä[illegible] Töle weg!" keift sie. — „Seppl!" [illegible] Mann, „hier komm'se her! Das sind [illegible] sind Beene!"

*

In der Schule wird über die [illegible] sprochen.

„Was geschieht also?" will der L[illegible] wissen, „wenn Licht in Wasser fällt?"

Fritzchen hat natürlich nicht auf[illegible]

„Wenn ein Licht ins Wasser fä[illegible] Lehrer."

Ihre Verlobung mit

Fräulein Cornelia Körber
beehre ich mich anzuzeigen
Albert Sprachmann
Heilpraktiker, z. Zt. im Felde

Wuppertal-Elberfeld — Telgte
27. Juli 1940

Ihre Verlobung geben bekannt

Maria Dott
Wilhelm Bücker
Futtermeister in einem Inf.-Regt.

Diedlich a. d. Mosel — Vinnum, z. Zt. im Felde
Im Juli 1940

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Dillhagen
Aenne Dillhagen
geb. Waterkotte

Borken — St. Pölten

Horst

Hocherfreut zeigen die Geburt ihres ersten Kindes, eines kräftigen Stammhalters, an

Maria Niedt geb. Brinkmann
Bill Niedt

Münster, den 29. Juli 1940
z. Zt. im Felde — z. Zt. Univ.-Frauenklinik, Zimm. 101

Hartmut

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres 5. Kindes bekannt

Elisabeth Groß geb. Poske
Dr. Gerhard Groß
z. Zt. Oblnt. bei einem Stellv. Gen.-Kdo.

Münster, den 28. Juli 1940
Moltkestr. 42 — z. Zt. Evgl. Krankenhaus

Annegret

Die glückliche Geburt unseres zweiten Kindes, eines gesunden Mädchens, zeigen in dankbarer Freude an

Theodor Kneilmann
Sofie Kneilmann geb. Korves

Münster i. W., den 27. Juli 1940
Emsstraße 17 — z. Zt. Raphaelsklinik

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

†

Der Herr über Leben und Tod rief am 23. ds. Mts. gegen 21¼ Uhr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, den

Gymnasial-Oberl. i. R.

Hermann Gerards

nach einem christlich-frommen Leben und einem sanften Tode infolge Herzschlages, im Alter von 66 Jahren, zu sich in die ewige Heimat.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Angehörigen.

Münster i. W., den 23. Juli 1940.
Marienthalstr. 36

Die Beisetzung auf dem Mauritz-Friedhof fand auf Wunsch des lieben Verstorbenen in aller Stille statt.

---

†

Der Herr über Leben und Tod hat heute um 14½ Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Bierverleger

Wilhelm Schürmann

nach einem arbeitsreichen Leben im hohen Alter von 81 Jahren in ein besseres Jenseits abgerufen. Er starb nach einem langen Krankenlager infolge Altersschwäche, oftmals gestärkt mit den Tröstungen unserer hl. kath. Kirche.

Wir empfehlen die Seele des lieben Verstorbenen dem Gebete der Gläubigen und dem Gebet am Altare.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau Wilh. Schürmann,
Josefine geb. Brüning

...ster (Westf.), Bochum-Hordel, Rheine, Posen, Greven u. z. Zt. im Felde, den 28. Juli 1940.

...estr. 29

...erdigung findet statt am Donnerstag, dem 1. ...1940, nachm. 15½ Uhr von der Leichenhalle ...tralfriedhofes aus. Das feierliche Leviten- ...morgens 9 Uhr in der Liebfrauen-Pfarr- ...haufgang. Ein ...nd aus Versehen keine besondere Anzeige ...eben, bitten wir, diese als solche anzusehen

---

†

Statt besonderer Anzeige

...ern über Leben und Tod hat es ge- ...heute nachmittag 3¼ Uhr meinen ...Mann, unsern guten, treusorgenden ...großvater, Schwiegervater, Schwager ...kel

...Heinrich Lippmann

...mehrerer Staatsverdienstkreuze

...in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb ...ährigen glücklicher Ehe, versehen ...heil. Sterbesakramenten, im Alter ...Jahren, nachdem ihm zwei seiner ...r letzte vor 8 Tagen, in die Ewig- ...gegangen sind.

Die trauernden Angehörigen.

...(Westf.), Kinderhaus, Bevergern, Osnabrück, Rinkerode, den 27. Juli 1940.

...findet statt am Mittwoch, den 31. ...m. 3.30 Uhr von der Leichenhalle ...fes aus, das feierliche Seelenamt ...morgens ½9 Uhr in der St.-

---

†

Der Herr über Leben und Tod hat heute um 14½ Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Bierverleger

Wilhelm Schürmann

nach einem arbeitsreichen Leben im hohen Alter von 81 Jahren in ein besseres Jenseits abgerufen. Er starb nach einem langen Krankenlager infolge Altersschwäche, oftmals gestärkt mit den Tröstungen unserer hl. kath. Kirche.

Wir empfehlen die Seele des lieben Verstorbenen dem Gebete der Gläubigen und dem Gebet am Altare.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau Wilh. Schürmann,
Josefine geb. Brüning

...ster (Westf.), Bochum-Hordel, Rheine, Posen, Greven u. z. Zt. im Felde, den 28. Juli 1940.

...estr. 29

...erdigung findet statt am Donnerstag, dem 1. ...1940, nachm. 15½ Uhr von der Leichenhalle ...tralfriedhofes aus. Das feierliche Leviten- ...morgens 9 Uhr in der Liebfrauen-Pfarr- ...haufgang. Ein ...nd aus Versehen keine besondere Anzeige ...eben, bitten wir, diese als solche anzusehen

---

†

Statt besonderer Anzeige

...ern über Leben und Tod hat es ge- ...heute nachmittag 3¼ Uhr meinen ...Mann, unsern guten, treusorgenden ...großvater, Schwiegervater, Schwager ...kel

...Heinrich Lippmann

...mehrerer Staatsverdienstkreuze

...in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb ...ährigen glücklicher Ehe, versehen ...heil. Sterbesakramenten, im Alter ...Jahren, nachdem ihm zwei seiner ...r letzte vor 8 Tagen, in die Ewig- ...gegangen sind.

Die trauernden Angehörigen.

...(Westf.), Kinderhaus, Bevergern, Osnabrück, Rinkerode, den 27. Juli 1940.

...findet statt am Mittwoch, den 31. ...m. 3.30 Uhr von der Leichenhalle ...fes aus, das feierliche Seelenamt ...morgens ½9 Uhr in der St.-

---

†

Am Sonntagabend 11.30 Uhr starb nach dem Willen Gottes mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Hochbautechniker

Karl Knoche

nach einem vorbildlich christlichen Leben, versehen mit den Sterbesakramenten unserer hl. Kirche, im blühenden Alter von 32 Jahren.

Die trauernden Angehörigen.

Münster (Westf.), Ahlen, Eschweiler, Dortmund, Unna, den 28. Juli 40
An den Mühlen 13

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. August 1940, nachmittags 16½ Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, morgens 9 Uhr, in der St.-Antonius-Pfarrkirche.

---

†

Am 27. Juli 1940 verschied nach längerem Leiden zu Münster i. W.

P. Edmund Mondry

Missionar vom hlst. Herzen Jesu
(Hiltrup)

im Alter von 47 Jahren. Der Verstorbene war Feldwebel im Weltkrieg, wurde 1921 zum Priester geweiht und wirkte längere Jahre als Verwalter in den Häusern von Hiltrup und Johannesburg-Papenburg (Ems).

Um ein frommes Gedenken bitten

Die Missionare vom hlst. Herzen Jesu

Hiltrup, Kr. Münster i. W., Herz-Jesu-Missionshaus, den 28. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Juli, 9 Uhr, auf dem Klosterfriedhof zu Hiltrup.

Statt besonderer Anzeige

„Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen, wir haben sie geliebt und werden sie nie vergessen!"

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen 8¼ Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Wwe. Theresia Wenning-Horstmann

geb. Große Kleimann

im fast vollendeten 80. Lebensjahre ganz unerwartet infolge Herzschlages, wohlvorbereitet durch ein wahrhaft christliches Leben und gestärkt durch den Empfang der heil. Sakramente unserer Kirche, ruhig und ergeben in Gott.

Die trauernden Angehörigen.

Münster (Westf.), Nienberge, Hansell, Tibusstr. 10 — den 28. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag dem 1. August, morgens 9 Uhr, von der Pfarrkirche in Nienberge aus; anschl. das feierliche Levitenamt.

Statt besonderer Anzeige

†

Gestern abend verschied im Alter von 51 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Amtsbürgermeister

Fritz Küsters-Laun

Er starb nach einer gut überstandenen Operation unerwartet, jedoch versehen mit den hl. Sterbesakramenten, ergeben in Gottes hl. Willen.

In tiefer Trauer:
Josepha Küsters
verw. Greve geb. Leineweber
Ulrich Küsters

Darup, Krs. Coesfeld, den 28. Juli 1940, Herzogenrath, Dormagen, Koblenz, Mayen, Rees, Köln, Münster, Paderborn, Vancouver (Kanada).

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Juli, morgens um 8½ Uhr vom Sterbehause aus, daran anschließend das Seelenamt.

---

†

Nach Gottes unerforschlichem Willen entschlief gestern abend 9 Uhr mein lieber, überaus guter Mann, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser unvergeßlicher Bruder, Onkel, Schwager und Vetter

Anton Niermann

Er starb nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Seinem 40jährigen Leben wurde allzu früh ein Ende gesetzt.

Wir bitten, der Seele des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Die trauernden Angehörigen.

Westbevern, den 28. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 31. Juli, 9¼ Uhr, von der Pfarrkirche in Westbevern aus; daran anschließend das feierliche Seelenamt.

Für die unserem lieben Verstorbenen

Oskar Smend

durch Nachrufe, Zuschriften der Anteilnahme, sowie zahlreiche Kranz- und Blumenspenden erwiesene Ehrung danken herzlichst

Wilhelm Smend und Frau,
Hertha Ensthaler

Münster (Westf.), den 30. Juli 1940.

...ochswochen-Seelenamt

...n Friedhelm Düllo

...ch, den 31. Juli, um 8 Uhr, in der ...kirche zu Münster statt, wozu wir ...dereien gleicher Art...

...ie auch dem Tr... als Zechbetr... auch in letzte...

...amilie Ww. Hubert Düllo

Es spricht sich immer weiter rund man kauft gut in der Defaka

Münster i. W. — Ludgeristraße 93-109

---

†

Danksagung

Für die uns anläßlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers Paul ausgesprochenen herzlichen Worte der Teilnahme sagen wir allen aufrichtigen Dank.

Stadtlohn, im Juli 1940.

Familie Hermann Wessendorf

Für die liebevolle Anteilnahme anläßlich des Heimganges meines lieben Sohnes, unseres guten, unvergeßlichen Bruders und Schwagers

Heinrich

sagen wir innigen Dank.

Ww. Luise Busch und Kinder

Greven, im Juli 1940.

†

Das Sechswochen-Seelenamt

findet statt am Donnerstag, den 1. August, morgens 7¾ Uhr. Wir laden herzlichst dazu ein.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme zu dem schmerzlichen Verluste, der uns durch den Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Pflegesohnes und Bruders Franz getroffen hat, sagen wir unsern tiefempfundenen Dank.

Lette, Kr. Coesfeld
Welte bei Dülmen

Familie Jos. Sandscheiper
Familie Bern. Sandscheiper

Das Sechswochen-Seelenamt

für den lieben Verstorbenen findet statt am Mittwoch, den 31. 7. 1940, morgens 7 Uhr, in der Pfarrkirche zu Lette, wozu wir herzlichst einladen.

Das Sechswochen-Seelenamt
für den lieben Verstorbenen
Apotheker **Ludwig van Ditzhuyzen**
findet statt am Mittwoch, den 31. Juli 1940, in der St.-Antonius-Kirche zu Münster, morgens um 9 Uhr, wozu wir herzlichst einladen

Geschwister van Ditzhuyzen

---

†

Das Jahresseelenamt
für meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Frau Elisabeth Beckfeld
findet statt am Mittwoch, dem 31. Juli 1940, 9 Uhr, in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Münster, wozu wir herzlichst einladen.

Wilhelm Beckfeld und Kinder

Habe meine
Praxis
wieder aufgenommen.
Ernst Holz, Dentist
Appelhülsen

Verreist
Dr. Gabriele Bause
Münster
Windthorststraße 16

Hautkrankheiten hoffnungslos?
Mixtura Vonderbecke
wurde fachärztlich erprobt, indem wir nachweisbar unter ärztl. Kontrolle auch bei schweren Fällen Erfolg hatten. Lesen Sie, was Geheilte sagen. Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie Prospekt. Alleiniger Hersteller:
R. v. d. Becke, Essen 35, Gruson 1.

Frische bulg.
Tomaten
500 g .. RM 0.28
Hill

Heiratsgesuche

Kath. ges. Mädel, 26 J., blond, mit gut. Vergangh., guter Ausstattung u. Barvermög., wünscht Bekanntschaft mit kath. Herrn, am liebst. Zahnarzt od. Herrn in sich. Pos. zw. späterer **Heirat.** Zuschr. mit Bild (zurück) unter Nr. 40 an die Geschäftsst. der Westf. Tageszeitung, Bocholt.

Selbständ. Handwerksmeistr., kath., 35 J. alt, 1,80 m groß, möchte kath. Landmädel zwecks **Heirat** kennenlernen. Angeb. mit Bild u. R R 5536 ai d. Hauptgeschft der Westf. Tageszeitung, Münster.

Bordeaux-Flaschen
sowie
Rheinwein-
und
Moselwein-Flaschen
kauft **H. u. G. Horstmann, Mstr.,** Herrenstr. 46/47.

Unterricht

Nachhilfe f. Sextan. ges. Ang. unt. 218 a. H.-G. Münster.

Wer ert. **Nachhilfe in Mathem.** Ang. u. 217 an Hauptgeschft. Münster.

Lesen Sie den Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung** regelmäßig

---

Kaufgesuche

Gebr. Fahrrad zu sofort zu kaufen gesucht. Ang. unter T U 5516 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Baubude od. evtl. kl. Baracke zu kf. ges. Angeb. mit Größenang. unter Q R 5513 an die H.-Gesch. Münster

Rollwagen (Tragkraft 100—150 Z.) zu kaufen gesucht. **J. H. Horstkötter, Beckum i. W.**

Gut erh. **Korb-Kinderw.** z. k. ges. Ang. u. 220 an d. H.-Gesch. Münster

Bücher-Regal zu kaufen gesucht. Ang. u. 222 an d. H.-Gesch. Münster

Werbung durch die **Westfälischen Tageszeitung**

Verloren gefunden

Münzenarmband verloren. Geg. Belohnung abzugeb. **Mandelke,** Overbergstr. 11.

Verloren: Blaue Autoklappe. Abzugeben geg. Bel. Mstr., Neubrückenstraße 27, Toreing. Telefon 2 69 93.

Briefmappe mit Wertpap. a. d. W. v. Bahnh. b. Domplatz am Freitag **verlor.** Wiederbr. erh. Bel. Näh. u. L M in d. Hauptgeschft. Münster.

Sonntag, 28. 7., in der Kaffeewirtschaft St. Mauritz v. ein. Schüler a. der Herrentoilette eine **Armbanduhr,** Kommuniongesch., **verl.** Bitte d. ehrl. Find., dies. gegen Bel. auf d. **Fundbüro, Pol.-Präs. Münster** abzugeb.

Rote Geldbörse mit Inh. verlor. Geg. Bel. abzug. Münster i. Westf., Münzstraße 19.

Weiß. Drahthaar-Fox am Sonntag **entlaufen.** Näher. **Münster i. Westf.,** Telgter Str. 7—9.

Stellenangebote

Für neuen Bulldog led. gelernt.
Treckerfahrer
gesucht in Dauerstellung. Bei Verheiratung soll später Wohn. gestellt werden.
Kajüter, Rittergut Nevinghof bei Münster.

RührigerVertreter
z. Besuch von Kolonial-, Farbwaren-, Drogen-, Haushaltgeschäft., Behörd., Hotels usw. f.
Ia. Bohnerwachs-Emulsion
reine Wachsware, gesucht.
Näheres durch Postfach 291
Gelsenkirchen.

Lehrling
von Großhandlung sofort oder zum 1. September 1940 gesucht.
Angebote unter 219 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

---

weiblich

Suche für m. Haushalt e. erf.
Mädchen
Frau B. Rütten, Bocholt i. W., Mühle.

Perfekte Schneiderin
außer dem Hause für Dauerkundschaft sofort gesucht. Ang. unt. 215 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Sekretärin
von größerer Renteiverwaltung im Münsterland gesucht. Schreibmaschine und Stenographie Bedingung. Erfahrung in Buchhaltung und Kassenwesen erwünscht. Bewerbungen mit Gehaltsforderung, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten unter M M 5532 a. d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Suche für recht bald ein fleißiges, ansehnliches junges
Mädchen
z. Bed. der Gäste u. Hausarb. Fam.-Anschl. **Kaffeehaus Sebon, Münster, Gremmendorf.**

Für ein Pfarrhaus im nördlichen Münsterland wird eine
Hausgehilfin
gesucht. Angeb. unt 29 an die Westf. Tageszeitung Rheine.

Haushalt sucht für alle Hausarb. z. 15. August eine solide, ehrliche
Hausgehilfin
nicht unt. 20 Jahren, welche auch im Wirtschaftsbetrieb aushelfen muß. **Gastwirtschaft Ed. Meermann, Waltrop-Westfalen,** Telefon Nr. 110.

Für ein Pfarrhaus im nördlichen Münsterland wird eine
Stütze
gesucht. Angeb. unt. 31 an die Westf. Tageszeitung Rheine.

Suche für möglichst bald wegen Verheiratung der jetzigen eine tüchtige
Hausgehilfin
Keine Wäsche.
Frau Faulendorf, Münster i. Westf., Sentmaringerweg 28.

Hausmädchen u. Büfettfräulein
für sofort oder bald gesucht. Gute Behandlg. Dauerstellung.
Hotel Reichshof, Münster i. W.
Ruf 2 60 54.

Gegen
Feuersgefahr
imprägniere ich Ihr
Dachgeschoß
C. Kronenberger
Düsseldorf
Immermannstr. 48

Für 1940 **Weide** von 5 Morgen in Kinderhaus und 5 Morgen **Hafer** abzugeben. Angeb. unter 194 an die H.-Gesch. Münster

---

Reintraffiger weiß **Angorakater steht diese Woche zur Deckung** zur Verfügung. Anfragen **Münster i. Westf.,** Habichtshöhe 6.

H. Buschmann
Münster
Drubbel 17/18

KAISERHOF
Münster (Westf.)

Dienstag, den 30. Juli

Ehrenabend
der Kapelle
Mario Weber

Ab 1. August
Naumann-Roß
das lustige, singende Orchester mit der Sängerin
Erna Kaufmann

Tüchtige erfahrene
Hausgehilfin
für Etagenhaushalt zum 15. August gesucht.
Wäscherei Edelweiß, Münster, Dahlweg 7a.

Baldmöglichst brave
Hausgehilfin
für Arzthaushalt gesucht. Ang. unt. 223 an die Hauptg. Mstr.

Arzthaush. a. d. Lande sucht zu 4 Kindern von 2½—10½ J.
Fräulein
mit gut. Nähk. Fam.-Anschl. Angebote unter U U 5539 an die Hauptgesch Münster.

Für sofort
Putzhilfe
gesucht.
Gaststätte Kiepenkerl, Münster i. W.

Zu sof. o. sp. f. Geschäftshaush.
junges Mädchen
für alle vorkommenden Arbeit. gesucht. Fam.-Anschl Zuschr. erb. unter O P an die Westf. Tageszeitung Borghorst.

Suche für sofort oder zum 15. 8. e. alt. Mädchen als
Stütze
für landw. Haushalt bei voll. Familienanschl. Ang. u. E F 5502 a. d. H.-Gesch. Münster

Suche z. 1. Aug. od. später ein braves, jüngeres
Mädchen
für alle Hausarbeiten.
Frau
Joh. Borspel, Gronau i. W., Hotel zur Post

Junges, ehrlich., sauberes
Mädchen
für Geschäft und Haushalt gesucht.
Th. Künnemeyer, Bäckerei und Konditorei, **Münster,** Tibusstraße 4.

Geistlicher sucht
Haushälterin
Ang. u. O O 5533 a. H.-G. Münster.

Weg. Erkrankg. des jetzigen für sofort ein
Mädchen
f. Haus- u. Landarbeit ges. Schr. Angebote an die „Dreingau-Zeit.", **Drensteinfurt i. W.**

Putzhilfe
für Stunden oder halbe Tage ges.
Weihe, Münster, Lahnstraße 14.

Ich s. für kranke, alleinst. Dame sof. eine **Stütze,** evtl. **ältere Person,** die deren gepfl. Haushalt u. gleichzeitig die persönl. Pflege übernehmen kann. Hilfe für Hausarbeiten vorhanden.
Frau E. Kröger, Kattenvenne 46. Telefon 71.

Stellengesuche

Junger Herr, 26 Jahre, welcher einige Jahre selbständig ein Schuhgeschäft führte, sucht per sofort geeignete
Stellung
Zuschr. mit Gehaltsang. erb. an **Helmut Lorenz, Glauchau Sa.,** Antonstraße 4.

Landwirtstochter, 25 Jahre alt, sucht
Stelle
für alle landwirtschaftl. Arb. Selb. ist 6 Jahre in jetz. Stelle u. wünscht sich zu verändern. Ang. u. M 10 an **A. Hüntemann** in **Schöppingen.**

Junge Frau sucht Beschäftigung
in Münster oder Umgeb. für ganze oder halbe Tage, mögl. i. Geschäft. Erlernter Beruf: Lebensmittelverkäuferin. Angeb. unter E R an die Westf. Tageszeit., Borghorst.

---

21 J. alt, Kenntnisse in Stenogr. und Schreibmasch., sucht Stelle als **Sprechstundenhilfe od. Stelle auf ein. Büro.** Eintr. zum 1. 9. 40 od. spät. Ang. u. A A 5535 a. H.-G. Münster.

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer zu vermiet. Münster, Wolbecker Str. 37

Tauschwohnung!
Abgeschl. Wohng., Küche, 2 Zimm. u. Zubeh., in ruhig. 2-Familienhaus in Mauritz, Mietprs. 40 RM., gegen 3 Zim. u. Küche zu tauschen ges. Angebote erb. u. 214 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Stadtm. **gt. möbl. Wohn- u. Schlafz.** zu verm. Münster, Neustraße 6 III.

Wohnungsgesuche

2 ZIMMER UND KÜCHE
von jungvermähltem Ehepaar sof. od. später gesucht. Bisher noch ohne Wohnung. Gute und ruhige Lage erwünscht. Am liebsten in Neubau, aber auch schöne Altbauwohnung angen. Sichere Mietzahler.
Angebote unter R S 5514 an die Hauptgeschst. Münster

Gut möbliertes Zimmer mit 2 Betten, Küchenbenutzung, möglichst Parterre, Badegelegenheit, Nähe Landeshaus, sofort gesucht. Schriftl. Angebote unter P P 5534 an die Hauptgesch. Münster erbeten.

In Münster oder Umgegend f. Ehepaar **4—5-Zimm.-Wohnung od. Einfamilienhaus** zu mieten bezw. zu kaufen. Angebote unter 612 an die H.-Gesch. Münster

Ig. Ehepaar sucht **Küche u. 1 Zimm.,** am l. in Umg. v. Mstr. Mietprs. 40 bis 45 M. Ang. u. 213 a. H.-G. Mstr.

Bauing., Behörd.-Angest., f. mögl. bald **3 Zim., Küche u. Bad.** Ang. m. Prs. u. 221 an H.-Gesch. Münster

Ruh. Damen such. **3 Zimmer, Küche, Heiz.** zu sofort od. spät. Ang. u. 216 a. H.-G. Münster.

Geräum. 4½-Z.-Wohng. in gt. H. u. ruh. L, mögl. Nähe Schloßplatz, z. 1. Sept. o. sp. ges. Ang. u. 224 a H.-G. Münster.

Saub., ruh., gut **möbl. Zim.** in gt. H., Nähe Schloßplatz Münster ges. Ang. u a H.-G. Mü

Beamten-Fam. sucht für sof. od. später **3 Zimmer u. Küche.** Angeb. unter 625 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Möbl. Zimmer, Nähe Hohenzoll.-Ring, v. 4.—11. August ges., evtl. mit voll. Pension. Preisangeb. unter P P 5540 an die H.-Gesch. Münster

---

Verkäufe

J. H. C. Traktor
20 PS., eisenbereift, mit Zapfwelle, in betriebstüchtigem Zustand, eventl. mit **Zweischarpflug** hat abzugeben
Heinr. Ebber
Landmaschinen
Borken in Westf. Tel. 100

Zu verkaufen:
1 Küchenbüfett mit Tisch u. 2 St. 200 cm breit, Nüster, 395 RM.
1 Schlafzimmer, 180 breit, Eiche geritzt, 440.— RM.
10 Couch von 140.— bis 250.— RM.
15 Chaiselongues à 45.— RM.
2 Chaiselongues à 48.50 RM.
2 Sessel Elha-Schnur, braun, à 16.— RM.
16 Federauflagen, Rauchtische, Flurgarderoben
H. Ungruhe, Münster in Westfalen, Hörsterstraße 51

Küchenh. u. Ofen umzugshlb. sof. zu verkauf. Münster, Pisualle 156 II.

1—2 prima Läuferschweine, je 1½ Ztr., daf. auch jg. 1¼j. **Schäferhund** umzugshalber zu verkaufen.
Kantine Hiltrup, Hohe Wardt.

Klavier zu verk. **Allkemper,** Mstr., Emsstr. 21. Besicht. zw. 18 u. 20 Uhr.

Weg. Auflös. des Haush. a. Wohnz., Schlafz. u. Küch. **Möbel** zu vk., ab 16 Uhr. Münster, Sophienstr. 39 p.

Geldschrank sof. zu v. Ang. u. 226 a. H.-Gesch. Mstr.

Gebr., gut erh. **Kochherd „Küppersbusch"** zu verkaufen. **Huber Wöstmeyer, Greven-Westerode 76**

Ihr Händler und Ihre Freundin sagen dasselbe:
Alba Gurkendoktor
erhält die Gurken knackfest und frisch bis über den Winter hinaus.
Neue Rezepte auch für Tomatenmark bei Ihrem Händler